

Sozialökonomischer Text Nr. 98

Dieter Koch

Studienabbruch – kein Stoff für eine Tragödie

Eine Analyse der Studienabbrüche an der HWP - Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik auf dem Hintergrund aktueller Ergebnisse der Studienabbruchforschung

© Hamburger Universität
für Wirtschaft und Politik
Hamburg, Januar 2003
ISSN 0178-174X

Vorwort

Vorweg eine Anmerkung zum Titel. Er wurde gewählt, obwohl der Autor aus Beratungsgesprächen sehr wohl weiß, dass der erzwungene Abbruch eines Studiums in vielen Fällen eine persönliche Katastrophe ist. Das wird es aber an Hochschulen geben, solange Studierende Prüfungen ablegen müssen. Krankheit, familiäre und finanzielle Probleme und Sinnkrisen werden auch in Zukunft zu Studienabbrüchen führen. Aufgabe der Hochschulen ist es, den Übergang und ggf. die Rückkehr zu erleichtern. Das erfordert Studiensysteme, die einen Ausstieg auf verschiedenen Stufen erlauben und sich an den Erfordernissen der Berufspraxis orientieren, ohne wissenschaftliche Qualitätsmaßstäbe aufzugeben. Das bundesdeutsche Hochschulsystem erfüllt diese Anforderungen noch nicht. Doch zum ersten Mal nach dreißig Jahren Diskussion gibt es Bewegung auf breiter Front. Studienabbruchanalysen können diese befördern, weil die Abbruchquoten handfeste Symptome für die alle Studierenden treffenden Problemen sind.

Vor zwei Jahren hat der Verfasser eine Gesamtschau über das Studium an der Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik (HWP) vorgelegt.¹ Dabei lag der Schwerpunkt beim ersten Studienabschnitt (Diplom I und Bachelor). Den Studienabbrechern waren seinerzeit zwei Abschnitte gewidmet, in denen die statistischen Daten der Studienabbrecher der Jahre 1998 und 1999 und eine Befragung der Studienabbrecher der Jahre 1995/96 ausgewertet wurden. Der jetzt vorgelegte Text konzentriert sich auf das Studienabbruchgeschehen in den Jahren 2000 und 2001 und beleuchtet es auf dem Hintergrund der aktuellen Standes der Studienabbruchforschung. Das frühzeitige Ausscheiden von Studierenden in den zweiten Studienabschnitten (Diplom II und Masterprogramme) wird nicht untersucht. Bei den neu eingeführten Masterprogrammen ist es für eine Gesamtschau noch zu früh und für das Projektstudium im Diplom II hätte eine Untersuchung retrospektiven Charakter, weil diese Studiengänge voraussichtlich ganz oder zu einem wesentlichen Teil in den Masterprogrammen aufgehen werden.

Parallel zur Fertigstellung der Studienabbruchanalysen sammelt der Autor Material für eine Evaluation des Teilzeitstudiums. Inhaltliche Querverbindungen beider Komplexe liegen auf der Hand. Ob diese so gewichtig sind, wie es die gegenwärtige hochschulpolitische Diskussion suggeriert, in der Teilzeitstudienangebote als wirksame Maßnahme zur Vermeidung von Studienabbrüchen angesehen werden, ist zweifelhaft. Die Veröffentlichung dieses Berichtes ist für Mitte 2003 geplant.

Die Befragung der Studienabbrecher wurde von Frau Rosa Lucas vorbereitet und durchgeführt. Ihr oblag auch die Aufbereitung der Antworten mit SPSS.

Alle Begriffe für Personen, für die es keine verständliche geschlechtsneutrale Form gibt, z.B. Studienabbrecher, Fachrichtungswechsler, etc. wurden der besseren Lesbarkeit halber nur in der männlichen Form verwandt. Das wird in diesem Falle ausnahmsweise auch durch die quantitative Verteilung der Fälle auf die Geschlechter gerechtfertigt.

Dieter Koch

Hamburg, Januar 2003

¹ Koch, D. „HWP geprüft“ Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Sozialökonomischer Text Nr. 81, Hamburg, 2000.

Inhaltsübersicht

0.	Zusammenfassung	5
1.	Einführung	12
2.	Ein Überblick über die Studienabbruchdiskussion in der BRD	17
3.	Untersuchungen zur Studienabbruchquote an der HWP seit 1994	29
4.	Studienverläufe der Studienabbrecher an der HWP	38
5.	Die Ursachen von Studienabbrüchen	46
6.	Die Zeit danach – was machen Studienabbrecher nach der Exmatrikulation?	62
7.	Die Folgen von Studienabbrüchen	76
8.	Ansatzpunkte für eine Verringerung der Zahl der Studienabbrüche	87
9.	Ein Blick in die Zukunft – auf dem Wege zu Hochschulen mit niedrigen Abbruchquoten?	98
	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	104
	Literaturverzeichnis	106
	Anhang	109

Inhaltsverzeichnis

0.	Zusammenfassung	5
1.	Einführung	12
1.1	Informationen zum Studium an der HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik	12
1.2	Statistische und empirische Grundlagen der Untersuchung	13
2.	Ein Überblick über die Studienabbruchdiskussion in der BRD	17
2.1	Begriffsklärungen – Studienabbruchquote, Schwundquote, Schwundbilanz	17
2.2	Studienabbruch- und Schwundquoten an deutschen Hochschulen	20
2.3	Ergebnisse von Studienabbruchuntersuchungen einzelner Hochschulen	25
3.	Untersuchungen zur Studienabbruchquote an der HWP seit 1994	29
3.1	Berechnung anhand verschiedener Methoden	29
3.2	Gruppenspezifische Analyse der Studienabbruchquote an der HWP	34
4.	Studienverläufe der Studienabbrecher an der HWP	38
4.1	Vorbemerkungen	38
4.2	Studiendauer	38
4.3	Der erreichte Ausbildungsstand und ein erster Versuch zur Typenbildung	42
4.4	Prüfungsergebnisse	44
5.	Die Ursachen von Studienabbrüchen	46
5.1	Untersuchungen der HIS Hannover zu den Studienabbruchgründen	46
5.2	Studienmotive und Studierendentypen an der HWP	48
5.3	Die Gründe für den Studienabbruch an der HWP	51
5.3.1	Informationen aus der Hochschulstatistik	51
5.3.2	Die Ergebnisse einer Studienabbrecherbefragung	53
5.3.3	Gruppenspezifische Analyse der Studienabbruchgründe	57
5.3.4	Die Ursachen von Studienabbrüchen an anderen Hochschulen	59
6.	Die Zeit danach – was machen Studienabbrecher nach der Exmatrikulation?	62
6.1	Vorbemerkungen	62
6.2	Tätigkeitsbereiche nach der Exmatrikulation	62
6.3	Berufstätigkeit	66
6.3.1	Erreichte Berufsposition und erzielttes Einkommen	66
6.3.2	Wirtschaftszweige, Branchen und betriebliche Funktionsbereiche	71
6.4	Familiäre Tätigkeit	74
6.5	Studium an einer anderen Hochschule	75

7.	Die Folgen von Studienabbrüchen	76
7.1	Vorbemerkungen	76
7.2	Die individuellen ‚Kosten‘ von Studienabbrüchen	78
7.3	Die institutionellen ‚Kosten‘ von Studienabbrüchen - Konsequenzen im Rahmen einer indikatorengesteuerten Mittelvergabe	82
8.	Ansatzpunkte für eine Verringerung der Zahl der Studienabbrüche	87
8.1	Vorbemerkungen	87
8.2	Möglichkeiten der Wiederaufnahme des Studiums	88
8.3	Beratungsangebote	92
8.4	Veränderungen von Studienbedingungen – einige Anmerkungen zum Teilzeitstudium	96
9.	Ein Blick in die Zukunft – auf dem Wege zu Hochschulen mit niedrigen Abbruchquoten?	98
9.1	Zukünftige Relevanz von Studienabbruchanalysen	98
9.2	Mögliche Auswirkungen von hochschulspezifischen Eingangsprüfungen	100
	Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	104
	Literaturverzeichnis	106
	Anhang	109
	Nachtrag für die Zahl der Studienabbrüche an der HWP im Jahr 2002	109
	Fragebogen	110

0. Zusammenfassung

0.1 Einführung

Die HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik hat einen gestuften Studiengang mit Abschlüssen für Diplom I und II bzw. Bachelor und Mastergraden. Besondere Zielgruppe sind Studierende mit Berufserfahrung. Die Studierenden haben deshalb bei Studienbeginn bereits ein Durchschnittsalter von ca. 27 Jahren. Ungefähr ein Drittel der Studierenden erwirbt die Hochschulzugangsberechtigung über eine Aufnahmeprüfung. Studienfächer sind Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft und Soziologie. Jedes Semester werden zwischen 250 und 300 Studienanfänger zugelassen. Der Frauenanteil beträgt inzwischen ca. 50%. Der erste Studienabschnitt mit einer Regelstudienzeit von sechs Semestern ist interdisziplinär ausgerichtet und hat eine studienbegleitende Prüfung im Rahmen eines credit-point-Systems. Nur dieser Teil des Gesamtstudienganges ist Gegenstand dieser Untersuchung. Empirische Grundlage sind die Daten für die 339 Studienabbrecher der Jahre 2000 und 2001 aus der Exmatrikulierten- und Prüfungsstatistik. Außerdem eine Befragung von 426 Studienabbrechern aus den Jahren 1999-2001, die bei einer Rücklaufquote von 28% 118 auswertbare Fragebögen erbrachte.

0.2 Studienabbruchuntersuchungen in der BRD

Im Verhältnis zur öffentlichen Aufmerksamkeit, das dem Thema Studienabbruch in der letzten Zeit gewidmet wurde, gibt es relativ wenig empirisch abgesichertes Wissen über das Studienabbruchgeschehen an deutschen Hochschulen. Die umfangreichen Analysen der HIS Hochschulinformations-System Hannover haben meist einen hohen Aggregationsgrad. In der jüngsten Studie „Studienabbruch 2002“ sind die Abbruch- und Schwundquoten sowie die Schwundbilanz nach Fächergruppen und Studienbereichen getrennt für die deutschen Universitäten und Fachhochschulen ausgewiesen. Danach hat sich die Studienabbruchquote in den letzten zehn Jahren nur geringfügig erhöht. Für den Universitätsbereich wurde eine Abbruchquote von 24%, für die Fachhochschulen von 20% ermittelt. Dabei werden „Studienabbrecher“ als ehemalige Studierende definiert, die durch Immatrikulation ein Erststudium an einer deutschen Hochschule aufgenommen haben, dann aber das Hochschulsystem ohne (erstes) Abschlussexamen verlassen und ihr Studium auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen. Bezieht man die Exmatrikulierten ohne Abschluss auf einen kleineren Bereich, z.B. einen Studiengang, erhält man die sog. Schwundquote, bei einer Berücksichtigung des Wanderungsgewinns zwischen verschiedenen Bereichen die sog. Schwundbilanz. In der Öff-

fentlichkeit werden die sog. Schwundquoten wahrgenommen, die in manchen Studiengängen sehr hoch sind. Es gibt aber nur sehr wenige Untersuchungen für einzelne Studiengänge, die auch auf die Besonderheiten des Studien- und Prüfungssystems und der Studierendenpopulationen eingehen. Sie würden eine Standortbestimmung für die einzelnen Hochschulen erleichtern und Bemühungen um eine Senkung der Schwundquote im Sinne eines „benchmarking“ unterstützen.

0.3 Studienabbruchquoten an der HWP

Für die HWP lassen die vorhandenen statistischen Daten die Berechnung von Studienabbruch- bzw. Schwundquoten nach drei Methoden zu. Nach der sog. OECD-Methode wird die Absolventenzahl eines Jahres mit dem Studienanfängerjahrgang verglichen, der um die durchschnittliche Studienzeit zurückliegt. Das ergibt die Erfolgsquote, die Differenz zu 100 ist die Abbruchquote. Bei der zweiten Methode wird die Zahl der Studienabbrecher eines Jahres dem Studienanfängerjahrgang gegenübergestellt, der um die durchschnittliche Immatrikulationsdauer der Abbrecher zurückliegt. Bei der dritten Methode wird eine Studienanfängerkohorte verfolgt. Grundlagen sind Schwundquotentabellen und Informationen über die Immatrikulationsdauer, soweit sie die Regelstudienzeit überschreiten.

Je nach Methode erhält man für die HWP eine Quote zwischen 27 und 35%. Berücksichtigt man diejenigen, die in der Befragung angegeben haben, das Studium nach einer Unterbrechung auf jeden Fall wiederaufzunehmen, müsste man die errechnete Schwundquote um bis zu fünf Prozentpunkte reduzieren. Berücksichtigt man die „Wanderungsgewinne“, also die Wechsler von und zu anderen Hochschulen, käme man auf eine Schwundbilanz unter 10%. (Die HIS-Studie hat für Wirtschaftswissenschaften an Universitäten eine Schwundbilanz von 33%, für Fachhochschulen von 10% errechnet.) Bei einer gruppenspezifischen Analyse fällt die wesentlich niedrigere Quote bei Frauen auf.

0.4 Immatrikulationsdauer und Typologie von Studienabbrechern

Die durchschnittliche Immatrikulationsdauer der Studienabbrecher an der HWP beträgt 4,8 Semester, der mittlere Wert (Median) liegt nur knapp über 3 Semestern. Nach vier Semestern haben sich 60% der Studienabbrecher exmatrikuliert. Frauen haben nicht nur geringere Abbruchquoten, sondern auch eine deutlich niedrigere Verweildauer. Unterschiede gibt es auch je nach Zugangsweg. Studienabbrecher mit Abitur sind zu 45% bereits nach dem zweiten Semester exmatrikuliert, bei den anderen ist es nur ein Drittel. Die Immatrikulationsdauer ent-

spricht aber nicht dem Ausbildungsstand, der anhand der abgelegten Prüfungen ermittelt wurde. Mehr als die Hälfte hat nur wenige oder keine Prüfungsleistungen erbracht. Nur 16% haben den Leistungsstand des fünften, weitere 17% den des dritten Semesters erreicht. Bei den abgelegten Prüfungen im Hauptstudium ist die Misserfolgsquote bei Studienabbrechern deutlich höher als bei allen Studierenden.

Studienabbrecher mit einer Immatrikulationsdauer bis zu 4 Semestern und wenigen abgelegten Prüfungen werden als „frühe“, diejenigen mit längerer Verweildauer und abgeschlossenem Grundstudium als „späte“ Studienabbrecher bezeichnet.

0.5 Gründe für den Studienabbruch

Die Analysen der HIS zeigen auf, dass an deutschen Hochschulen die „klassischen“ Studienabbruchgründe (finanzielle Gründe, familiäre Gründe, nicht bestandene Prüfung) an Dominanz eingebüßt haben und jetzt neue Aspekte, die im Zusammenhang mit veränderten gesellschaftlichen und insbesondere wirtschaftlichen Rahmenbedingungen zu sehen sind, im Vordergrund stehen. Bei mehr als 50% spielt eine berufliche Neuorientierung (z.B. Berufsausbildung statt Studium) eine wichtige Rolle. Für die HWP zeigen die über eine Befragung ermittelten Gründe ein anderes Bild. Mangelnde zeitliche und materielle Ressourcen sowie unerwartete familiäre/persönliche Ereignisse machen hier ca. 60% aus. Da die große Mehrheit der HWP-Studierenden bereits Berufspraxis hat, wird nach dem Abbruch selten eine Berufsausbildung begonnen. Sehr häufig wird das Angebot einer attraktiven Berufsposition angenommen, weil finanzielle Gründe das erzwingen oder weil man meint, dass diese Chance nach dem Abschluss des Studiums nicht mehr geboten wird. Dabei muss man berücksichtigen, dass 70% der Studienabbrecher an der HWP während des Studiums mindestens mit der Hälfte der üblichen Arbeitszeit erwerbstätig waren. Die Studienbedingungen werden nur selten als wichtigster Grund genannt. Sie sind „weiche“ Studienabbruchgründe. Bei den Mehrfachnennungen werden sie relativ viel häufiger genannt als bei dem abgefragten wichtigsten Grund.

Bei einer gruppenspezifischen Analyse der HWP-Ergebnisse gibt es Unterschiede je nach Geschlecht. Bei Frauen stehen die zu hohen zeitlichen Belastungen durch Erwerbstätigkeit und Familie mit 44% an erster Stelle, bei Männern sind es nur 18%. Frauen erhalten aber viel seltener ein den Abbruch herbeiführendes attraktives berufliches Angebot. Auffällig ist auch,

dass Männer die Abbruchursachen viel häufiger bei den Studienbedingungen suchen als Frauen.

0.6 Verbleib der Studienabbrecher

Von den Studienabbrechern der HWP sind fast zwei Drittel berufstätig, 10% studieren an einer anderen Hochschule, 20% sind im familiären Bereich tätig und 7% sind arbeitslos gemeldet. Der Anteil der Berufstätigen entspricht dem früherer Studienabbrecherbefragungen. Das durchschnittliche Bruttomonatseinkommen liegt bei DM 4.800.- 24% der Studienabbrecher füllen eine leitende Position aus. Das Durchschnittseinkommen zeigt plausible Abstufungen, bei Studienabbrechern auf der Leitungsebene ist der Median DM 6.000.- (arithm. Mittel = DM 7084.-), für Sachbearbeitertätigkeit (19%) und ausführende Tätigkeit (13%) liegt das mittlere Einkommen um ein- bzw. zweitausend DM darunter. Bei einem Vergleich mit den Ergebnissen von Verbleibuntersuchungen für HWP-Absolventen gibt es viele strukturelle Übereinstimmungen

Hinsichtlich der Branchenzugehörigkeit dominiert mit 68% der Dienstleistungsbereich, es arbeiten nur 4% in der Industrie, dagegen 11% in Organisationen ohne Erwerbscharakter. Bei den betrieblichen Funktionsbereichen stehen „Marketing und Vertrieb“ mit insgesamt 28% an erster Stelle, im „Personalwesen“ und im „Finanz- und Rechnungswesen“ arbeiten je 10%.

07. Folgen von Studienabbrüchen

Bei der Abschätzung der individuellen Folgen wurde Bezug auf die Studienmotive von HWP-Studierenden genommen. Dabei wurde festgestellt, dass die Folgen besonders schwerwiegend für Studierende mit Aufnahmeprüfung sind, die mit dem Studium eine berufliche Neuorientierung in die Wege leiten wollten. Hier wird der Anteil der späten Studienabbrecher hoch sein. Auch bei denen, die bereits längere Zeit an einer anderen Hochschule immatrikuliert waren und keine berufliche Praxis haben, sind Lebenspläne gescheitert. Die jüngeren Studierenden ohne Berufsausbildung sind am ehesten mit den typischen Studienabbrechern an anderen Hochschulen zu vergleichen. Bei ihnen ist die Verweildauer kurz, der Anteil der Hochschulwechsler wird relativ hoch sein, die persönlichen Kosten sind eher niedrig einzuschätzen.

Studierende, die bei Studienbeginn bereits zwischen 25 und 30 Jahre alt sind, Berufserfahrung haben und für die das HWP-Studium einen Karriereschritt in ihrem ursprünglichen Beruf ermöglichen soll, machen schätzungsweise mehr als 50% der HWP-Studierenden aus. Diese

Gruppe ist deshalb auch bei den Befragungsergebnissen dominant. Sie gehören überwiegend zu der Gruppe von Studienabbrechern, denen die Berufseinmündung relativ gut gelingt. Einkommen und Berufsposition liegen zwar im Durchschnitt unter dem der Absolventen, die Unterschiede sind aber nicht so gravierend wie man annehmen könnte. Allerdings sollte man dabei nicht verkennen, dass die Entwicklungsperspektiven von Studienabbrechern i.d.R. schlechter als die von vergleichbaren Absolventen sein werden. Diese potentiell entgangenen Berufschancen müssen bei der Einschätzung der Studienabbruchfolgen berücksichtigt werden.

Zumindest bei einem Teil kann man unterstellen, dass für sie das Postulat „je kürzer die Verweildauer, desto geringer die persönlichen Kosten“ nicht stimmt, weil sie aktiv studiert und sich beruflich verwertbare Kenntnisse und Fähigkeiten angeeignet haben. Wenn dann ein attraktives Angebot kommt, wie es bei jedem fünften Studienabbrecher der Fall ist, wechseln sie wieder in den Beruf.

Bei den institutionellen Kosten wurde das Schwergewicht auf die Konsequenzen für die indikatorengesteuerte Mittevergabe gelegt. Dabei wurde festgestellt, dass der Indikator „Studierende in der Regelstudienzeit“ ein wichtiges und notwendiges Korrektiv für einen nur auf der Absolventenzahl beruhenden Indikator ist, weil nur dadurch die Inanspruchnahme von Ressourcen durch Studienabbrecher, die ihre an der Hochschule erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten in den Beruf einbringen, berücksichtigt wird. Den vielfach beklagten gesamtwirtschaftlichen Kosten von Studienabbrüchen werden nur einige Anmerkungen gewidmet.

0.8 Ansatzpunkte für eine Verringerung der Zahl der Studienabbrüche

Von den fünf Ansatzpunkten

- Förderung der Wiederaufnahme des Studiums
- Hilfen in der Studienabbruchsituation
- Verbesserung der Information für Studienbewerber
- Berücksichtigung des individuellen Studienabbruchrisikos bei der Zulassungsentscheidung
- Studienbedingungen und Studienkonzeption

waren die ersten beiden Gegenstand der Studienabbrecherbefragung. Dabei haben mit 17% überraschend viele der befragten Studienabbrecher angegeben, dass sie auf jeden Fall das Studium später abschließen wollen. Weitere 44% schließen das nicht aus. 43% der Probanden meinen, dass eine gezielte Beratung an ihrer Entscheidung hätte etwas ändern können.

Beide Prozentsätze sind zurückhaltend zu interpretieren. Der Abbruch des Studiums ist häufig eine schwerwiegende und als persönliche Niederlage empfundene Entscheidung. Wenn eine Wiederaufnahme des Studiums nicht ausgeschlossen wird, arrangiert man sich subjektiv leichter mit dieser Situation. Trotzdem könnten Hochschulen mit relativ geringem Aufwand Studienabbrechern den Weg für eine Rückkehr erleichtern, indem sie bereits mit dem Exmatrikulationsbescheid über die Bedingungen für eine erneute Zulassung informieren. Das setzt allerdings eine Integration von Prüfungs- und Studierendenverwaltung voraus. Außerdem ist eine solche Aktion nur bei einem credit-point-System sinnvoll.

Bei den empfundenen Beratungsdefiziten fällt auf, dass sich Frauen sehr viel weniger von einer Beratung versprechen. Wenn überhaupt vorhanden, beziehen sich ihre Beratungswünsche vor allen Dingen auf die finanzielle Situation. Das von Männern häufiger benannte Beratungsdefizit korreliert mit den von ihnen genannten Studienabbruchgründen, bei denen häufiger die Studienbedingungen genannt wurden. Angesichts des an der HWP formal relativ dichten Beratungsnetzes (das gilt nicht für die psycho-soziale Beratung) werden keine institutionellen Vorschläge unterbreitet.

Von Teilzeitstudienmöglichkeiten werden keine erheblichen Wirkungen auf die Abbruchquoten erwartet.

0.9 Ein Blick in die Zukunft – auf dem Wege zu Hochschulen mit niedrigen Abbruchquoten?

Für den Fall, dass den Hochschulen die Entscheidung über die Zulassung überlassen wird und – wie von der HWP mittelfristig geplant – ein „assessment-System“ eingerichtet wird, das alle Bewerber durchlaufen müssen, wird eine Senkung der Studienabbruchquote von 5-10 Prozentpunkten erwartet, weil sich viele Bewerber mit geringer Studienmotivation schon wegen des erforderlichen Zeitaufwandes einem assessment-Verfahren nicht stellen werden und solche mit Studienmotiven und -zielen, die die Hochschule nicht erfüllen kann, von einer Bewerbung um einen Studienplatz absehen werden. Diese verhinderten Studienabbrüche wären der Gruppe der „frühen“ Studienabbrecher zuzurechnen, die keine oder nur wenige Prüfungsleistungen erbracht haben. Eine Reduzierung der Studienabbrüche wegen nicht bestandener Prüfung wird von assessment-Systemen nicht erwartet, wenn man das gesamte Hoch-

schulsystem betrachtet und die Absolventenzahl bestimmend für die Mittelausstattung wird. Die Hochschulen werden ihre Qualitätsansprüche an ihrer Marktposition ausrichten.

Gegen eine Berücksichtigung des individuellen Studienabbruchrisikos bei der Zulassungsentcheidung gibt es nicht nur grundsätzliche Einwände. Das würde die Herausbildung von homogenen Studierendenpopulationen fördern und dadurch informelle Lernerfolge im Bereich der „Sozialen Kompetenz“ verhindern.

Bezogen auf das gesamte Hochschulsystem ist eine weitere Voraussetzung für eine Reduzierung der Abbruchquoten, dass das Studienabbruchgeschehen für alle Studiengänge und Hochschulen transparent gemacht wird. Studienabbruchanalysen werden deshalb in Zukunft eine höhere Bedeutung zukommen. Sie sollten Teil der Lehrevaluation sein und Absolventenuntersuchungen ergänzen. Wenn die Mittelverteilung für Hochschulen stärker von der Absolventenzahl abhängig gemacht wird, braucht man Marktanalyse- und Controllingsysteme. Studienabbruchanalysen werden ein wichtiger Teil davon sein.

1. Einführung

1.1 Einige Informationen zum Studium an der HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Wer statistische Daten zum Studienerfolg und zu Studienabbrüchen analysiert und Absolventen und Studienabbrecher befragt, kann die Ergebnisse nur dann treffend interpretieren und mit denen anderer Hochschulen vergleichen, wenn die hochschulspezifischen Bedingungen für Zulassung, Studium und Prüfungen beachtet werden. Das gilt für die **HWP** – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik (im folgenden immer nur als HWP bezeichnet) in besonderem Maße, weil sie seit ihrer Gründung im Jahr 1948 nie in den gängigen Hochschulkategorien untergebracht werden konnte. Bis 1970 konnte man an der HWP nur über eine Aufnahmeprüfung studieren. Zielgruppe waren studierfähige Bewerber ohne Hochschulzugangsberechtigung. Abiturienten mussten sich ebenfalls der Zugangsprüfung stellen. In dieser Zeit hat die HWP das Profil als „Institution des zweiten Bildungsweges“ erworben. Seit 1970 gibt es bei der Zulassung Quoten für Bewerber mit bestandener Aufnahmeprüfung einerseits und mit Fachhochschulreife bzw. Hochschulreife andererseits. Der Anteil der Studierenden, die über die Aufnahmeprüfung gekommen sind (im folgenden der Einfachheit halber als „Aufnahmeprüflinge“ bezeichnet) ist längere Zeit kontinuierlich gesunken, hat sich aber seit einigen Jahren bei knapp einem Drittel stabilisiert. In ihrem Leitbild stellt die HWP Studierende mit Berufserfahrung als ihre besondere Zielgruppe dar. Die Studierendenpopulation entspricht diesem Leitbild, weil auch die Mehrzahl der Studierenden mit Abitur oder Fachhochschulreife eine Berufsausbildung und/oder Berufspraxis hat.

Die HWP bietet einen gestuften Studiengang mit insgesamt neun Semestern an. Nach sechs Semestern kann der erste berufsqualifizierende Abschluss erworben werden, je nach gewähltem Schwerpunktfach mit den Titeln "Diplom-Betriebswirt/in", "Diplom-Volkswirt/in", "Diplom-Sozialwirt/in" oder „Diplom-Wirtschafts- und Arbeitsjurist/in“. Neben diesem Diplom I werden in Zukunft für die vier Studienfächer auch Bachelor-Grade vergeben. Der Unterschied macht sich an den höheren Anforderungen der Diplomarbeit im Verhältnis zur Bachelor-Abschlussarbeit fest.

Der interdisziplinär ausgerichtete Studiengang wird mit einer studienbegleitenden Prüfung im Rahmen eines credit-point-Systems abgeschlossen. Er gliedert sich in drei je zweisemestrigem Prüfungsphasen:

- Das zweisemestriges Grundstudium in den Studienfächern Betriebswirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre; sowie Statistik, Mathematik, Buchführung und Politische Geschichte.
- Den zweisemestrigen studienbegleitenden Teil der Diplomprüfung im 3. und 4. Semester, für den sechs Fachkurse von jeweils vier Semesterwochenstunden abgeschlossen werden müssen, davon mindestens drei im gewählten Schwerpunktfach.
- Die ebenfalls zweisemestriges Abschlussprüfungsphase mit mindestens sechs Klausuren für vierstündige Fachkurse, auch hier mindestens drei im gewählten Schwerpunktfach. Hinzu kommt die sog. Große Hausarbeit und die Diplomarbeit, bzw. die Bachelor-Abschlussarbeit.

Nach weiteren drei Semestern wird in einem projektorientierten Studium der akademische Grad „Diplom-Sozialökonom“ (Diplom II) verliehen. Dieser Studienabschnitt befindet sich seit zwei Jahren in einem grundlegenden Umstrukturierungsprozess. Das Diplom II wird Schritt für Schritt durch verschiedene Masterprogramme abgelöst.

Jedes Semester werden zwischen 250 und 300 Studienanfänger für den ersten Studienabschnitt zugelassen, der Gegenstand dieser Untersuchung ist. Von diesen wählen 55-60% Betriebswirtschaftslehre als titelgebendes Schwerpunktfach. Der Rest verteilt sich mit schwankenden, aber in etwa gleichen Anteilen auf die Studienfächer Rechtswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Der Frauenanteil beträgt inzwischen 50%. Die durchschnittliche Studiendauer hat sich von 1994 bis 1998 von 7,0 auf 7,6 Semester erhöht, 1999 ist sie erstmals wieder zurückgegangen. Bei den Studienverläufen wird eine Polarisierungstendenz sichtbar. Es gibt mehr Studierende, die die Regelstudienzeit erheblich überschreiten und dadurch die durchschnittliche Studiendauer nach oben drücken, andererseits aber auch eine kleinere Anzahl, welche die Regelstudienzeit unterbietet.

1.2 Statistische und empirische Grundlagen der Untersuchung

Die Analyse des Studienabbruchgeschehens an der HWP stützt sich auf das Prüfungs- und Studierendenverwaltungsprogramm und mehrere Befragungen der Studienabbrecher. Daneben kann der Verfasser persönliche Erfahrungen aus einer langjährigen Tätigkeit im Bereich der Studienberatung, Studienreformatarbeit und Prüfungsverwaltung einbringen. Bereits 1990/91 wurde im seinerzeitigen Prüfungsamt ein auf dbase beruhendes Prüfungsverwaltungsprogramm entwickelt. Seit der Mitte der 90er Jahre vollzogenen organisatorischen Zusammenfassung von Prüfungsamt und Studentensekretariat wurde auch die Studierendenverwaltung mit EDV bearbeitet. Gleichzeitig wurde unter Beibehaltung der bisherigen Pro-

grammstruktur auf MS-Access umgestellt. Damit hat die HWP für die Berechnung von Studienabbruchquoten und deren Interpretation einen wesentlichen Vorteil gegenüber vielen anderen Hochschulen: Prüfungs- und Exmatrikuliertenstatistik sind nicht getrennt, was nicht nur die Berechnung von Studienabbruchquoten erleichtert, sondern sogar die Analyse der Studienverläufe von Studienabbrechern ermöglicht. Auf der Hochschulebene gibt es deshalb die im zweiten Kapitel erörterten Probleme bei der Ermittlung von Studienabbruchquoten nicht. Es ist sogar möglich, hierzu mehrere der dort beschriebenen Verfahren zu nutzen und damit Aussagen über die Abbruchquote mehrfach abzusichern.

Die Anfang 2002 durchgeführte Befragungsaktion war bereits der dritte Versuch, das Studienabbruchgeschehen zu durchleuchten.² Der im Anhang wiedergegebene vierseitige Fragebogen wurde Anfang 2002 an insgesamt 426 Exmatrikulierte ohne Abschluss aus den Jahren 1999 bis 2001 verschickt. Diese Grundgesamtheit ist nicht ganz deckungsgleich mit den Studienabbrechern, deren statistische Daten ausgewertet wurden. Die von September bis Dezember 2001 Exmatrikulierten ohne Abschluss (im folgenden meist einfach als „Studienabbrecher“ bezeichnet) wurden aus Zeitgründen nicht mehr in die Befragung aufgenommen. Um den Kreis der Befragten möglichst groß zu machen, sind aber zusätzlich Studienabbrecher des letzten Quartals 1999 befragt worden.

Es kamen insgesamt 118 ausgefüllte Fragebögen zurück, die Rücklaufquote liegt damit bei 28%. Das erscheint auf den ersten Blick unbefriedigend zu sein. Man muss aber berücksichtigen, dass offensichtlich viele Probanden nach der Exmatrikulation umgezogen sind. Es mag sein, dass man bei Studienabbrechern von vornherein mit einer geringeren Rücklaufquote als bei Absolventenbefragungen rechnen muss. Wer zu einem negativ besetzten Ereignis befragt wird, ist wahrscheinlich weniger motiviert. Dagegen verblassen bei Absolventen nach einiger Zeit die negativen Erfahrungen. Das verliehene Diplom schafft i.d.R. eine langfristig wirkende positive Bindung zur Institution.

Vorteilhaft ist der mögliche Vergleich der Befragungsergebnisse mit den statistischen Daten der Studienabbrecher. Dadurch kann die Repräsentativität hinsichtlich wichtiger Merkmale wie Geschlecht, Schwerpunktfach und Zugangsberechtigung überprüft werden. Bei dem vor-

² Die Ergebnisse der früheren Untersuchungen und eine ausführliche Analyse der statistischen Daten der Studienabbrecher der Jahr 1998/99 wurden vor zwei Jahren veröffentlicht, siehe Koch, D., Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Hamburg 2000, S. 41-69

genommenen Vergleich der Merkmalsausprägungen in der Grundgesamtheit mit denen der Befragung gab es einige Abweichungen. Frauen und Aufnahmeprüflinge sind bei den zurückgesandten Fragebögen mit einem um 4,1 bzw. 5,5 Prozentpunkte höheren Anteil vertreten als in der Grundgesamtheit. Entsprechend geringer ist die Rücklaufquote bei den Männern und den Studierenden mit Hochschulreife. Dass sich Aufnahmeprüflinge bei der Befragung von Absolventen und Studienabbrechern stärker beteiligen, wurde in der Vergangenheit mehrfach festgestellt. Es ist anzunehmen, dass dahinter eine größere emotionale Bindung an die Institution steht, die ihnen die Chance für ein Hochschulstudium verschafft hat. Für die größere Bereitschaft von Frauen, sich an einer Befragung zu beteiligen, gibt es nur Vermutungen. Vielleicht wirken hier die gleichen Faktoren wie bei der im Verhältnis zu Männern niedrigeren Studienabbruchquote, nämlich die höhere Bereitschaft sich im Studium zu engagieren und die von der Hochschule gesetzten Normen zu erfüllen. Dass die höhere Rücklaufquote bei Studentinnen keine Zufallsereignis war, belegen ähnliche Beobachtungen bei Befragungen der Universität Gesamthochschule Kassel.³

Diese Faktoren erklären auch die Abweichung bei den Schwerpunktfächern. Der Anteil der Probanden, die Betriebswirtschaftslehre als Schwerpunktfach gewählt hatten oder es beabsichtigten, liegt bei 43%, bei den Volkswirten bei 9%. Bei allen Studienabbrechern sind es 54, bzw. 14%. Die geringere Anteil der Betriebswirte kann damit zusammenhängen, dass Studierende mit Allgemeiner Hochschulreife (im folgenden immer als „Abiturienten“ bezeichnet), also die Gruppe mit der geringeren Rücklaufquote häufiger das Schwerpunktfach Betriebswirtschaftslehre wählen. Ähnlich ist es beim niedrigeren Anteil des Faches Volkswirtschaftslehre. Dahinter steht die höhere Rücklaufquote bei Studentinnen, die seltener dieses Fach als Schwerpunktfach wählen und eher zu Soziologie und Rechtswissenschaft neigen, deren Anteil bei den zurückgelaufenen Fragebögen überproportional hoch ist.

Der letzte Vergleich gilt der Studiendauer und den abgeschlossenen Prüfungen. Bei den Befragten haben 69% eine Studiendauer von höchstens vier Semestern angegeben, aus der HWP-Statistik wissen wir, dass es nur 60% sind. Auch das ist plausibel, weil anzunehmen ist, dass manche Probanden für ihre Antwort die tatsächlich an der Hochschule verbrachte Zeit und nicht die Immatrikulationsdauer zugrunde legen.

³ Münch, K., Schröder-Gronostay, M., Die Universität Gesamthochschule Kassel aus der Sicht der Studienberechtigten, Neuimmatrikulierten, fortgeschrittenen Studierenden und Exmatrikulierten, unveröffentlichtes Manuskript der GhK 2002, S. 11

Auch wenn es für die Abweichungen plausible Erklärungen gibt, sollten angesichts der Rücklaufquote alle Befragungsergebnisse zurückhaltend interpretiert werden. Dafür spricht auch, dass die Bewertungen der Hochschule und des gewählten Studienganges möglicherweise positiv verzerrt ankommen, weil die Bereitschaft, einen Fragebogen auszufüllen und zurückzuschicken, größer ist, wenn man die HWP nicht negativ erlebt hat. Da die Rücklaufquote auch bei früheren Befragungen nicht höher war, sollten zukünftige Befragungen zeitnäher durchgeführt werden. Am besten wäre es, Exmatrikulierten ohne Abschluss bereits zusammen mit der Exmatrikulationsbescheinigung einen nicht allzu umfangreichen Fragebogen auszuhändigen. Das wird bei der Analyse möglicher Maßnahmen zur Verringerung der Studienabbruchquote noch einmal aufgegriffen.⁴

⁴ Über Probleme des Rücklaufes bei Studienabbrecherbefragungen berichten auch Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, Studienabbruch: Gründe und anschließende Tätigkeiten, Ergebnisse einer bundesweiten Befragung im Studienjahr 1993/94, S. 6

2. Ein Überblick über die Studienabbruchdiskussion in der BRD

2.1 Begriffsklärungen – Studienabbruchquote, Schwundquote, Schwundbilanz

Klagen über zu hohe Studienabbruchquoten an deutschen Hochschulen haben Konjunktur. Sie dienen als Begründung für die unterschiedlichsten hochschulpolitischen Forderungen. Sie beruhen aber, wie in der neuen HIS-Studie zu Recht beklagt wird, häufig „auf rein subjektiven Annahmen, auf Beobachtungen in einzelnen Studiengängen, auf fehlerhaften Hochrechnungen oder auch auf unterschiedlichem Begriffsverständnis“⁵. Dabei gibt es, zumindest im Verhältnis zur öffentlichen Aufmerksamkeit, das dem Thema gewidmet wird, relativ wenig empirisch abgesichertes Wissen über das Studienabbruchgeschehen an deutschen Hochschulen, wenn man von den Analysen der HIS Hochschul-Informationen-System, Hannover (im folgenden wird immer die Abkürzung HIS verwandt) absieht.

Als erstes muss die Frage beantwortet werden, wer überhaupt ein Studienabbrecher ist. Wer an einer kleinen Hochschule wie der HWP das Schwerpunktfach von BWL auf Soziologie wechselt, ist weder Abbrecher noch Fachwechsler, weil es sich um Schwerpunkte innerhalb eines einheitlichen Studienganges handelt. An den meisten anderen Hochschulen wäre das ein Studienfachwechsel. Dieser kann sich innerhalb eines Fachbereiches vollziehen oder mit einem Fachbereichswechsel verbunden sein⁶. Es läge aber bezogen auf das gesamte Hochschulsystem noch kein Studienabbruch vor. Wie wird aber ein Student statistisch erfasst, der ohne Abschluss exmatrikuliert wird, sich nach einigen Jahren wieder immatrikuliert und ein Diplom erwirbt? Faktisch ist das der gleiche Fall wie der einer Studentin, die sich wegen Kinderbetreuung für mehrere Jahre beurlauben lässt und deshalb durchgehend immatrikuliert bleibt. In der Abbruchstatistik schlägt sich nur der erste Fall nieder, es sei denn die Wiederaufnahme erfolgt nach relativ kurzer Zeit und die Hochschulstatistik ist in der Lage, das auch wahrzunehmen. Und was geschieht mit den vielen Studierenden der späten 90er Jahre, die ohne Examen ihr berufliches Glück in der „New Economy“ gesucht und eventuell sogar gefunden haben? Vielleicht erreichen sie erst 10 Jahre später oder in einem „Seniorenstudium“ einen Hochschulabschluss. Wenn man die Studienabbruchquote als Anteil der Studierenden eines Studienanfängerjahrganges definiert, würden diese spät erworbenen akademischen Würden

⁵ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, Studienabbruchstudie 2002, Die Studienabbrecherquoten in den Fächergruppen und Studienbereichen der Universitäten und Fachhochschulen, Hannover 2002

⁶ Da Studienplanung und Organisation i.d.R. auf Fachbereichsebene erfolgt, kann dieser Unterschied für hochschulinterne Untersuchungen eine Rolle spielen.

die Abbruchquote senken. Es handelt sich dann nicht um Studienabbrecher, sondern um Studienunterbrecher. Doch wie groß darf der Zeitraum bis zur erneuten Aufnahme des Studiums werden? Zur exakten Berechnung der Studienabbruchquote eines Studienanfängerjahrganges müsste man warten, bis alle entweder ein Diplom erworben oder das Zeitliche gesegnet haben. Das letztere gilt allerdings dann auch für die meisten Studienabbruchforscher, die sich um eine möglichst genaue Berechnung der Studienabbruchquote bemühen.

Mit der zunehmenden Zahl gestufter Studiengänge und Bachelor-Master-Programme wird man die Frage stellen und untersuchen müssen, wie man die Exmatrikulierten ohne Abschluss in den Masterprogrammen behandelt. Da diese bereits einen akademischen Abschluss haben, wären sie nach bisheriger Definition keine Studienabbrecher. Die Verantwortlichen eines Master-Programmes oder – wie an der HWP – eines zweiten Studienabschnittes in einem konsekutiven Studiengang, werden es trotzdem als Problem empfinden (müssen), wenn sich viele anmelden, das aber nur als Parkstation bis zum absehbaren Beginn einer beruflichen Laufbahn benutzen oder bei ernsthafter Studienabsicht einem attraktiven beruflichen Angebot nicht widerstehen können. Es ist absehbar, dass man mit der massenhaften Einführung von Masterstudiengängen diese Art von Studienabbruch auch auf der Makroebene beachten muss. Die dann notwendige Berechnung von nationalen Studienabbrecherquoten der Masterstudiengänge wird ganz neue erhebungstechnische und methodische Probleme aufwerfen.

Doch zurück zu den Begriffsdefinitionen von Studienabbruch- und Schwundquote. Für das HIS Hochschulinformationssystem Hannover sind „Studienabbrecher“ ehemalige Studierende, die durch Immatrikulation ein Erststudium an einer deutschen Hochschule aufgenommen haben, dann aber das Hochschulsystem ohne (erstes) Abschlussexamen verlassen und ihr Studium auch nicht zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufnehmen⁷. Die Studienabbruchquote bezieht sich zeitlich auf ein Studienanfängerjahr und kennzeichnet den relativen Umfang nicht erreichter Abschlussprüfungen unter den Studienanfängern dieses Studienjahres. Abbruchquote und Erfolgsquote eines Jahrganges ergänzen sich zu 100.

Dagegen bezieht sich die Schwundquote auf einen bestimmten Bereich⁸, also auf eine einzelne Hochschule oder einen einzelnen Studiengang. Die Schwundquote bestimmen die Studierenden eines bestimmten Jahrganges, die keinen Abschluss in dem Bereich erworben ha-

⁷ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 9

⁸ ebenda, S. 10

ben, in dem sie sich ursprünglich immatrikulierten. Es kann sinnvoll sein, für mehrere verwandte Studiengänge einer Hochschule, die lebhaft Austauschbeziehungen haben, eine gemeinsame Schwundquote zu berechnen. Genauso gut können sie bundesweit für Fächergruppen, z.B. für Wirtschafts- Sozial- und Rechtswissenschaften, berechnet werden oder auch für sämtliche Studiengänge eines Bundeslandes. Auch bei Schwundquoten ist zu klären, wie man diejenigen behandelt, die ohne Abschluss exmatrikuliert wurden und irgendwann im gleichen Studiengang (oder je nach Definition in der gleichen Fächergruppe, bzw. dem gleichen Bundesland) das Studium wiederaufnehmen. Aggregiert man über alle Studiengänge und Hochschulen hinweg, erhält man die oben genannte nationale Studienabbruchquote.

Eine verwandte Maßzahl ist die sog. Absolventen- oder auch Akademikerquote. Hier ist die Ausgangsgröße nicht ein Studienanfängerjahrgang, sondern ein Altersjahrgang. Sie wird gerne für internationale Vergleiche von Bildungssystemen herangezogen. Hier ist Zurückhaltung angesagt. Lässt man die vorhandenen großen Unterschiede in den nationalen Bildungssystemen unberücksichtigt, können Akademikerquoten für den Ausbildungsstand eine ähnlich niedrige Aussagekraft haben wie der Medaillenspiegel bei Olympischen Spielen für die körperliche Fitness eines Volkes⁹.

Auch der Aussagewert eines Vergleiches der nationalen Studienabbruch- bzw. Erfolgsquoten ist ohne umfassende zusätzliche Informationen gering. Die Unterschiede sind selbst innerhalb der EU sehr groß. Nach den Berechnungen der OECD steht an einem Ende Großbritannien mit 19%, am anderen Italien mit einer Abbruchquote von 65%. Deutschland liegt mit 28% im vorderen Mittelfeld, weit vor den Niederlanden (38%), Frankreich (45%) und Österreich (47%). Die Abbruchquote in der Schweiz entspricht mit 30% in etwa der in Deutschland.¹⁰

Ähnliches gilt für den Vergleich von Studiengängen auf nationaler Ebene. Einzelne Studiengänge werden wegen ihrer Schwundquoten sehr schnell stigmatisiert, obwohl sie möglicherweise nur die zweitbeste Lösung für abgelehnte Bewerber in zulassungsbeschränkten Studiengängen sind. Schwundquoten können sich sogar durch Entscheidungen erhöhen, die früher positiv besetzt waren. So galt einmal der Wechsel der Universität als unerlässlich für eine

⁹Genauere Information zu Absolventenquoten des universitären Bereiches siehe: HIS-Workshop, HIS-Kurzinformation A 4/2000, OECD-Bildungsindikatoren, Methoden und Ergebnisse des internationalen Vergleiches, Hannover 2000, S. 88ff.

¹⁰ Ebenda, S.88, siehe auch Hörner, W., Studienerfolgs- und Studienabbruchquoten im internationalen Vergleich, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999, S. 9

umfassende Ausbildung. Heute scheut man ihn wegen der studienzeitverlängernden Wirkung. Die Einführung von Leistungspunktsystemen soll einen Wechsel vor allem zu Hochschulen anderer Länder erleichtern. Aber auch das kann zu der paradoxen Situation führen, dass Studiengänge mit hoher internationaler Kompatibilität eine höhere Schwundquote aufweisen, weil mehr Studierende ihren ersten akademischen Grad nicht an der Heimathochschule erwerben. Schon aus diesem Grunde muss die sog. „Zuwanderung“ gegengerechnet werden. Schwund minus Zuwanderung ist dann die Schwundbilanz. Sie kann unter bestimmten Umständen ein besserer Indikator für die Attraktivität einer Hochschule oder eines Studienganges als die Schwundquote sein.¹¹

2.2 Studienabbruch- und Schwundquoten an deutschen Hochschulen

Die Studienabbruchquote wurde als Anteil der Exmatrikulierten ohne Abschluss eines Studienanfängerjahrganges definiert. Gelegentlich werden noch andere Größen mit der Zahl der Studienabbrecher einer Periode in Beziehung gesetzt, zum Beispiel mit der Zahl der Studierenden zu Beginn oder dem Ende der Periode oder der Zahl der Absolventen oder der Studienanfänger der gleichen Periode. Diese Verhältniszahlen haben den Nachteil, dass sie sich auf unterschiedliche Populationen beziehen, so dass das Ergebnis auch von Veränderungen der Studienzeit, den jeweiligen Jahrgangsstärken und dem Wechselverhalten abhängig ist. Das gilt eben nicht, wenn man danach fragt, wie viel Prozent eines Studienanfängerjahrganges den Studiengang/die Hochschule/das Hochschulsystem ohne Abschluss verlassen. Wegen des bereits angesprochenen Problems einer erneuten Immatrikulation nach längerer Unterbrechung geht man üblicherweise von einem Absolventenjahrgang aus, ermittelt dessen Studienzeit, geht um diesen Zeitraum zurück, stellt die Zahl der Studienanfänger fest und vergleicht sie mit der Zahl der Absolventen. Die Differenz müsste die Zahl der Studienabbrecher sein. Bezieht man sie auf die Zahl der Studienanfänger erhält man die Abbruchquote. Dieses Modell stimmt aber nur, wenn die Studienzeit bis zum Abbruch für alle Absolventen gleich ist oder die Zahl der Studienanfänger konstant bleibt und sich die Häufigkeitsverteilung der Studienzeiten im Zeitablauf nicht ändert.

Man kann einmal versuchsweise mit dieser vereinfachten Vorstellung in die amtliche Statistik gehen. Die Zahl der Diplomprüfungen und entsprechender Abschlussprüfungen an Universi-

¹¹ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 10f.

täten lag 1993 bei 101 Tsd., stieg bis 1997 auf 109 Tsd. und sackte bis 1999 auf 99 Tsd. ab. Fachhochschuldiplome wurden 1993 insgesamt 63 Tsd. vergeben, die Zahl stieg bis 1997 auf 76 Tsd. und nahm bis 1999 auf 70 Tsd. ab.

Tabelle 1¹²

Zahl der Studienanfänger und Absolventen an deutschen Hochschulen

	Universitäten		Fachhochschulen	
Jahr	Studienanfänger.	Absolventen	Studienanfänger	Absolventen
1990	233,1		80,0	
1991	216,4		87,2	
1992	195,7		91,5	
1993	184,4	117,6	91,5	63,0
1994	177,9	125,6	86,4	71,3
1995	176,2	132,4	82,5	75,0
1996	183,2	136,1	80,6	74,8
1997	182,3	137,3	81,3	75,6
1998	182,9	131,2	85,7	71,3
1999	195,5	126,9	91,8	70,1

Die Grund- und Strukturdaten weisen für Diplome und entsprechende Abschlussprüfungen an Universitäten für 1999 eine durchschnittliche Studiendauer von 7,0, für 1998 von 6,9 Jahren aus. Bei den Fachhochschulen beträgt der Wert 5,0 für 1999 und 4,9 für 1998. Die Zuordnung der jeweiligen Werte für die Studienanfänger- und Absolventenjahrgänge wäre eine Annäherung an die Erfolgs- und Abbruchquoten des deutschen Hochschulsystems. Für die Universitäten läge die Erfolgsquote für den Studienanfängerjahrgang 1994 nach dieser Vorgehensweise bei 65%.

Auf einem solchen „einfachen und robusten Berechnungsansatz“¹³ beruht die Darstellung von Studienerfolgs- und Studienabbruchquoten der international vergleichenden Bildungsberichterstattung der OECD. Seit 1998 werden diese Zahlen veröffentlicht und häufig als Indikator für die Leistungsfähigkeit der Hochschulsysteme angesehen.¹⁴ Für Deutschland wurde mit dem OECD-Verfahren auf der Basis des Absolventenjahrganges 1995 eine Studienabbruchquote von 28% berechnet. Nach vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes liegt die Quote für den Absolventenjahrgang 2000 bei 30%.

¹² Zusammengestellt aus: Bundesministerium für Bildung und Forschung, Grund- und Strukturdaten 2000/2001, Bonn 2001, S. 152 und S. 216

¹³ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 6

¹⁴ Mehr zu den bereits angesprochenen Problemen solcher internationalen Vergleiche siehe, Hörner, W., a.a.O., S. 1-17

In den von der HIS Hochschul-Informationssystem Hannover seit Anfang der 90er Jahre vorgelegten Studien wird die Abbruchquote nach einem „verfeinerten Kohortenvergleichsverfahren“ ermittelt. Basis der bereits zitierten neuesten Veröffentlichung „Studienabbruchstudie 2002“ ist der Absolventenjahrgang 1999. Dieser wird nicht dem sich aus der durchschnittlichen Studiendauer berechneten Studienanfängerjahrgang gegenübergestellt, sondern einem „synthetisierten Studienanfängerjahrgang aus den Jahrgängen 1986 bis 1996, die mit „ihrem Gewicht ihrer Anteile an den betreffenden Absolventen gemeinsam die Eigenschaften des für die Berechnung der Abbruchquote gebildeten Studienanfängerjahrganges“ bestimmen.¹⁵ Außerdem werden u.a. Korrekturfaktoren für die Veränderungen bei den Studienanfängerzahlen und Studienzeiten berücksichtigt.¹⁶

Für die Bundesrepublik wird daraus für sämtliche Hochschulen und Studiengänge eine Abbruchquote von 27% berechnet. Differenziert nach Hochschulart ergibt sich für Universitäten eine Quote von 30%, für Fachhochschulen von 22%.¹⁷ Zehn Jahre früher hat HIS für das gesamte bundesdeutsche Hochschulsystem eine Abbruchquote von 25-27% errechnet. Heublein u.a. sehen das als Beleg, dass es „im deutschen Hochschulsystem zu keinen dramatischen Entwicklungen hinsichtlich des Studienabbruches gekommen ist“ und „trotz veränderter Rahmenbedingungen im Grunde von einer relativen Konstanz“¹⁸ ausgegangen werden kann.

Da die Hochschulstatistik bei ausländischen Studierenden nicht unterscheidet, ob das Studium mit der Absicht aufgenommen wurde, einen Abschluss zu erwerben oder nur ein Gastsemester zu erwerben, wurde eine besondere Berechnung nur für deutsche Studienanfänger mit den in der folgenden Tabelle enthaltenen Ergebnissen durchgeführt.

Tabelle 2
Studienabbrecherquoten für deutsche Studierende
nach Geschlecht und Hochschulart in Prozent

	insges.	m	w
alle Hochschulen	23	25	20
Uni	24	26	23
FHS	20	23	13

¹⁵ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, S 13

¹⁶ Einzelheiten siehe: ebenda, S. 14ff.

¹⁷ ebenda, S. 20

¹⁸ ebenda, S. 7

Die Studienabbruchquote verringert sich also um 4%, wenn die rund 10% ausländischen Studierenden ausgeklammert werden.¹⁹

Dabei fällt auf, dass die Abbruchquoten bei Männern und an Universitäten höher sind als bei Frauen und an Fachhochschulen. Die Quoten schwanken allerdings je nach Studienbereichen und Fächergruppen erheblich. An Universitäten zwischen 8% für Medizin und 42% für Sozialwissenschaften/Sozialwesen, an Fachhochschulen zwischen 2% für Architektur und 36% für Informatik.²⁰

Hochaggregierte Abbruchquoten für das gesamte Hochschulsystem sind ungeeignet für die Bewertung der Attraktivität von Studiengängen, Hochschulen und Hochschultypen. Hier sollte man die sog. Schwundquoten und Schwundbilanzen verwenden. Sie können Ausgangsgrundlage für eine Differentialanalyse sein. Das fängt mit dem Vergleich von Hochschultypen an. An den Universitäten hat nach den HIS-Ergebnissen fast die Hälfte der Studienanfänger ihr Studium ohne Abschluss aufgegeben oder ist an eine andere Hochschule gewechselt ist, bei den Fachhochschulen aber nur 28%.²¹ Ursache sind vor allem Wanderungsgewinne der Fachhochschulen. Dass die kürzere Studiendauer und die i.d.R. stringendere Studienkonzeption dort eine höhere Erfolgsquote der Erstimmatrikulierten garantieren, ist ohne weitere empirische Untersuchung plausibel. Um das Studienabbruchgeschehen zumindest ansatzweise auf dem Hintergrund bundesweiter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Entwicklungen interpretieren zu können, benötigt man die fächerspezifischen Schwundquoten und Schwundbilanzen an Universitäten und Fachhochschulen. In der HIS-Studie wurden sie ermittelt. Die Schwundquoten und die Schwundbilanz für deutsche Studierende an Universitäten und Fachhochschulen werden für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in den folgenden Tabellen zusammengestellt.²²

¹⁹ Es ist offensichtlich überfällig, dass die bundesdeutsche Hochschulstatistik berücksichtigt, dass viele ausländische Studierende von vornherein nicht die Absicht haben, einen Abschluss zu erwerben. Die HWP ordnet deshalb ausländische Studierende, die nicht die Absicht haben, ein Diplom zu erwerben, einer besonderen Matrikelnummergruppe zu.

²⁰ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 28

²¹ ebenda, S. 35

²² Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 37 und 41

Tabelle 3**Schwundquoten und –bilanz für deutsche Studierende an Universitäten für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Prozent**

Studienbereich	Studienabbruch	plus Studienbereichs--wechsel	= Schwund minus-	Zuwan- derung	= Schwund- bilanz
Sozialwissensch./ Sozialwesen	42	30	72	39	33
Rechtswissensch.	27	10	37	12	25
Wirtschaftswissensch.	31	13	43	10	33
insges.	30	11	40	11	29

Tabelle 4**Schwundquoten und –bilanz für deutsche Studierende an Fachhochschulen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften in Prozent**

Studienbereich	Studienabbruch	plus Studienbereichs--wechsel	= Schwund minus-	Zuwan- derung	= Schwund- bilanz
Sozialwissensch./ Sozialwesen	6	5	11	12	-1
Wirtschaftswissensch.	25	3	28	18	10
insges.	16	4	20	16	4

Eine Anmerkung verdient das Verhältnis von empirisch belegten Zahlen und dem Grad der Aufgeregtheit der öffentlichen Diskussion. Man sollte meinen, dass sich die Kritik an den Hochschulen auf eine Vielzahl von differenzierten und aktuellen empirischen Befunden stützt. Das ist nicht der Fall. Wenn überhaupt Daten genannt werden, beziehen sie sich meist auf die HIS-Studie aus dem Jahre 1992²³, also auf relativ alte Daten, die schon wegen ihres hohen Aggregationsgrades für eine qualitative Betrachtung selten geeignet sind. Seinerzeit hat die HIS-Studie eine Verdoppelung der Studienabbrüche innerhalb von zehn Jahren ermittelt, was besorgte Kommentare rechtfertigte.²⁴ Dass die HIS-Untersuchung jetzt bundesweit keine dramatische Steigerung gegenüber 1992 ermittelt hat, sollte zu einer Versachlichung der Diskussion führen. Der Schwerpunkt sollte aber nicht bei hochaggregierten Untersuchungen liegen. Notwendig ist eine Vielzahl von Einzeluntersuchungen. Das fängt mit der Veröffentlichung von bereits vorhandenen Schwundquotenberechnungen möglichst vieler Studiengänge

²³ Griesbach/Birk/Lewin, Studienabbruch – Werkstattbericht als Beitrag zur aktuellen Diskussion, HIS-Kurzinformation A7/92, Hannover 1992

²⁴ Offensichtlich war auch schon in den 60er Jahren bei sehr viel weniger Studierenden die Abbruchquote in der öffentlichen Diskussion. Damals standen aber weniger die im Hochschulsystem dadurch verursachten Kosten im Mittelpunkt, sondern mehr die wegen der seinerzeit sog. „Versagerquote“ zu geringen Absolventenzahlen. Die Berechnungen für die Studienabbruchquoten in den 60er Jahren schwankten allerdings je nach Methode zwischen 12 und 42%, vgl. Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch Eine annotierte Bibliographien (1975-1997), Kassel 1998, S. 15

und Hochschulen an, die nach einem möglichst einheitlichen Raster berechnet und dargestellt werden sollten.

Schwundquoten und Schwundbilanzen können nur dann hochschulpolitische Handreichungen bieten, wenn die empirischen Studien nicht nur Zahlen ermitteln, sondern sich eingehend mit den individuellen und hochschulbedingten Ursachen beschäftigen und die Unterschiede im Profil der Hochschulen und der Zusammensetzung der Studierendenpopulationen berücksichtigen. Solche Studien sind aber zur Zeit besonders dünn gesät. In den einzelnen Hochschulen fehlen offensichtlich die notwendigen personellen und finanziellen Ressourcen. Möglicherweise bemühen sich die einzelnen Hochschulen bzw. Fachbereiche auch nicht intensiv genug, dieses negativ besetzte und für die eigene Reputation eventuell riskante Thema zu bearbeiten. Was den Stand der Forschung angeht, möchte sich der Verfasser auf die an der HWP vertretenen Fächer und damit auf die Fächergruppe „Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften beschränken. Da sich seine Untersuchung auf den ersten Studienabschnitt konzentriert, sollten eigentlich Fachhochschulstudiengänge und Bachelorprogramme im Vordergrund eines Vergleiches stehen. Hier gibt es aber besonders wenige Informationen über das Studienabbruchgeschehen an einzelnen Hochschulen und für einzelne Studiengänge. Das kann daran liegen, dass hier der Problemdruck geringer ist.

2.3 Ergebnisse von Studienabbruchuntersuchungen einzelner Hochschulen

Für den norddeutschen Raum liegt dem Verfasser eine „Analyse zu Studienverlauf und –erfolg“ der Universität Rostock für die Fächer BWL, VWL sowie Wirtschaftsingenieurwesen, Wirtschaftspädagogik und –informatik vor. Es wurden nur die Daten der Studierendenstatistik ausgewertet. Für Exmatrikulierte ohne Abschluss gibt es die Kategorien „Prüfung endgültig nicht bestanden“, „Studiengangwechsler und Hochschulwechsel“ und „Aufgabe und Unterbrechung des Studiums, nicht abgeschlossene Prüfung, Streichung von Amts wegen und sonstige Gründe“. Für BWL kann man z.B. entnehmen, dass zwischen SoSe 1997 und SoSe 1999 die Exmatrikulierten mit Abschluss nur ca. ein Drittel der Gesamtzahl der Exmatrikulierten ausmachten. Diese sehr geringe Erfolgsquote bleibt in der Studie unkommentiert. Es wird leider auch nicht die Zuverlässigkeit der Exmatrikuliertenstatistik problematisiert. Erfah-

rungsgemäß verbergen sich hinter der Kategorie „sonstige Gründe“ oder „Exmatrikulation von Amts wegen“ auch viele Hochschulwechsler.²⁵

Im Rahmen eines von D. Dohmen erstellten Gutachtens über „Effizienzpotentiale der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern“ werden auch Studienabbrecher-, Übergangs- und Absolventenquoten genannt. Dohmen bezeichnet diese Teilanalyse aber wegen verschiedener Beschränkungen als eher kursorisch. Auch diese Untersuchung stützt sich auf die Daten der Studierendenstatistik. Dohmen äußert sich gelegentlich erstaunt, wenn nicht verstört über die daraus ermittelten Verbleibs- und Erfolgsquoten. Da weder nach Studienfächern noch nach Hochschulen differenziert wird, lohnt es nicht, Zahlen wiederzugeben.²⁶

Die Universität Oldenburg hat 1998 für den Fachbereich Sozialwissenschaften die Studienbedingungen und die Zufriedenheit mit dem Studienstandort Oldenburg untersucht. Ein Anlass war die in diesem Fachbereich festgestellte geringe Erfolgsquote von 18%. Die Untersuchung konzentriert sich auf qualitative Aspekte: „Das soziale Profil der Studierenden und deren Studienmotive, Studienverhalten und Belastungen.“²⁷

Die Friedrich-Alexander-Universität Nürnberg scheint bei den hochschulspezifischen Exmatrikuliertenuntersuchungen in Deutschland eine Sonderstellung einzunehmen. Es liegen verschiedene Studien vor, die nicht nur die Studierendenstatistik nutzen, sondern auf eigenen empirischen Erhebungen basieren. Das wurde nicht nur ziemlich kontinuierlich für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften gemacht, sondern auch für die technischen Fächer. Die an der WiSo-Fakultät durchgeführten Untersuchungen analysieren sehr differenziert Studienmotive und Studienbedingungen sowie die Gründe für den Abbruch. Sie verzichten darauf, Studienabbruch- oder Schwundquoten zu berechnen.²⁸

²⁵ Universität Rostock, Analyse zu Studienverlauf und -erfolg, Internet-Version unter www.wiwi.uni-rostock.de/-stat/sonstige/stud_an.pdf

²⁶ Dohmen, D., Effizienzpotentiale der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern, Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Mecklenburg-Vorpommern, Köln, 2000

²⁷ Universität Oldenburg, Uni-Info 5/98, Warum brechen so viele Studierende ihr Studium ab? Manuskript der Pressestelle Universität Oldenburg

²⁸ Meinefeld, W., Studienabbruch an der Technischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, Wittenberg, R. und Rothe, Th., Studienabbruch sowie Studienfach- und Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, beide veröffentlicht in: Schröder-Gronostay, M und Daniel, H.D. (Hrsg.), Studierenerfolg und Studienpraxis, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied; Krißtel., 1999, Außerdem gibt es als Bericht des Lehrstuhls für Soziologie eine Folgestudie mit dem gleichen Titel, die ebenfalls 1999 erschienen ist.

Die aktuellste studiengangspezifische Untersuchung aus Deutschland kommt von der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Universität Regensburg. Hier wird eine Wechslerquote von 36%, eine Abbruchquote von 15% und eine Diplomabschlussquote von 49% berechnet.²⁹ Bemerkenswert sind in dieser Studie weniger die Zahlen als die Art der Interpretation. Fast jedes Ergebnis wird vor einer möglichen öffentlichen Kritik an der Hochschule mit einer vorbeugenden Begründung immunisiert. So wird z.B. für den Fall, dass man die Abbruchquote „als Indikator dafür (nimmt), dass die entsprechende Fakultät Defizite in der Lehre oder Betreuung der Studierenden aufweist“, Studienabbruch recht eigenwillig definiert. Ein Studienabbruch, „der in der mangelnden Eignung des Studierenden liegt“, dürfte nicht zählen, ebenso wenig wie einer, der wegen „höherer Gewalt“ erfolgt. Höhere Gewalt sind für den Autor dann familiäre oder finanzielle Gründe. „Ebenso wenig dürfte ein Studienabbruch gezählt werden, dessen Anlass unabhängig vom Studienverlauf die Gründung einer Firma ist.“³⁰ Hinsichtlich des Verbleibs wird aus 50 ausgewerteten Fragebogen ermittelt, dass 36% in einer beruflichen Ausbildung, 53% im Beruf und 8% arbeitslos sind. Es wird dann noch (vorsorglich) darauf hingewiesen, dass von den vier Arbeitslosen zwei eine Internetfirma gegründet haben und damit Konkurs gegangen sind.³¹ Und letztlich wird noch vorbeugend erwähnt, dass die Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät überlaufen sei und „oft nicht aus Neigung oder Begabung, sondern wegen der guten beruflichen Aussicht gewählt“ wird. Es könne dann natürlich „nicht das Ziel einer Fakultät sein, alle Studierenden, die ein Studium beginnen, unabhängig von ihrer Qualifikation zu einem Studienabschluss zu führen“³²

Bemerkenswert ist das Forschungsprojekt Studienverlaufsanalyse der Wirtschaftsuniversität Wien, das Studienerfolg und Studienabbruch bis zum Jahr 2000 mithilfe ausgefeilter statistischer Methoden analysiert. Bemerkenswert auch deshalb, weil zwar nicht hinsichtlich des Studienganges und damit auch nicht in Bezug auf Häufigkeit und Gründe des Studienabbruches, wohl aber hinsichtlich der zur Verfügung stehenden statistischen Daten viele Gemeinsamkeiten mit der für die HWP vorgelegten Studie bestehen. Zielsetzung der Untersuchung ist eine umfassende empirische Analyse der Studiendauer und des Studienabbruchrisikos in Abhängigkeit von studienenerfolgsbezogenen Merkmalen (erbrachte Leistungen), personenbezogener Merkmale wie Geschlecht, Schultyp und Alter und weiterer Variablen, z.B. Er-

²⁹ Oberhofer, W., Studienabbruchquote und Typologie der Studienabbrecher und Hochschulwechsler, Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft Nr. 366, Januar 2002, S. 2

³⁰ Ebenda, S. 5

³¹ Oberhofer, W., a.a.O., S. 3

³² Ebenda

werbstätigkeit während des Studiums. Es werden aber auch Vorschläge zum Studium über eine Befragung von Studierenden erhoben. Das Besondere an dieser Untersuchung ist, dass nicht nur eine Bestandsaufnahme der Studienverläufe gegeben wird, sondern ein umfassendes Kennzahlensystem vorgeschlagen wird, das „die Studienleistungen und Studiendauer der Studierenden sowie die Abbruchquoten und die zeitliche Entwicklung dieser Zahlen detailliert beschreibt und auch Prognosen über die Studiendauer (und die Abbruchwahrscheinlichkeit) von Teilpopulationen .. bis zu Individualprognosen zu liefern imstande ist.“³³

Die Universität Gesamthochschule Kassel hat die Exmatrikulierten vom WiSe 1996/97 bis WiSe 1998/99 befragt. Dabei gaben 71% der 884 Probanden an, das Studium mit Abschluss beendet zu haben. Die Autoren weisen aber darauf hin, dass man daraus wegen fehlender Studienverlaufsdaten keine Abbruchquote berechnen kann. In der für sämtliche Studiengänge der GhK konzipierten Untersuchung wurde auch nach dem Zeitpunkt des Abbruches, der beruflichen Situation und den Abbruchgründen gefragt. Die Zahl der erfassten Studienabbrecher für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften ist sehr klein.³⁴

Die Ergebnisse in den Einzeluntersuchungen sind derart unterschiedlich, dass Vergleiche keinen hohen Erkenntniswert haben, schon gar nicht, wenn man sie in der Art eines Rankings machen wollte. Schröder-Gronostay meint deshalb, dass „aufgrund fehlender konzeptionell-theoretischer Grundlagen, uneinheitlicher Definitionen und Methoden, inadäquater Beobachtungszeiträume und problematischer Operationalisierungen der Variablen . die einzelnen Studienabbruchuntersuchungen insgesamt nur wenig Generalisierbares zur Erklärung des Phänomens des Studienabbruches bei(tragen).“³⁵

³³ Wirtschaftsuniversität Wien, Forschungsprojekt Studienverlaufsanalyse, HTML-Version der Datei <http://statistik.wu-wien.ac.at/stat4/forschungsbericht502.pdf>, S. 5 und 8

³⁴ Münch, K., Schröder-Gronostay, M., a.a.O., S 68ff.

³⁵ Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch, Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998, S. 11

3. Untersuchungen zur Studienabbruchquote an der HWP seit 1994

3.1 Berechnung anhand verschiedener Methoden

Die folgenden Betrachtungen beziehen sich auf Exmatrikulierte ohne Abschluss der HWP in den Jahren 2000 und 2001. Eine in der Struktur weitgehend identische Analyse wurde bereits für die Jahre 1998/99 gemacht.³⁶ Es ist also inzwischen möglich, Abbruchquoten und deren Details über einen längeren Zeitraum zu verfolgen. Es gibt ein sprachliches Problem. Nach den im vorherigen Kapitel vorgenommenen Definitionen handelt es sich bei den folgenden Berechnungen nicht um die Abbruch-, sondern um die Schwundquote. Doch wie sollen die Personen benannt werden, die hinter der Schwundquote stehen? Da Begriffe wie „Schwundstudierende“ und „Exmatrikulierte ohne Abschluss“ missverständlich, ungewohnt oder umständlich sind, wird bei der HWP-Betrachtung immer von Studienabbrechern oder Studienabbruch gesprochen. Die Begriffe Abbruch- und Schwundquote werden bezogen auf die HWP synonym gebraucht.³⁷

Nach der sog. OECD-Methode werden Absolventenzahl und Zahl der Studienanfänger in Beziehung gesetzt. Hierfür liegen der HWP die folgenden Daten vor.

Tabelle 5 : Erfolgsquoten im ersten Studienabschnitt der HWP

Jahr	Zahl d. Studienanf.	Zahl der Absolventen	Erfolgsquote bezogen auf t-3	gleitender Dreijahresdurchschnitt
1990	596			
1991	554			
1992	508			
1993	598			
1994	568	392	70,8	
1995	564	406	79,9	76,4
1996	501	469	78,4	76,1
1997	508	398	70,1	77,6
1998	474	476	84,4	75,1
1999	484	355	70,9	72,7
2000	507	319	62,8	69,7
2001	568	357	75,3	

³⁶ Koch, D., Studienabbruch an der Hochschule für Wirtschaft und Politik – Fakten und Analysen, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H., D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999

³⁷ F. Ziegele schlägt neben der Studienabbruchquote, die er wie HIS definiert, die Begriffe „Hochschul-Drop-Out-Quote“ und „fachbezogene Drop-Out-Quote“ vor. Das wären Schwundquoten für verschieden große Bereiche. Vgl. Ziegele, F., Grundlagen der Analyse von Studienabbrüchen: Erfassung, Bewertung und Maßnahmen“, in: Beiträge zur Hochschulforschung, H 4/1997, S. 437

Zuerst einige Anmerkungen zu den Determinanten der jährlichen Studienanfänger- und Absolventenzahl: Die Zahl der Studienanfänger wird an der HWP wegen der die Aufnahmekapazität weit überschießenden Nachfrage nach Studienplätzen durch die Kapazitätsverordnung determiniert. Für die in der Tabelle 5 enthaltenen Schwankungen der Studienanfängerzahl sind Veränderungen bei der Lehrkapazität und der Schwundquote, aber auch die Resultate von Zulassungsklagen beim Verwaltungsgericht verantwortlich. Die Schwankungen in der Absolventenzahl werden nicht nur durch Veränderungen bei den Studienanfängern und den Studienabbrechern hervorgerufen, es spielen auch prüfungsrechtliche, verwaltungstechnische, organisatorische und zufällig auftretende Bedingungen und Ereignisse eine Rolle.³⁸

Seit 1994 haben 3172 Studierende den ersten Studienabschnitt erfolgreich abgeschlossen. Legt man für einen Vergleich die Studienanfänger drei Jahre vorher zugrunde, ergibt sich bei einer Gesamtzahl von 4275 Studienanfängern zwischen 1991 und 1998 eine Erfolgsquote von 74,2%, geht man vier Jahre zurück, ist die Erfolgsquote 72,1%. Da sich die durchschnittliche Studienzeit in der Nähe von sieben Semestern bewegte, kommt man für die letzten acht Jahre auf eine Erfolgsquote von 73% und damit eine Schwund- oder Abbrecherquote von 27%.

Es fällt auf, dass die jährlichen Abweichungen bei den Quoten relativ hoch sind und bis zu 14 Prozentpunkte ausmachen. Dahinter stehen aber nur zum Teil Veränderungen im Studienabbruchverhalten. Sie sind der „Grobheit der Methode“ geschuldet. Es werden deshalb zusätzlich gleitende Dreijahresdurchschnitte ausgewiesen. An diesen erkennt man, dass die Erfolgsquoten seit 1994 gesunken sind. Wenn man z.B. die 676 Absolventen der letzten beiden Jahre mit den Studienanfängern der Jahre von 1997/98 ins Verhältnis setzt, erhält man nur noch eine Erfolgsquote von 68,8%, bei einem Vergleich mit 1996/97 eine Erfolgsquote von 67%. Das wären dann geschätzte Studienabbrecherquoten von 31 bzw. 33%

³⁸ Das gilt z.B. für die Schwankungen in den Jahren 1996 bis 1999. Für die Zahl der Absolventen eines Jahres wird das Datum der Feststellung des Gesamtergebnisses zugrundegelegt, also nicht das Datum der letzten Prüfung ermittelt. Weil im Rahmen des studienbegleitenden Prüfungs- und kurssystems die Studierenden in gewissem Rahmen wählen können, welche Prüfungsleistung in das Gesamtergebnis eingehen, geschieht dies auf Antrag der Studierenden nach Mitteilung der letzten Note. Das ist i.d.R. die Diplomarbeit. Die zeitliche Zuordnung eines erfolgreich abgeschlossenen Studiums hängt demnach auch von der Korrekturzeit für die Diplomarbeiten und dem Zeitraum bis zur Einreichung des Zeugnisantrages ab. Verlängern sich diese, werden Studienabschlüsse erst im folgenden Jahr statistisch wirksam, obwohl die letzte Prüfung im vorhergehenden Jahr abgelegt wurde.

Bei der zweiten Möglichkeit zur Quotenbestimmung wird die Zahl der Studienabbrecher in einer Periode den Studienanfängern der Periode gegenübergestellt, die entsprechend der durchschnittlichen Immatrikulationszeit zurückgerechnet wurde. Damit kann das Studienabbruchgeschehen sehr zeitnah erfasst werden. In den Jahren 2000/2001 wurden 339 (1998/1999 insgesamt 319) Studierende ohne Abschluss exmatrikuliert³⁹. Die Studiendauer der Abbrecher in den Jahren 2000/01 liegt im Mittel – gemessen als Median – bei 4 Semestern, gemessen als arithmetisches Mittel bei 4,8 Semestern. Nimmt man die 958 Studienanfänger der Jahre 1998/99 als Bezugsgröße, erhält man eine geschätzte Studienabbrecherquote von 35,3%. Geht man 4,8 Semester zurück, wäre die Quote wegen der höheren Studienanfängerzahl 1997 etwas niedriger. Da die Studienanfängerzahlen auch im Anschluss an die Referenzperiode höher sind, müsste man den überproportionalen Einfluss der frühen Studienabbrecher der Studienanfängerjahrgänge 2000 und 2001 über einen Korrekturfaktor berücksichtigen, der die Studienabbruchquote um schätzungsweise zwei Prozentpunkte reduzieren würde.

Die dritte Version für die Ermittlung einer Studienabbrecherquote ist die Analyse von Studienanfängerkohorten. Für eine exakte Berechnung der Studienabbruchquote müsste man – wie bereits erwähnt – warten, bis das letzte Mitglied der Kohorte exmatrikuliert und nicht mehr in der Lage ist, das Studium wieder aufzunehmen. Da an jeder Hochschule einzelne Studierende aus den verschiedensten Gründen sehr lange immatrikuliert sind, ist diese Methode in jedem Fall auf zusätzliche Daten und Annahmen angewiesen. Für diese dritte Methode können die Schwundquotentabellen genutzt werden, die für die Zeitdauer der Regelstudienzeit berechnet werden. Sie sind eine Grundlage für die Berechnung der Studienanfängerkapazität.

³⁹ Das bezieht sich allerdings nur auf den sechssemestrigen Studiengang (Diplom I, demnächst auch mit dem Abschluss „Bachelor“). Wer im zweiten Studienabschnitt das Diplom II (Diplom-Sozialökonom/in) anstrebt und abbricht, hat mit dem Diplom I bereits einen berufsqualifizierenden Abschluss und wird nach der allgemein akzeptierten Definition deshalb nicht als Studienabbrecher angesehen. Die HWP wird Schwundquoten und Studienabbrecher in den Masterstudiengängen spätestens für die anstehenden Evaluationen und Akkreditierungen untersuchen müssen.

Tabelle 6
Studierendenzahlen und Schwundquoten getrennt nach Fachsem.seit WiSe 1989/90

	1. Sem	2. Sem	3. Sem	4. Sem	5.Sem	6. Sem	6 zu 1	5 zu 1	4 zu 1	3 zu1	2 zu1
WS 89/90	283	253	246	227	212	198					
SoSe 90	296	271	237	228	214	207					4,2
WS 90/91	300	287	263	220	219	205				7,1	3,0
SoSe 91	251	297	289	257	201	202			9,2	2,4	1,0
WS 91/92	303	266	283	262	248	194		12,4	11,5	5,7	+6,0
SoSe 92	295	285	252	270	248	241	14,8	16,2	10,0	+0,4	5,9
WS 92/93	313	275	265	205	264	222	25,0	12,0	18,3	12,5	6,8
SoSe 93	315	287	258	256	201	254	15,3	19,9	15,5	12,5	8,3
WS 93/94	283	301	289	254	255	198	21,1	15,8	13,9	7,7	4,4
SoSe 94	289	272	289	280	248	247	18,5	15,9	10,5	8,3	3,9
WS 94/95	279	282	266	283	265	243	17,6	15,3	10,2	6,0	2,4
SoSe 95	286	271	273	257	277	262	16,3	12,1	9,2	5,5	2,9
WS 95/96	278	275	262	260	243	267	15,2	14,1	10,0	6,1	3,8
SoSe 96	257	256	252	241	249	236	16,6	13,8	13,6	11,9	7,9
WS 96/97	244	240	237	243	236	245	15,2	15,4	15,0	14,7	6,6
SoSe 97	249	230	226	214	222	220	21,1	22,4	23,0	12,1	5,7
WS 97/98	259	223	215	226	214	222	22,4	23,0	12,1	11,9	10,4
SoSe 98	243	249	208	208	208	209	24,8	19,1	14,8	16,5	3,9
WS 98/99	231	228	235	201	196	186	27,6	19,7	19,3	9,3	6,2
SoSe 99	241	215	208	228	190	189	22,5	23,7	12,0	14,4	6,9
WS 99/00	243	228	204	203	218	180	27,7	15,8	16,5	11,7	5,4
SoSe 2000	241	225	215	195	189	211	18,5	22,2	15,6	10,8	7,4
WS 00/01	266	230	216	205	190	179	26,3	17,7	14,9	11,1	4,6
SoSe 2001	271	254	215	209	196	184	20,3	18,7	14,0	10,8	4,5
WS 01/02	297	254	232	209	200	186	22,8	17,7	13,3	12,8	6,3

In der obigen Schwundquotentabelle werden in jedem Semester die für die jeweiligen Fachsemester registrierten Studierendenzahlen aufgeführt. In den letzten fünf Spalten sind Schwundquoten berechnet worden und zwar im Verhältnis zum 1. Semester der jeweiligen Studienanfängerkohorte. Bildet man für die jeweiligen Spalten das arithmetische Mittel, waren seit WiSe 1989/90 im Durchschnitt nach dem ersten Semester 5,4% und nach dem zweiten Semester insgesamt 9,7% der Studienanfänger exmatrikuliert. Zum Ende der Regelstudienzeit hatten im Durchschnitt 20,5% aufgegeben.

Für eine Schätzung der aktuellen Studienabbruchquote werden die 231 Studienanfänger des Wintersemesters 1998/99 und die 241 des Sommersemesters 1999 zugrundegelegt. Bis zum Ende der Regelstudienzeit von sechs Semestern waren insgesamt 102 Studierende ohne Ab-

schluss exmatrikuliert. Bezogen auf beide Kohorten ist das eine Schwundquote von 22%. Es ist aber dann noch zu berücksichtigen, dass ein bestimmter Prozentsatz erst nach dem sechsten Semester abbricht. Bei den Studienabbrechern der Jahre 1998/99 waren das 26,8%, bei denen der Jahre 2000/01 nur noch 21,2%. Je nachdem, welche Zahl man zugrunde legt, kommt man bei dieser Kohorte auf eine zu erwartende Gesamtabbrecherquote von 29,5 bzw. 27,4%.

Fazit: Je nach Berechnungsmethode schwanken die Abbruchquoten gegenwärtig um die 30% mit leicht steigender Tendenz. Leider wird bei allen Berechnungsmethoden das Problem der Studienunterbrecher nicht bzw. nur zu einem geringen Teil berücksichtigt. Auch an der HWP lassen sich Studienabbrecher nach längerer Zeit erneut immatrikulieren und schließen das Studium dann erfolgreich ab. Das wird bei den vorgestellten Berechnungsmethoden umso weniger berücksichtigt, je zeitnäher das Studienabbruchgeschehen analysiert wird. Bezieht man die von Studienabbrechern geäußerte Absicht hinsichtlich einer späteren Wiederaufnahme des Studiums ein, würde sich bei einer langfristigen Betrachtung die Studienabbruchquote um ca. fünf Prozentpunkte verringern. Hier wird auf den Abschnitt 8.2 verwiesen, in dem die Befragungsergebnisse im Detail analysiert werden.

Falls man den methodisch problematischen Schritt gehen will, von der Abbruchquote auf die Attraktivität einzelner Hochschulen oder Studiengänge zu schließen, sollte man die sog. Schwundbilanz heranziehen. Hier wird die „Zuwanderung“ von anderen Hochschulen gegengerechnet. Da ungefähr ein Viertel der Studienanfänger der HWP schon einmal an einer anderen Hochschule immatrikuliert war, läge die Schwundbilanz unter 10%. Bei der zitierten HIS-Studie ist für Wirtschaftswissenschaften an Fachhochschulen eine Schwundbilanz von 10% und für Universitäten von 33% ausgewiesen.

Von Interesse ist in diesem Zusammenhang natürlich auch der Anteil der Studienabbrecher der HWP, der an eine andere Hochschule geht. Die Befragung ergab hierfür einen Wert von 10%. Bezieht man das auf die Gesamtzahl der Studierenden, gehen etwa 3% an eine andere Hochschule. Empirisch abgesicherte Informationen über die Gründe für diesen hohen „Wanderungsgewinn“ gibt es noch nicht. Dazu wäre eine Befragung der Hochschulwechsler erforderlich.

3.2 Gruppenspezifische Analyse der Studienabbruchquote an der HWP

- Geschlecht

Als vor längerer Zeit die Absolventenstatistik der HWP reorganisiert wurde, fiel erstmals auf, dass der Anteil der Frauen bei den Absolventen höher war als bei den Studienanfängern. Das wurde zuerst als zufallsbedingtes Ereignis interpretiert, auch noch bei den ersten Analysen der Studienabbrecherdaten. Inzwischen ist der geschlechtsspezifische Unterschied als gesichert zu betrachten. Auch von den 339 Studienabbrechern der Jahre 2000/01 sind nur 128 = 37,8% Frauen, bei der unterstellten Vergleichsgröße, den Studienanfängern der Jahre 1998/99, haben sie aber einen Anteil 49%. Die Tabelle 7 macht diese geschlechtsspezifischen Unterschiede deutlich. Die Abbruchquote bei den Frauen ist durchgehend zwischen 10-16 Prozentpunkten niedriger.

Tabelle 7: Geschlechtsspezifische Schätzung der Abbruchquoten

Jahr	m	w	gesamt
95/96	34%	20%	28%
98/99	34%	24%	30%
00/01	44%	28%	35%

Anm.: Für die Berechnung wurden die Ergebnisse nach der zweiten der im vorigen Abschnitt dargestellten Methode zugrundegelegt, die die höchsten rechnerischen Abbruchquoten ergibt. Das sollte insbesondere bei der Interpretation der Abbruchquote für Männer beachtet werden.

In der letzten Studienabbrecheruntersuchung wurden die HWP-Ergebnisse noch als ein gegenüber anderen Hochschulen atypisches Studienabbruchverhalten eingeschätzt. Möglicherweise lag das aber nur an der höheren Aktualität der HWP-Analysen. In der neuen HIS-Studie wird jedenfalls festgestellt, dass sich bezogen auf alle Hochschulen die Verhältnisse gegenüber 1992 umgekehrt haben. Jetzt haben Männer die höheren Abbruchquoten (m=25, w=20). An Fachhochschulen (m=23, w=13) ist diese Differenz sogar noch größer als an Universitäten (m=26, w=23). Bezogen auf die Fächergruppe Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften stellen Heublein u.a. aber bei Universitäten noch die alten Verhältnisse fest. Die Quote liegt bei Frauen bei 32% und bei Männern bei 28%. Allerdings sind auch innerhalb dieser Gruppe die Unterschiede recht groß. Sozialwissenschaften, was Frauen bevorzugt studieren, weisen eine Abbruchquote von 42% auf⁴⁰. Für Wirtschaftswissenschaften und Sozialwesen an Fachhochschulen wiederum sind die Quoten m=21 und w=12. Hier gibt es

⁴⁰ Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, a.a.O., S. 25 u. 31

aber wieder große Unterschiede zwischen Sozialwesen (Abbruchquote insgesamt 6%) und Wirtschaftswissenschaften (25%). In der Schweiz wurden bis 1990 für Frauen wesentlich höhere Quoten ermittelt, allerdings sinken seither die Differenzen. Die Verhältnisse sind also recht verwirrend. Schröder-Gronostay kommt bei einer Bewertung der seit 1965 erschienenen Untersuchungen hinsichtlich der geschlechtsspezifischen Unterschiede zu der Einschätzung, dass bis in die 80er Jahre hinein die Abbruchquote bei Frauen höher war, in den 90er Jahren die Befundlage aber nicht mehr so eindeutig sei.⁴¹

- Schwerpunktfach

Von den Studienabbrechern der Jahre 2000/01 hatten insgesamt 104 eine Meldung für das Schwerpunktfach abgegeben. Davon haben 54% BWL gewählt, der Rest verteilt sich zu ungefähr gleichen Teilen auf Rechtswissenschaft, Soziologie und Volkswirtschaftslehre. Da der BWL-Anteil in der Gesamtstudierendenschaft seit längerer Zeit bei ca. 60% liegt, könnte man bei den BWL-Schwerpunktfachstudierenden eine geringere Studienabbruchneigung vermuten.

Das ist zweifelhaft, sie könnte sogar größer als bei den anderen Fächern sein. Denn knapp 70% der Studienabbrecher hatten bis zu ihrer Exmatrikulation noch kein Schwerpunktfach gemeldet. Darunter sind wahrscheinlich die BWLer überproportional vertreten, weil Studienabbrecher mit Abitur eine wesentlich kürzere Verweildauer haben und deshalb häufiger die HWP vor der Wahl des Schwerpunktfaches verlassen. Diese Gruppe wiederum wählt aber zu 75% BWL als Schwerpunktfach.⁴²

⁴¹ Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch, Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998, S. 16f.

⁴² Frühere Studien der HIS haben Unterschiede in den Abbruchhäufigkeiten und -gründen zwischen den Studienfächern Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre und Soziologie herausgearbeitet. Da es sich hier aber um gesonderte Studiengänge mit längerer Regelstudienzeit als an der HWP handelt, sollte auf einen Vergleich verzichtet werden. vgl. Heublein, U., Fächerspezifische Motivationsprofile, in: Studienabbrecher 1994, HIS-Kurzinformation, A 14/95, Hannover 1995, S. 36

Tabelle 8: Gemeldetes Schwerpunktfach der Studienabbrecher 2000/01

Schwerpunktfach	Anzahl	Anteil in %
BWL	56	53,8
Recht	16	15,4
Soz	17	16,3
VWL	15	14,4
Gesamt	104	100,0

- Lebensalter

Die Studienabbrecher der Jahre 2000/01 waren bei Studienbeginn im Durchschnitt um ein Jahr älter als die Studienanfänger 1998/99, die als Vergleichsjahrgänge herangezogen werden. (siehe Tabelle 9) Das trifft allerdings nur für die Studienabbrecher mit Fachhochschul- oder Hochschulreife zu.

Tabelle 9

Vergleich des Alters der Studienabbrecher 2000/01 mit dem der Studienanfänger der Jahre 1998/99, getrennt nach Zugangsberechtigung

Zugangsweg	Alter bei Studienbeginn	
	Studienabbrecher 2000/01	Studienanfänger 1998/99
Aufnahmeprüfung	31,0	31,1
Hochschulreife	29,2	27,5
Fachhochschulreife	29,3*	28,2
sonstiges		28,9
insgesamt	29,9	28,9

*enthält die Kategorien Fachhochschulreife u. sonstiges

- Zugangsweg

Bei der Studienabbrecheranalyse für die Jahre 1998/99 wurde noch die These vertreten, dass die Gefahr, das Studium abbrechen zu müssen, bei Studierenden mit Aufnahmeprüfung offensichtlich größer sei als bei den übrigen Studierenden, da sie 43% der Studienabbrecher stellen, bei den Studienanfängern der Jahre 1996 und 1997 aber nur mit 37,8% vertreten waren.⁴³ Bei den Studienabbrechern der Jahre 2000/01 hat sich der Anteil der Abiturienten gegenüber den beiden vorhergehenden Jahren verdoppelt und beträgt jetzt 31,6%, der der Aufnahmeprüflinge liegt jetzt bei 36,9%. Um die zugangswegspezifischen Abbruchquoten ermitteln zu können, muss man die Unterschiede in der Studienzeit beider Gruppen berücksichtigen, um mit der richtigen Studienanfängerkohorte zu vergleichen. Da sich der Anteil der Abiturienten in kur-

⁴³ Vgl. Koch: 2000 b, S. 44

zer Zeit stark verändert hat, käme man, je nachdem welchen Studienanfängerjahrgang man zugrunde legt, zu sehr unterschiedlichen Abbruchquoten. Eine Berechnung wird deshalb gar nicht erst versucht. Die Zahlen deuten aber darauf hin, dass sich die Abbruchquoten nur unwesentlich unterscheiden.⁴⁴

⁴⁴ Die Befunde über den Einfluss bildungsbiographischer Merkmale sind sehr uneinheitlich. Sowohl hinsichtlich einer Berufsausbildung als auch hinsichtlich des Unterschiedes Fachhochschulreife/Allg. Hochschulreife gibt es sich widersprechende Ergebnisse, vgl., Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch, Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998, S. 18

4. Studienverläufe der Studienabbrecher an der HWP

4.1 Vorbemerkungen

Die Dauer der Immatrikulation bis zum Abbruch kann ein wichtiger Anhaltspunkt für die Abschätzung der Folgen sein. Soweit Studienabbrüche nicht vermeidbar sind, sollte zumindest die Studienzeit möglichst kurz gehalten werden, weil man annehmen kann, dass die „persönlichen Kosten“ mit längerer Studienzeit steigen. Das gilt vor allem dann, wenn es sich um die Korrektur einer Fehlentscheidung handelt. Für eine Gesamteinschätzung reicht aber die Immatrikulationszeit nicht aus. Nicht alle Semester sind „verlorene Zeit“. Sie können zum Erwerb von Kenntnissen und Fähigkeiten genutzt werden, die später beruflichen oder persönlichen Ertrag bringen können. Diese Aspekte der Persönlichkeitsbildung sollte man nicht gering schätzen. Es muss deshalb auch nach dem erreichten Ausbildungsstand gefragt werden. Dessen Kehrseite ist die Beanspruchung der Ressourcen der Hochschule. Die an jeder Hochschule vorhandenen „Scheinstudierenden“, denen es nur um materielle Vorteile des Studierendenstatus geht oder die ihrer Umwelt irgendeine Tätigkeit vorspiegeln wollen, belasten nur die Studierendenverwaltung (und evtl. verschiedene Solidarkassen).

4.2 Studiendauer

An der HWP liefert das Prüfungs- und Studierendenverwaltungsprogramm präzise Informationen über die Immatrikulationsdauer. Sie werden in der Tabelle 10 präsentiert.

Tabelle 10

Studiendauer der Studienabbrecher 2000/01 nach den Ergebnissen der Exmatrikulationstatistik und der Befragung

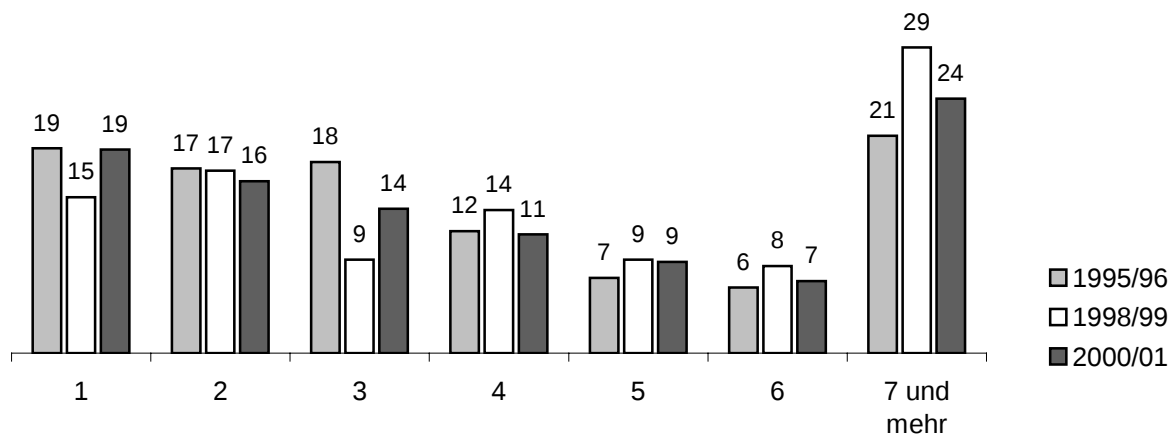
Studiendauer in Semestern	Exmatr. Statistik Anzahl	%	Kumul. Prozente	Befragte Studierende in %.	Kumul. Prozente
1	65	19,2	19,2	22,0	22,0
2	55	16,2	35,4	19,5	41,6
3	46	13,6	49,0	13,3	54,9
4	38	11,2	60,2	14,2	69,1
5	29	8,6	68,7	6,2	75,3
6	23	6,8	75,5	6,2	81,5
7	11	3,2	78,8	6,2	87,7
8	11	3,2	82,0	3,5	91,2
9	16	4,7	86,7	3,5	94,7
10	15	4,4	91,2	0,9	95,6
>10	30	8,8	100,0	4,5	100
Gesamt	339	100,0			

Mehr als ein Drittel ist bereits nach zwei Semestern, 60% nach maximal vier Semestern exmatrikuliert. Andererseits waren 13,2% zehn und mehr Semester immatrikuliert. Aus der Ta-

belle kann man ablesen, dass der Median etwas über 3 Semestern liegt. Wegen der linkssteilen Verteilung mit Extremwerten mit sehr langer Immatrikulationsdauer beträgt das arithmetische Mittel 4,8 Semester. Bei einem Vergleich mit den Studienabbrechern der Jahre 1998/99 stellt man einen geringfügigen Anstieg der mittleren Verweildauer fest, dagegen ist der Anteil der Studienabbrecher mit einer Verweildauer von mehr als sechs Semestern etwas gesunken.

Abbildung 1

**Studiendauer in Semestern der Studienabbrecher
der Jahre 1995/96, 1998/99, 2000/01 im Vergleich
(in %)**



Auch bei der Befragung der Studienabbrecher wurde die Studienzeit erhoben. Die Angaben sind in der letzten Spalte der Tabelle 10 zu finden. Sie weichen von den Zahlen der Grundgesamtheit etwas ab. Offensichtlich ist die Rücklaufquote bei den Studienabbrechern mit sehr langer Immatrikulationszeit geringer, bei denen mit einer Studienzeit bis zu vier Semestern etwas höher. Zusätzlich kann die subjektive Wahrnehmung über die Studienzeit eine Rolle spielen. Wahrscheinlich haben viele die Zeit ihrer aktiven Anwesenheit an der Hochschule angegeben, die kürzer als die in der Statistik erfasste Immatrikulationszeit sein kann.⁴⁵

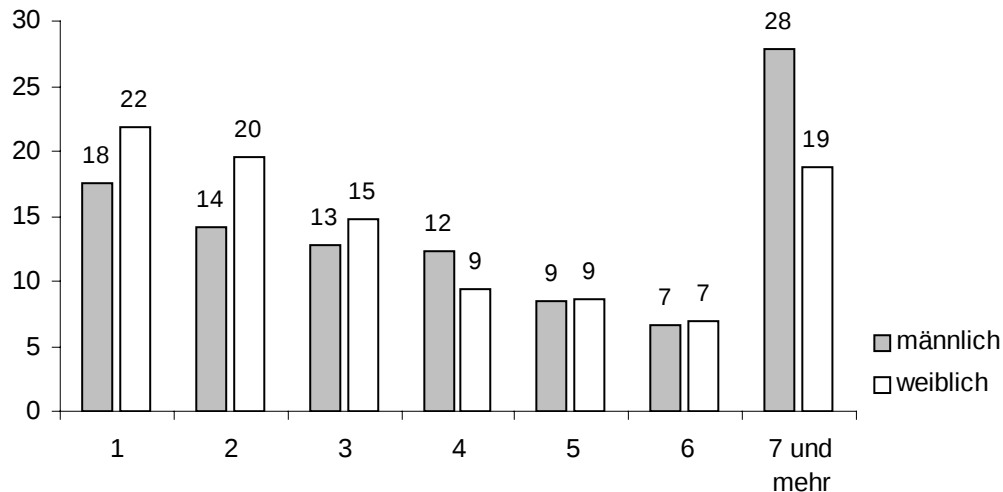
Es gibt noch einen geschlechtsspezifischen Unterschied. Die mittlere Immatrikulationszeit (Median) ist bei Frauen mit 3,0 Semestern kürzer als bei Männern mit 4,0. Frauen entscheiden sich offensichtlich schneller. Jeder neunte Mann bricht erst nach elf und mehr Semestern ab,

⁴⁵ Auch bei anderen Erhebungen wurde festgestellt, dass die Abbruchentscheidung und die Exmatrikulation zeitlich nicht überein stimmen. Eine empirische Studie für die Hochschulen in Nordrhein-Westfalen hat hierfür einen durchschnittlichen Zeitraum von 5,6 Monaten ermittelt, vgl. Icking, M., Arbeitsmarktrücken für Studienabbrecher/-innen, Ergebnisse einer Recherche zu Integrationsproblemen von Studienabbrecher/-innen auf dem Arbeitsmarkt und zu arbeitsmarktpolitischen Handlungsmöglichkeiten, Köln 1996, S. 24

bei den Frauen ist es nur jede zwanzigste. 41,4% der Frauen entscheiden sich bis zum Ende des 2. Semesters, bei den Männern sind es nur 31,7%

Abbildung 2

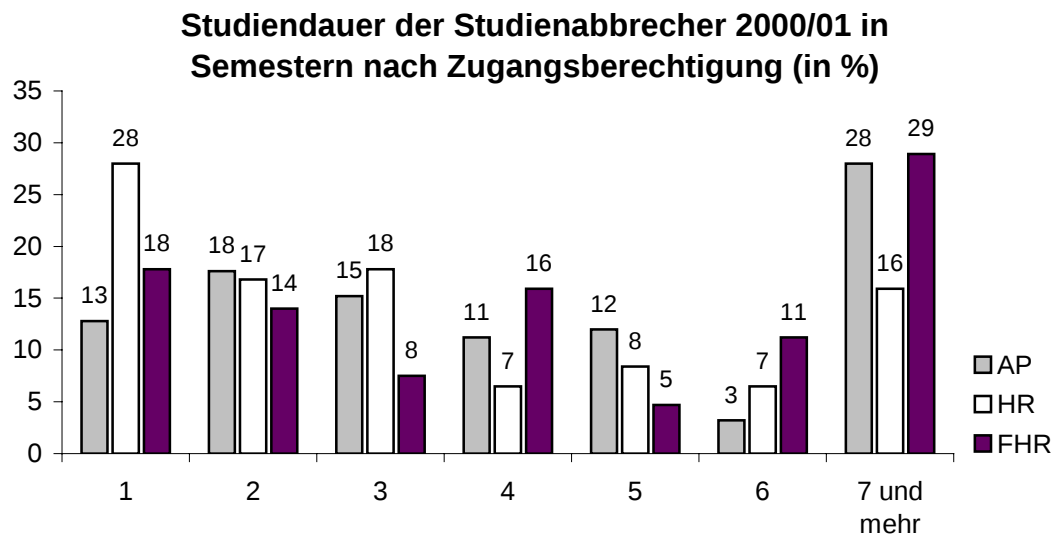
Studienzeit der Studienabbrecher 2000/01 in Semestern nach Geschlecht (in %)



Wesentliche Unterschiede gibt es auch zwischen Abiturienten und den übrigen Gruppen, insbesondere den Aufnahmeprüflingen. Bei den Abiturienten sind nach dem 2. Semester bereits 45% exmatrikuliert, bei den anderen weniger als ein Drittel. Zwischen dem 4. und 6. Semester unterscheiden sich dann die Anteile nicht wesentlich. Von den Studienabbrechern mit Abitur verlassen aber nur 17% die HWP nach Ablauf der Regelstudienzeit, bei den übrigen liegt der Anteil bei 28%.

Wegen der Aufteilung des Studienganges in drei je zweisemestrige Prüfungsphasen ist das Ende des zweiten und des vierten Semesters ein „günstiger“ bzw. häufiger Zeitpunkt für den Abbruch. Wer regelmäßig an Vorlesungen und Prüfungen teilgenommen hat, aber frühzeitig in eine potentielle Studienabbruchsituation gerät, verhält sich rational, wenn er die Grundkurse abschließt und dann nach dem 2. Semester geht. Das erleichtert eine Wiederaufnahme

Abbildung 3



des Studiums und eröffnet die Chance einer Anrechnung von Prüfungen bei einem Hochschulwechsel. Außerdem fällt die Abbruchentscheidung leichter, wenn zumindest ein sichtbarer Teilbereich des Studiums erfolgreich absolviert wurde. Nach dem vierten Semester spielen weniger die eigenen Ziele als die externen Zwänge eine Rolle. Wer bei den Prüfungen des Grundstudiums im Verzug ist, muss eine Verlängerung der Prüfungsfrist beantragen. Außerdem werden die BaföG-Zahlungen eingestellt, wenn die bis zum Ende des 4. Semesters üblichen Leistungen nicht erbracht wurden. Aktuelle Vergleichszahlen über die Studiendauer von Abbrechern an anderen Hochschulen gibt es nicht. Die letzten HIS-Ergebnisse stammen von den Studienabbrechern des Studienjahres 1993/94. Es ist anzunehmen, dass auf der Basis der neuesten Befragung durch die HIS demnächst Folgeveröffentlichungen mit solchen Informationen erscheinen werden. Aus der älteren Studie werden in der Tabelle 11 die Informationen über den Zeitpunkt des Abbruchs für die BWL-Studiengänge an Fachhochschulen und Universitäten und zum Vergleich die der HWP wiedergegeben.

Tabelle 11
Studiendauer bis zum Abbruch an deutschen Hochschulen in Prozent⁴⁶

Sem.	BWL (FH)	BWL (Uni)	HWP
1-2	26	27	35
3-4	19	21	25
5-6	23	22	16
7-8	9	12	6
9-12	14	9	18 (ü.9 S.)
13 u.mehr	8	11	

⁴⁶ Zahlen für die Spalten 1-3 nach: Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, a.a.O., S. 19

Die durchschnittliche Studiendauer liegt bei Universitäten bei 6,0 Semester, bei den Fachhochschulen bei 5,7 Semestern⁴⁷. Studienabbrecher anderer Hochschulen sind demnach länger immatrikuliert. Die geschlechtsspezifische Differenzierung entspricht der an der HWP: Frauen eine kürzere Studiendauer und entscheiden sich früher⁴⁸.

4.3 Der erreichte Ausbildungsstand und ein erster Versuch zur Typenbildung

Die Isolierung verschiedener Typen von Studienabbrechern dient nicht nur der Erklärung des Phänomens Studienabbruch, sie ist unerlässlich für Strategien zu dessen Beeinflussung. Sie ist notwendig, um unterscheiden zu können, ob ein Studienabbruch eine individuell rationale und bezogen auf die Hochschule vorteilhafte Anpassungsreaktion ist oder ob durch die Hochschule oder andere Institutionen individuelle Hilfestellung geleistet werden kann oder ob im Sinne einer Prävention Studienbedingungen und –strukturen geändert werden müssen.⁴⁹ Bezogen auf die HWP wird ein erster Versuch für eine Typologie anhand des erreichten Ausbildungsstandes gemacht.

Grundlage sind die eingangs beschriebenen jeweils zweisemestrigen Prüfungsphasen. Es können danach drei Gruppen gebildet werden:

1. Studierende, die keine Zulassung zum III. Prüfungssemester, also zum Hauptstudium, erhalten haben.
2. Studierende, die zwar zum III. Prüfungssemester, aber nicht zum V. Prüfungssemester zugelassen waren.
3. Studierende, die zum V. Semester zugelassen waren. Diese Gruppe hätte das Diplom bei normalen Studienverlauf in ein bis zwei weiteren Semestern erwerben können.

Es bietet sich an, diese Gruppen weiter nach der Immatrikulationsdauer zu differenzieren und eine Grenzlinie zwischen dem vierten und fünften Immatrikulationssemester zu ziehen. Für diese Abgrenzung spricht, dass spätestens bis zum Ende des vierten Semesters die Prüfungsleistungen des Grundstudiums erbracht werden müssen.

⁴⁷ Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, a.a.O., S. 17

⁴⁸ Ebenda, S. 16 und 20

⁴⁹ Vgl. dazu Griesbach/Lewin/Heublein/Sommer Studienabbruch –Typologie und Möglichkeiten der Abbruchquotenbestimmung, HIS-Kurzinformation, Hannover 1998, S. 6

Wenn man die Studienzeit bis zur Exmatrikulation und den erreichten Ausbildungsstand miteinander verknüpft, lassen sich fünf verschiedene Gruppen für die 339 Studienabbrecher der Jahre 2000/01 herausarbeiten.

1. Studierende, die keine oder nur wenige Prüfungsleistungen erbringen, deshalb keine Zulassung für das III. Prüfungssemester erhalten haben und spätestens nach dem 4. Semester exmatrikuliert sind. Das sind 183 von insgesamt 339 Studienabbrechern = 54%.
2. Studierende mit wenigen Prüfungsleistungen, die aber länger als 4 Semester immatrikuliert sind. Das waren 25 Studierende = 7%.
3. Studierende, die für das Hauptstudium zugelassen waren und spätestens nach dem 4. Semester abbrechen. Diese Gruppe umfasst mit 21 Studierenden ca. 6%.
4. Studierende, die länger als 4 Semester immatrikuliert sind und die Zulassungsbedingungen für das Hauptstudium erfüllt haben. Das waren 2000/01 57 Studierende gleich 17%.
5. Studierende, die für die letzte zweisemestrige Abschlussprüfungsphase zugelassen sind, also das Grundstudium und mindestens vier der sechs Leistungsnachweise für das Hauptstudium im III/IV. Semester erbracht haben. Diese Gruppe umfasst 53 Studierende, d.h. ca. 16%.

Man kann aus dieser Differenzierung zwei große Gruppen isolieren, die als „frühe“ und „späte“ Studienabbrecher bezeichnet werden sollen.⁵⁰ Die Gruppe der „frühen“ Studienabbrecher enthält Studierende mit einer relativ kurzen Verweildauer von höchstens vier Semestern und wenig abgeschlossenen Prüfungen. An der HWP sind das etwas mehr als die Hälfte.

Die „späten“ Studienabbrecher (Gruppen 4 und 5) haben aktiv studiert und waren länger als 4 Semester immatrikuliert. Das ist ungefähr ein Drittel aller Studienabbrecher. Teilweise sind sie aber schon im Rückstand (Gruppe 4), weil nach vier Semestern die Abschlussprüfungsphase erreicht sein müsste.

Es verbleiben zwei relativ kleine Gruppen. Studierende, die früh abbrechen, aber die Zulassung zum Hauptstudium erworben haben (Gruppe 3) mit 6% und „Langzeitimmatrikulierte“ mit wenig Prüfungen (Gruppe 2). Das waren 7%.

Die Gruppenbildung je nach Studienstand lässt erkennen, in welchem Ausmaße die Studienabbrecher die Einrichtungen der Hochschule (Lehrveranstaltungen, Bibliothek, Com-

⁵⁰ Ähnliche Unterscheidung machen verschiedene HIS-Studien, z.B.: Griesbach/Lewin/Heublein/Sommer, a.a.O., siehe dazu auch: Schindler, G., Fallstudien zum Studienabbruch: „Frühe“ und „späte“ Studienabbrecher, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D., a.a.O.

puterräume, etc.) tatsächlich in Anspruch genommen haben. Die Gruppen 1 und 2 haben in etwa den üblichen Studienstand nach dem 1. Semester erworben. Das sind 61%. Den üblichen Studienstand nach dem 3. Semester erreichen die Gruppen 3 und 4. mit insgesamt 23%. Nur 16% (Gruppe 5) erreichen den üblichen Studienstand nach dem 5. Semester.

Der erreichte Studienstand war auch Gegenstand der Studienabbrecherbefragung. 35% haben angegeben, dass sie an keiner Prüfung teilgenommen haben, ebenso viele haben zumindest einige Prüfungen des Grundstudiums, aber keine des 3./4. Semesters abgeschlossen. Das bestätigt die obige Schätzung, dass im Durchschnitt gesehen ca. 60% der Studienabbrecher den üblichen Studienstand nach dem 1. Semester erworben haben. Leistungsnachweise aus dem 3./4. Semester haben 18% abgeschlossen, sie haben in etwa den üblichen Studienstand nach dem 3. Semester erreicht. Prüfungen aus der letzten Prüfungsphase haben 13% der Probanden abgeschlossen, nach der Prüfungsstatistik sind es 16%. Es besteht also eine weitgehende Übereinstimmung von statistischen Daten und Befragungsergebnissen, was die Repräsentativität der Ergebnisse noch einmal bestätigt.

Vergleicht man Ausbildungsstand und Immatrikulationsdauer werden gravierende Unterschiede sichtbar. Insgesamt 61% haben Prüfungsleistungen erbracht, die allenfalls dem üblichen Stand nach dem 1. Semester entsprechen, aber nur 19% sind nach dem ersten Semester exmatrikuliert. 16% belasten die Einrichtungen der Hochschule im Umfang von fünf Prüfungssemestern, ungefähr doppelt so viele sind aber länger als fünf Semester immatrikuliert.

4.4 Prüfungsergebnisse

Über das Prüfungsverwaltungsprogramm kann auch die Zahl der von den Studienabbrechern abgeschlossenen Prüfungen und deren Bewertung abgerufen werden. Damit kann man Annahmen über den erreichten Studienstand absichern.

Prüfungsleistungen im Grundstudium werden nur mit „bestanden“ oder „nicht bestanden“ bewertet. Für eine Differentialanalyse von Exmatrikulierten mit und ohne Abschluss könnte man den Anteil der nicht bestandenen Prüfungen vergleichen. Das erscheint aber als Beurteilungsmaßstab zu grob. Es werden deshalb nur die Noten der Prüfungen im Hauptstudium verglichen. Dabei können neben der Erfolgsquote auch die erzielten Notendurchschnitte herangezogen werden. Als Vergleichsmaßstab dienen die im Jahr 2000 von allen Studierenden im

Hauptstudium abgeschlossenen Prüfungen. Im Jahr 2000 wurden für das 3./4. Semesters insgesamt 3007 Prüfungen erbracht, davon 285 nicht bestanden ($>4,0$). Die Erfolgsquote liegt demnach bei 90,5%, die mittlere Note (Median) bei 2,5. Für Kurse des 5./6. wurden 3099 Prüfungen abgelegt, davon waren 270 nicht ausreichend. Die Erfolgsquote liegt hier bei 91,3%, die mittlere Note (Median) ist ebenfalls 2,5.

Die Erfolgsquoten der Studienabbrecher sind wesentlich schlechter. Studierende, die nur zur ersten Phase des Hauptstudiums zugelassen waren, haben im Durchschnitt an 2,1 Prüfungen teilgenommen und 1,5 Prüfungen mindestens mit 4,0 abgeschlossen. Von den 141 Prüfungen im Hauptstudium wurden 41 mit der Note 4,25 oder schlechter bewertet. Das ergibt eine Erfolgsquote von 70,9%. Bezogen auf den Median liegt bei den Noten der Mittelwert bei 3,5.

Insgesamt 53 der 339 Studienabbrecher der Jahre 2000/01 hatten die Bedingungen für die letzte zweisemestrige Prüfungsphase erfüllt. Sie hatten in Kursen des 3./4. Semesters 386 Prüfungsleistungen mit einer Erfolgsquote von 73,3% erbracht und waren damit etwas erfolgreicher gewesen als die oben beschriebenen Kommilitonen, die schon vor der Zulassung zum V. Semester abgebrochen haben. Im Durchschnitt wurden insgesamt 5,3 Kurse erfolgreich abgeschlossen. Da mindestens sechs für das III/IV. vorgeschrieben sind, müssen viele mit einer Hypothek von noch nachzuholenden Prüfungsleistungen in die letzte Prüfungsphase gegangen sein. Bei den 204 Kursen des 5./6. Semesters sinkt die Erfolgsquote auf 67,2% ab. Im Durchschnitt wurden 2,6 Prüfungsleistungen erbracht.⁵¹ Da insgesamt sechs Prüfungsleistungen für jeweils vierstündige Kurse für den erfolgreichen Abschluss in dieser Prüfungsphase zu erbringen sind, wurden im Durchschnitt nur knapp mehr als ein Drittel der erforderlichen Prüfungen abgelegt.

Die Misserfolgsquote bei den Studienabbrechern ist damit im Durchschnitt dreimal so hoch ist wie bei allen Studierenden. Dabei gehen in die Durchschnittsbildung auch viele ein, die gute Prüfungsleistungen erbracht haben. Es muss also unter der Gruppe der späten Studienabbrecher viele geben, die eine sehr hohe Durchfallquote haben und die im Hauptstudium den gestiegenen Leistungsanforderungen zeitlich und/oder vom Leistungsvermögen her nicht mehr gewachsen sind.

⁵¹ Wenn eine bestimmte Anzahl von Kursen benannt wird, sind damit immer vierstündige Veranstaltungen gemeint. Neuerdings können aufgrund der Einführung eines credit-point-Systems auch Kurse mit 2 SWS mit entsprechend niedrigerer Kreditpunktzahl angeboten werden. Wegen der noch geringen Zahl von zweistündigen Kursen wurde auf eine eigentlich gebotene, aber sehr arbeitsaufwendige Bereinigung verzichtet.

5. Die Ursachen von Studienabbrüchen

5.1 Untersuchungen der HIS Hannover zu den Studienabbruchgründen

Bei der Suche nach Veröffentlichungen über die Gründe von Studienabbrüchen ist man weitgehend auf die Studien der HIS angewiesen, die sich seit Jahrzehnten mit diesem Problem auseinandersetzt. Aus den HIS-Studien geht hervor, dass nicht nur die Zahl der Studienabbrüche und die Abbruchquote seit den 70er Jahren stark gestiegen sind, sondern auch die Studienabbruchgründe an Vielfalt und Komplexität gewonnen haben. Die „klassischen Gründe“ für den „Studienabbruch (haben) ihre Dominanz eingebüßt und neue Aspekte, die im Zusammenhang mit veränderten gesellschaftlichen und insbesondere wirtschaftlichen Rahmenbedingungen stehen, (haben) an Bedeutung gewonnen“⁵² Zu den sog. „klassischen Gründen“ zählen die Autoren Studienabbrecher aus familiären Gründen, Studienabbrecher aufgrund nicht bestandener Prüfungen und Studienabbrecher aus finanziellen Nöten. Ihnen sei gemeinsam, dass der Abbruch nicht eigentlich gewollt ist und die Exmatrikulation quasi von äußeren Bedingungen diktiert wird. Dagegen sehen sie den Studienabbruch bei den anderen als einen länger dauernden Prozess bei dem „innere Beweggründe“, eine „kritische Auseinandersetzung mit den eigenen Studienmotiven und Lebensvorstellungen“ und der „infolge ihrer Studienwahl zu erwartenden künftigen Arbeits- und Lebensbedingungen“ eine wichtige Rolle spielen. „Kennzeichnend für die Entwicklung des Studienabbruches in den letzten zwanzig Jahren (sei) dabei die weitaus stärkere Berücksichtigung von Arbeitsmarktschancen und beruflichen Möglichkeiten“. Ihnen sei allen eine zunehmende Distanz zum Studium gemeinsam. Ein Teil habe - u.a. wegen für sich erwarteter schlechter Arbeitsmarktchancen oder eines zu langen Studiums – schon während des Studiums die Lebens- und Berufsvorstellungen verändert. Andere haben noch keine alternative konkrete Ausbildungs- und Berufsstrategie entwickelt. Ihre Abbruchgründe beziehen sich bevorzugt auf die Studienbedingungen der Hochschule, aber auch eigene falsche Erwartungen über die Studieninhalte.

Sie sehen dann ein zweites Unterscheidungsmerkmal in der absolvierten Studienzeit. Ein früher Studienabbruch habe andere Konsequenzen als eine Exmatrikulation in höheren Semestern, bei der wegen des bereits im Studium Erreichten die Entscheidungsfindung i.d.R. einer stärker zugespitzten Problemsituation entspringt. Die Autoren setzen die Grenze zwischen „frühen“ und „späten“ Studienabbrechern bei einer Studienzeit von vier Semestern.⁵³

⁵² Griesbach/Lewin/Heublein/Sommer, a.a.O., S. 6

⁵³ ebenda, S. 8f.

Nach den oben beschriebenen Gruppierungsmerkmalen kommen die Autoren aufgrund einer bundesweiten Befragung von Studienabbrechern von Universitäten und Fachhochschulen im Studienjahr 1993/94 zu folgenden Typen:

- Frühe Studienabbrecher ohne berufliche Neuorientierung

Hier handele es sich im Grunde genommen um verzögerte Fachwechsler. Die Mehrzahl strebe zu einem erneuten Studium und überbrücke die Zwischenzeit mit Berufstätigkeit/Praktika/Wehr- und Zivildienst. Dieser Gruppe werden 13% der Studienabbrecher zugeordnet.

- Frühe Studienabbrecher mit beruflicher Neuorientierung

Hier vollzieht sich eine Abkehr von der Ausbildungsform „Hochschulstudium“ zu einem anderen Ausbildungsweg. Häufig wird eine Berufsausbildung mit der Aussicht einer „normalen“ Berufstätigkeit begonnen, die sicherer und chancenreicher als der Weg über einen Hochschulabschluss eingeschätzt wird. Diese Gruppe umfasst 27% der Studienabbrecher.

- Späte Studienabbrecher ohne berufliche Neuorientierung

Dieser Gruppe werden 7% der Studienabbrecher zugeordnet. Sie haben Probleme mit dem bisherigen Studienfach, der Konflikt kann eigentlich nur durch ein anderes Studium gelöst werden, was aber angesichts der bereits absolvierten längeren Studienzeit aus familiären Gründen, aufgebrauchten Ressourcen, etc. nicht mehr realisierbar ist.

- Späte Studienabbrecher mit beruflicher Neuorientierung

Sie haben nicht nur Probleme mit ihrem Studienfach, sondern auch mit den schlechten Studienbedingungen. Zusammen mit erwarteten Berufsproblemen ist der Abschluss eines Studiums auch in einem anderen Fach keine Alternative. Entweder wird eine Berufsausbildung begonnen oder es wird versucht, die im Studium erworbenen Qualifikationen in einer Berufstätigkeit zu nutzen. Dieser Gruppe werden 24% zugeordnet.

Den Studienabbrechern mit den erwähnten „klassischen Gründen“ werden folgende Anteile zugeordnet:

- | | |
|---|------------|
| - Studienabbrecher wegen nicht bestandener Prüfungen | 6% |
| - Studienabbrecher aus finanziellen Gründen | 13% |
| - Studienabbrecher aus familiären Gründen | 9% |

Für einen Vergleich mit den Studienabbrechern der HWP ist vorzumerken, dass diese Typenbildung keine besondere Kategorie für Studierende mit längerer Berufspraxis enthält. Das ist eine Gruppe, die die Mehrheit der Studierenden an der HWP ausmacht.

Für die bundesdeutschen Studienanfänger des WiSe 1998/99 haben Heublein/Sommer auch deren Lebensorientierungen und Studienmotivation untersucht. Dabei haben sie für die Studienanfänger für Wirtschafts-/Sozialwissenschaften und für Rechtswissenschaften festgestellt, dass deren Studienwahl überdurchschnittlich extrinsisch motiviert ist und im „Mittelpunkt ihrer Lebensorientierung das Streben nach Erfolg – nach Leistung, Aufstieg und gutem Auskommen“ stehe, wobei die Einschränkung gemacht wird, dass diese Einstellung bei Sozialwissenschaftlern weniger dominant ist. Wie nicht anders zu erwarten, gibt es geschlechtsspezifische Unterschiede: Frauen orientieren sich weniger am beruflichen Erfolg und geben häufiger soziales Engagement an.⁵⁴

5.2 Studienmotive und Studierendentypen an der HWP

Die Studierendenpopulation der HWP ist sehr heterogen. Da studiert der zwanzigjährige Absolvent eines Wirtschaftsgymnasiums neben der vierzigjährigen Mutter von zwei Kindern, die eine frühzeitig unterbrochene Bildungslaufbahn wiederaufnehmen will. Der erfolgreiche kaufmännische Angestellte, der für den weiteren beruflichen Aufstieg einen akademischen Abschluss braucht, steht neben dem Facharbeiter, der sich eine ganz neue Lebens- und Berufsperspektive schaffen will. Für einige ist es nur ein Wechsel von der Schulbank oder von einer anderen Hochschule in den Hörsaal der HWP, um möglichst schnell einen berufsqualifizierenden Hochschulabschluss zu erhalten, andere kommen nach längerer Berufstätigkeit in vollkommen neue Lebens- und Arbeitsbezüge.

Für die Analyse von Ursachen und Folgen von Studienabbrüchen ist eine sich an den Studienmotiven orientierende Typologie von Studierenden hilfreich. An der HWP spielt dabei die Zugangsberechtigung eine wichtige Rolle. Die Gruppe der Studierenden mit Fachhochschulreife wird nicht explizit berücksichtigt, weil sie sehr heterogen ist und seit längerer Zeit abnimmt. Ein Teil hat viel mit der Gruppe der Studierenden des zweiten Bildungsweges gemeinsam. Wer z.B. nach der mittleren Reife eine Berufsausbildung abschließt, irgendwann die einjährige Fachoberschule abschließt, unterscheidet sich von vielen Aufnahmeprüflingen

⁵⁴ Heublein, U., Sommer, D.: Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern, HIS Kurzinformation A 5/2000, Hannover 2000, S. 13, 36 u. 38

Zu den geschlechtsspezifischen Unterschieden ist anzumerken, dass sich das Ergebnis auf sämtliche Studienfächer bezieht, es sind also auch die Studiengänge mit überdurchschnittlichem Frauenanteil, z.B. die Lehramtsstudiengänge einbezogen.

nur dadurch, dass er für den Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung mehr Zeit investiert hat. Andererseits gibt es Studierende mit Fachhochschulreife, deren Berufspraxis sich auf ein einjähriges Praktikum beschränkt. Sie sind eher mit Abiturienten von einem Wirtschaftsgymnasium zu vergleichen.

Es gibt keine umfassenden und ausführlichen Befragungen über die Motive der Studierenden, die sich bei der HWP um einen Studienplatz zu bewerben. Grundlage für die folgende Typenbildung sind die Erfahrungen des Autors aus seiner langjährigen Beratungspraxis und Gespräche mit Mitgliedern des Lehrkörpers. Die Spannweite bei den geschätzten Anteilen ist deshalb relativ groß.

1. Studienbewerber mit längerer und erfolgreicher Berufspraxis, für die das Hochschulstudium Vehikel und Voraussetzung für den weiteren beruflichen Aufstieg ist. Sie können über alle Zugangswege kommen. Abiturienten haben häufig schon einmal ein Studium begonnen, aber sehr bald zugunsten einer Berufsausbildung aufgegeben. (Das ist dann der oben beschriebene Typ „Früher Studienabbrecher mit beruflicher Neuorientierung“, der nach erfolgreich abgeschlossenen HWP-Studium definitionsgemäß vom Abbrecher zum Hochschulwechsler mutiert) Da bei allen die schulische Ausbildung längere Zeit zurückliegt, sind die Unterschiede bei den Vorkenntnissen nicht sehr groß. (Geschätzter Anteil: über 50%)

2. Abiturienten oder Fachabiturienten ohne Berufsausbildung oder längere Berufspraxis mit relativ niedrigem Alter, die in überschaubarer Zeit einen ersten berufsqualifizierenden Abschluss erwerben wollen. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

Diese beiden Gruppen sind extrinsisch motiviert und erfolgsorientiert.

3. Abiturienten ohne Berufsausbildung oder längere Berufspraxis mit relativ niedrigem Alter, die besonderes Interesse an der interdisziplinären Ausbildung und evtl. auch am Projektstudium im Sozialökonomischen Studiengang haben. Sie sind intrinsisch motiviert und studieren nach dem ersten Diplom überwiegend weiter. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

4. Der im vorhergehenden Abschnitt beschriebene Typ „Später Studienabbrecher ohne berufliche Neuorientierung“. Er kommt i.d.R. von einem universitären Studiengang mit sehr hohen durchschnittlichen Studienzeiten. Obwohl er bereits längere Zeit studiert hat, rechnet er nicht damit, in absehbarer Zeit abzuschließen und ist unsicher, ob er erfolgreich sein wird. Bei einem Vergleich der Erfolgsaussichten und der notwendigen Studienzzeit bis zu einem ersten Hochschulabschluss scheint ihm die HWP die aussichtsreichere Alternative zu bieten. Wegen des längeren Studiums ist er bereits älter, berufliche Erfahrung hat er meistens über Erwerbsarbeit neben dem Studium. Bei einem erfolgreichem Studienabschluss an der HWP wird aus dem Studienabbrecher ein Hochschulwechsler. Nach den persönlichen Erfahrungen des Verfassers sind aber viele auch an der HWP nicht erfolgreich,

weil die bisherigen, einen Studienerfolg und –fortschritt verhindernden Faktoren weiterbestehen. (Geschätzter Anteil: ca. 5%)

5. Frühe Hochschulwechsler ohne berufliche Neuorientierung. Das sind Studierende mit einem erfolgreich abgeschlossenem wirtschaftswissenschaftlichen Vordiplom mit kurzer Studienzeit. Ein Weiterstudium an der bisherigen Hochschule wird wegen der dortigen Studienbedingungen abgelehnt. Beklagt wird insbesondere die noch zu erwartende lange Studienzeit, die Anonymität und die praxisferne Ausbildung. Sie kennen die Studienbedingungen häufig aufgrund von Bekanntschaften mit HWP-Studierenden oder aus eigener Anschauung aufgrund der räumlichen Nähe des Fachbereiches Wirtschaftswissenschaften der Universität Hamburg. Studienabbrüche sind ausgesprochen selten. Diese Gruppe braucht deshalb nicht weiter beachtet zu werden. (Geschätzter Anteil: 5% mit steigender Tendenz)

6. Frauen, die wegen Erziehungsaufgaben ein eigentlich geplantes Studium nicht aufgenommen oder ein Studium abgebrochen haben und sich diesen Wunsch nach längerer Unterbrechung erfüllen wollen. Sie sind bereits älter. Die berufliche Orientierung erfolgt meist erst während des Studiums. Viele haben sich ehrenamtlich im politischen oder sozialen Bereich engagiert. An der HWP reizt sie die überschaubare Studienzeit, die Interdisziplinarität und der im Leitbild der Hochschule verankerte gesellschaftspolitische Anspruch. Eine Untergruppe sind ältere Frauen, die wegen der gesellschafts- und bildungspolitischen Situation in den 60er und 70er Jahren die Schulbildung vor dem Abitur abgebrochen haben und das erst nach längerer Zeit über die Aufnahmeprüfung der HWP nachholen können. Diese Gruppe nimmt aus demographischen Gründen ab. Es kommen jetzt aber Frauen aus Immigrantenfamilien, bei denen eine ähnliche Vorstellung über die Rolle der Frau einen Abschluss der Schullaufbahn verhindert. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

Es verbleiben zwei Gruppen, für die die HWP die Chance einer Neuorientierung der gesamten Lebens- und Berufslaufbahn bietet.

7. Aufnahmeprüflinge mit beruflicher Neuorientierung, sie kommen überwiegend aus dem gewerblichen Bereich oder Pflegeberufen. Sie haben im bisherigen Beruf keine Entwicklungsmöglichkeiten oder können ihn aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr ausüben. Das Studium ist dann eine Art Umschulung auf hohem Niveau. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

8. Aufnahmeprüflinge, die mit einem Studium aus unbefriedigend empfundenen Lebens- und Berufssituationen aussteigen wollen. Für sie bietet die HWP die Chance für einen umfassenden Neubeginn. Da ein totaler biographischer Bruch noch keine stabilen Verhältnisse schafft, ist das Studienabbruchrisiko hoch. (Geschätzter Anteil: 5-10%)

In den meisten Gruppen sind Immigranten der zweiten und dritten Generation vertreten. Um die Vielfalt zu beschränken, wird für sie keine gesonderte Gruppe gebildet. Ein „Langzeitstudium“ kommt für sie häufig aus finanziellen Gründen nicht in Frage. Dafür fehlt insbesondere bei den Frauen die Unterstützung der Familie. Das Studium ist ein Vehikel des individuellen sozialen Aufstiegs. Die HWP erfüllt hier eine wichtige Integrationsfunktion.

Bei einem Teil der Aufnahmeprüflinge kann man im Laufe des Studiums einen Wechsel von ursprünglich extrinsischen zu intrinsischen Motiven beobachten. Sie entdecken, wie „spannend“ Wissenschaft sein kann. Diese Gruppe studiert dann nach dem Diplom I weiter, für die weiteren Überlegungen können sie deshalb vernachlässigt werden.

5.3 Die Gründe für den Studienabbruch an der HWP

5.3.1 Informationen aus der Hochschulstatistik

Eigentlich müsste die offizielle Hochschulstatistik zumindest grobe Anhaltspunkte für die Gründe der Exmatrikulation liefern. Die Hochschulen melden Tatsache und Grund der Exmatrikulation an die jeweiligen statistischen Landesämter. Sie sind verpflichtet, soweit es ihnen möglich ist, von Studierenden nicht gegebene Informationen nachzuarbeiten. Bei den Studierenden, die die Prüfung erfolgreich abgeschlossen oder endgültig nicht bestanden haben, ist das unproblematisch, weil die Fakten der Hochschule bekannt sind. Ansonsten ist vorgesehen, dass Studierende einen Antrag auf Exmatrikulation stellen. Dabei sollen sie auch die Gründe für die Exmatrikulation angeben, z.B. Wechsel der Hochschule oder Zivil-/Wehrdienst. Hier ist das erste Problem, dass die Richtigkeit der Angaben nicht überprüft werden kann. Auch das würde die Ergebnisse der Hochschulstatistik noch nicht wertlos machen. Gegebenenfalls könnte man über Erfahrungswerte, evtl. über punktuelle genauere Erhebungen, die Zuverlässigkeit erhöhen. Das ganze Verfahren, für das die Hochschulen viel Arbeitszeit und der Staat viele Mittel investieren müssen, wird dadurch entwertet, dass viele Studierende keinen Antrag auf Exmatrikulation stellen, wenn sie die Hochschule verlassen wollen, sondern sich einfach nicht zurückmelden und dann von Amts wegen exmatrikuliert werden. An der HWP waren das in den letzten beiden Jahren 60%, in den vorhergehenden beiden Jahren ca. 50%. Für Baden-Württemberg kommt deshalb H. Arnold zu dem „deprimierenden Fazit, dass sich mit der Amtlichen Statistik Abbrecherquoten zwischen 7% und 50% begründen lassen.“⁵⁵

⁵⁵ Arnold, H., Welche Informationen zum Studienabbruch kann die Bildungsstatistik des Landes Baden-Württemberg liefern?, in: Beiträge zur Hochschulforschung, H 4/1997, S. 341

Tabelle 12:
Gründe der Exmatrikulation bei den Studienabbrechern
der Jahre 1998/99 und 2000/01

Gründe	1998/99		2000/01	
	Anz.	in %	Anz.	in %
keine Rückmeldung	156	48,9	198	59,5
diverse Gründe	109	34,2	95	28,5
endgültig nicht bestandene Prüfung	18	5,6	31	9,3
Hochschulwechsel	36	11,3	9	2,7
insgesamt	319	100	333	100
			k.A. 6	

Quelle: Studierendendaten der HWP, dabei wurden einige in der amtlichen Vorgabe enthaltenen Gründe zu der Kategorie „diverse Gründe“ zusammengefasst

Auch bei der Befragungsaktion wurde nach den Exmatrikulationsgründen gefragt. Dabei wird ein typisches Verhaltensmuster sichtbar. Wer schon die Mühe gescheut hat, einen Exmatrikulationsantrag zu stellen, hat auch eine geringere Neigung, sich an der Befragung zu beteiligen. Darauf deutet der mit 47% wesentlich geringere Anteil der Probanden hin, die versäumte Rückmeldung als Exmatrikulationsgrund angeben. Dagegen scheint ein von der HWP ausgestellter Bescheid über die endgültig nicht bestandene Prüfung die Bereitschaft für die Teilnahme an der Befragung nicht zu beeinträchtigen. Denn mit 8,5% entspricht der Anteil fast genau dem in der Grundgesamtheit.⁵⁶ Die in der Exmatrikuliertenstatistik enthaltenen Angaben über den Exmatrikulationsgrund sind nicht als repräsentative Stichprobe geeignet. Das zeigen die sprunghaften Veränderungen. Für den rapiden Rückgang von 11,3% auf 3% bei den Studienabbrechern, die einen Hochschulwechsel angegeben haben, gibt es keine inhaltliche Erklärung. Auch die 50%ige Steigerung der Exmatrikulationen wegen endgültig nicht bestandener Prüfung darf nicht als dramatische Erhöhung des Leistungsdruckes an der HWP interpretiert werden.⁵⁷

⁵⁶ Die Nichteinhaltung von formalen Pflichten hängt wahrscheinlich auch damit zusammen, dass für viele Studierenden die Hochschule nicht mehr der Lebensmittelpunkt ist. Da deren Nichtbeachtung keine unmittelbaren Nachteile nach sich zieht, werden sie spät, erst nach Aufforderung oder überhaupt nicht mehr erfüllt. Die Wirtschaftsuniversität Wien hat in diesem Zusammenhang die interessante Feststellung gemacht, dass die Studiendauer um so höher ist, je später sich jemand innerhalb der Immatrikulationsfrist wieder immatrikuliert. Wahrscheinlich würde man auch an der HWP bei denen eine unterdurchschnittliche Erfolgsquote feststellen, die sich erst nach Androhung der Exmatrikulation unter Zahlung einer Verwaltungsgebühr zurückgemeldet haben. Vgl. Wirtschaftsuniversität Wien, Forschungsprojekt Studienverlaufsanalyse, HTML-Version der Datei <http://statistik.wu-wien.ac.at/stat4/forschungsbericht502.pdf> Forschungsprojekt Studienverlaufsanalyse, Internet-Datei /Statistik.wu-wien.ac.at/sta4/forschungsbericht502.pdf, S. 85.

⁵⁷ Das schon deswegen, weil der häufigste Grund für die Ausstellung eines Bescheides über die endgültig nicht bestandene Prüfung nicht die ausgeschöpften Wiederholungsmöglichkeiten für eine einzelne Prüfung sind, sondern die Überschreitung von Prüfungsfristen. Dabei werden häufig die durchaus vorhandenen Chancen für eine Verlängerung der Prüfungsfrist nicht genutzt. Schätzungsweise haben fast 90% keinen Antrag auf Verlängerung der Prüfungsfrist gestellt. Da die Mehrzahl der gestellten Anträge genehmigt wird, kann man vermuten, dass hinter der gestiegenen Zahl von Exmatrikulationen wegen nicht bestandener Prüfung ähnliche

Da man annehmen kann, dass das „Exmatrikulationsverhalten“ an anderen Hochschulen ähnlich ist, tragen die Daten der Exmatrikuliertenstatistik wenig bis nichts zur Erklärung des internen Studienabbruchgeschehens bei. Neben den genannten Erhebungsproblemen gibt es die „normalen“ Fehlerquellen bei einer bundesweiten Sammlung statistischer Daten. Angesichts der Überlastung mancher Hochschulverwaltungen kann man auch unterstellen, dass diese Aufgabe, deren Ertrag für eine einzelne Hochschule kaum sichtbar wird, nicht an erster Stelle des Pflichtenheftes steht.

5.3.2 Die Ergebnisse einer Studienabbrecherbefragung

Aus gutem Grund versucht deshalb die HWP über Befragungen von Studienabbrechern, die in Abständen von 4-5 Jahren durchgeführt werden, Informationen zu gewinnen. Bei der jüngsten Befragung wurden den Probanden zu den möglichen Ursachen des Studienabbruches insgesamt 14 Kategorien zur Auswahl gestellt. Dabei sollten zuerst alle beteiligten Ursachen angekreuzt und dann im zweiten Schritt der wichtigste Grund ausdrücklich gekennzeichnet werden⁵⁸. Trotzdem muss man einräumen, dass man damit der Komplexität und Multikausalität einer Studienabbruchentscheidung nicht gerecht wird. Psychologische Faktoren, also die in der Person des Studierenden liegenden Ursachen, wie Leistungsfähigkeit, Leistungsbereitschaft oder Studienintegration konnten nicht berücksichtigt werden⁵⁹.

Offene Fragen wurden wegen des Zeitaufwandes vermieden. Allerdings ist es bei der Zusammenstellung der vorzugebenden Items schwierig, der Komplexität des Vorganges gerecht zu werden. Je mehr Items vorgegeben werden, umso größer ist die Zahl der Mehrfachnennun-

Verhaltensmuster wie hinter dem gestiegenen Anteil nicht erfolgter Rückmeldungen sind: Man hat die Verbindung zur Hochschule schon einige Zeit gelöst, meldet sich vielleicht noch einmal zurück, weil man eine Aufforderung erhält und evtl. der Studierendenstatus Vorteile bringen könnte. Irgendwann reagiert man auch nicht mehr auf eine Androhung der Exmatrikulation und unterzieht sich nicht der Mühe, einen Widerspruch einzulegen und einen gut begründeten Antrag zu stellen.

⁵⁸ Im Rückblick muss zugegeben werden, dass die Kategorie „Studium an einer anderen Hochschule“ einer anderen Handlungsebene angehört als die übrigen Gründe, weil es die Folge von diesen sein wird. Der vorgelagerte Grund für den Hochschulwechsel kann z.B. ein unerwartetes familiäres Ereignis, aber auch die Unzufriedenheit mit den Studienverhältnissen gewesen sein. Angesichts des relativ geringen Anteils dieser Kategorie wird aber die Gültigkeit der Aussagen nur wenig beeinträchtigt.

⁵⁹ Untersuchung dieser psychologischen Merkmale siehe: Gold, A.: Studienabbruch und Studienerfolg, Ergebnisse aus den Längsschnittuntersuchungen der Frankfurter Arbeitsgruppe Bildungslebensläufe, in: Schröder-Gronostay, M.,/Daniel, H.D., a.a.O., S. 51ff. In einer von Schröder-Gronostay und Daniel verfassten Bibliographie wird ein Überblick über die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der demographischen, der bildungsbio-graphischen und der Leistungsmerkmale gegeben.
Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch, Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998, S. 16ff.

gen und damit auch die Wahrscheinlichkeit von gegenseitigen Abhängigkeiten. Mit der Bitte, den wichtigsten Grund erst in einem zweiten Schritt zu nennen, wurde versucht, dieses Problem zu reduzieren.

Tabelle 13:
Gründe für den Abbruch des Studiums (Studienabbrecher HWP 2000/01)

	Gründe für den Abbruch	wichtigster Grund			Mehrfachnennungen
		m	w	Insgesamt	
1	zeitliche Anforder. durch Erwerbstätigk. u./o. Familie	18,3	43,8	29,6	46,6
2	Aufgabe w/ finanzieller Probleme	16,7	16,7	16,7	28,0
3	unerwartete persönliche/familiäre Ereignisse	11,7	16,7	13,9	34,7
4	Angebot einer attraktiven Berufsposition	16,7	6,3	12,0	20,3
5	auch bei Abschluss keine bess. Berufschancen erwartet	10,0	-	5,6	15,3
6	Studium an anderer Hochschule	6,7	2,1	4,6	11,0
7	Zweifel an persönlicher Eignung	1,7	6,3	3,7	12,7
8	Studium zu theoretisch /weltfremd/abstrakt	5,0	2,1	3,7	11,9
9	verlorenes Interesse am Studienfach	3,3	2,1	2,8	11,0
10	fehlende Betreuung durch die Dozenten	5,0	-	2,8	17,8
11	mangelhafte Organisation des Studiums	1,7	2,1	1,9	10,2
12	Probleme mit den Kommilitonen	1,7	-	0,9	8,5
13	zu hohe Studienanforderungen	-	2,1	0,9	4,2
14	mangelhaftes fachl. Niveau d. Lehrveranstaltung.	1,7	-	0,9	3,4
		N=60	N=48	N=108	N=278

Für die Auswertung wird das zur Auswahl gestellte Ursachenbündel in vier Kategorien zusammengefasst:

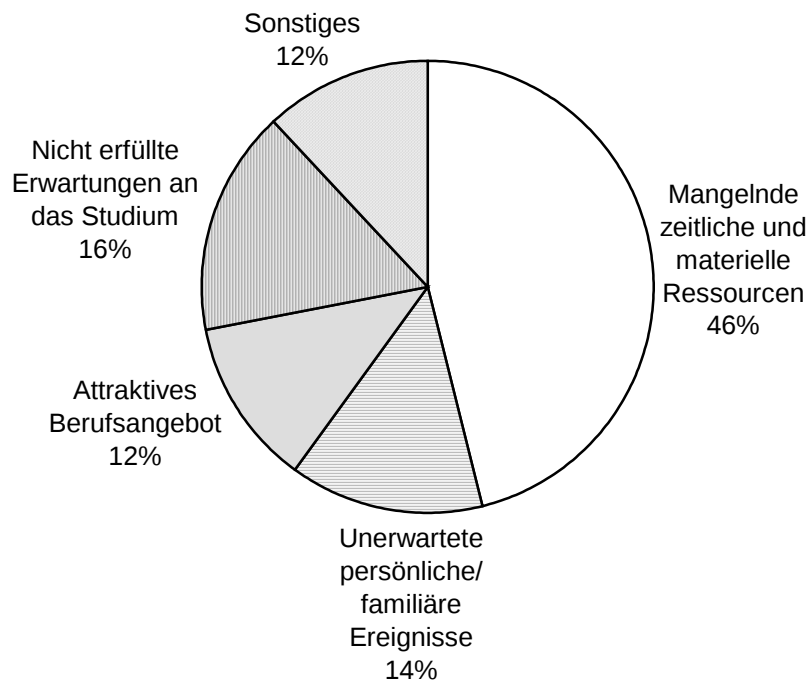
- „Mangelnde zeitliche und materielle Ressourcen“ (Gründe 1 u. 2 in der Tabelle).
- „Unerwartete persönliche/familiäre Ereignisse“ (Grund 3),
- „Unerwartete positive Ereignisse/attraktives Berufsangebot“ (Grund 4)
- „Nicht erfüllte Erwartungen an das Studium, hinsichtlich Berufsaussichten, Studienbedingungen und –anforderungen und der fachlichen Ausrichtung“ (Gründe 5, 8 und 10-14)

Es verbleibt dann noch eine Kategorie „sonstige Gründe“ (6, 7 und 9).

Am häufigsten werden mit 46,3% Gründe der Kategorie „Mangelnde zeitliche und materielle Ressourcen“ genannt. An zweiter Stelle stehen mit insgesamt 15,8% die „Nicht erfüllten Erwartungen an das Studium“. An dritter Stelle steht die Kategorie „Unerwartete persönliche/familiäre Ereignisse“ mit 13,9% und an vierter das „Unerwartete positive Ereignis“ mit 12,0%. Es handelt sich hier ausschließlich um das Angebot einer attraktiven Berufsposition.

Abbildung 4

Studienabbruchgründe der Studienabbrecher 2000/01



Unter sonstigen Gründen wurden 3,7%, bei denen die Eignung für das Studium falsch eingeschätzt wurde, subsummiert. Außerdem 2,8%, die das Interesse am Studienfach verloren haben, sowie 4,6%, die an einer anderen Hochschule studieren. Dahinter können mehrere der vorgegebenen Items stehen. Es kann sich sowohl um einen Neigungswechsel handeln, denkbar sind aber auch familiäre Ereignisse, die einen Orts- und damit auch einen Hochschulwechsel erzwingen. Hier hätte man zusätzlich vorgelagerte Gründe erfragen müssen, um sie den oben genannten Kategorien zuordnen zu können.

Die Probanden konnten im Fragebogen auch zusätzliche, nicht im vorgegebenen Kategorienschema enthaltene Gründe nennen. Diese sind ein Gang quer durch das bunte Hochschulleben. Das geht von der unerwarteten Vaterschaft bis zum Diebstahl von Scheinen. Es wird Ärger über politisch zu weit links orientierte Kommilitonen oder die zu starke Wirtschaftsbezogenheit des Studiums geäußert. Auch die Überfüllung der Hörsäle, die Belästigung durch Raucher, die Dreifachbelastung als Hausmann, Student und Erwerbstätiger und die zu große Entfernung zum Studienort fehlen nicht.

Angesichts dieser Reihenfolge könnte sich die Hochschule zufrieden zurücklehnen und darauf verweisen, dass der Abbruch des Studiums meistens nicht hochschulbedingt ist. Wenn man die Mehrfachnennungen für eine Reihung heranzieht, erhält man aber ein anderes Bild. Plötzlich liegen bei einer Zusammenfassung die hochschulbedingten Gründe mit insgesamt 82,3% an der Spitze. Erst an zweiter Stelle steht die Kategorie „mangelnde zeitliche und materielle Ressourcen“ mit 75,4%. Die unterschiedlichen Differenzen zwischen den Anteilen für den entscheidenden Grund und den Mehrfachnennungen machen den Unterschied zwischen „harten“ und „weichen“ Studienabbruchgründen deutlich. Nur 2,8% nennen die fehlende Betreuung durch die Dozenten als entscheidenden Grund, aber mit 17,8% ist das für sieben mal so viele einer von mehreren Gründen für den Studienabbruch.⁶⁰ Ein ähnliches Verhältnis gilt für die anderen Gründe, die der Hauptkategorie „hochschulbedingt“ zugeordnet wurden. Ganz anders bei den finanziellen oder zeitlichen Problemen. Bei ungefähr zwei Dritteln der Probanden, die diesen Grund bei den Mehrfachnennungen angekreuzt haben, ist das auch der wichtigste Grund gewesen.

Der hohe Anteil von Studienabbrüchen aus zeitlichen und finanziellen Gründen wird plausibel, wenn man den Umfang der Erwerbstätigkeit neben dem Studium betrachtet. Danach haben fast 70% mindestens die für eine Teilzeitbeschäftigung vorgesehene Arbeitszeit (ca. 20 Stunden pro Woche) absolviert, Ca. 30% haben sogar 30 Stunden oder länger pro Woche neben dem Studium arbeiten müssen. Sie würden damit die an der HWP gestellten Bedingungen für den Status eines Teilzeitstudiums erfüllen. Bei einem Vergleich mit dem durchschnittlichen Umfang der Erwerbstätigkeit aller Hamburger Studierenden, die vom Studentenwerk erhoben wurde, werden große Unterschiede sichtbar. Für alle Hamburger Studierenden wird festgestellt, dass 35,9% mindestens 15 Stunden in der Woche arbeiten. Das ist insgesamt betrachtet viel, weil man weiß, dass auch für diese Studierenden der Lebensmittelpunkt häufig nicht mehr die Hochschule ist. Der Vergleich mit der Situation der Studienabbrecher an der HWP zeigt aber noch erhebliche Unterschiede auf.

Auch der Umfang der familiären Belastung wird durch die Befragungsergebnisse deutlich. Ein Drittel hat angegeben, dass sie für die Betreuung von einem oder mehreren Kinder verantwortlich ist. In 21 Fällen ist es ein Kind, in 14 sind es zwei, in drei Fällen sind drei Kinder

⁶⁰ Eine ähnliche Relation konstatiert Lewin für eine bundesweite Untersuchung der Studienabbrecher 1993/94. Danach geben 63% an, dass Kritik an den Studienbedingungen auch ein Abbruchgrund gewesen sei, aber nur für 6% ist es ausschlaggebend. Vgl. Lewin, K., Studienabbruch in Deutschland, in: Schröder-Gronostay, M., Daniel, H.D., a.a.O., S. 30

zu betreuen und in einem Fall sogar vier. In knapp der Hälfte aller Fälle müssen die Aufgaben alleinerziehend bewältigt werden. Es ist leicht nachzuvollziehen, welche Lasten im Einzelfall bewältigt werden müssen.

Bei einem Vergleich der Studienabbruchgründe mit den bundesweiten Untersuchungen der HIS Hannover (siehe Abschnitt 5.1) wird sichtbar, dass die dort benannten sog. klassischen Studienabbruchgründe, also die finanziellen und familiären Gründe an der HWP gegenwärtig eine wesentlich größere Rolle spielen als an anderen Hochschulen. Suchprozesse nach dem richtigen Studienfach oder der späteren beruflichen Orientierung haben HWP-Studierende offensichtlich zum größeren Teil vor der Aufnahme des Studiums hinter sich gebracht.

5.3.3 Gruppenspezifische Analyse der Studienabbruchgründe

Die beschriebenen zahlreichen familiären Belastungen legen nahe, an erster Stelle eine Unterscheidung nach dem Geschlecht vorzunehmen. Bei den Studentinnen stehen dann auch mit 44% die zu hohen zeitlichen Belastungen durch Erwerbstätigkeit bzw. Familie mit großem Vorsprung an erster Stelle. Bei den Studenten sind es nur 18,3%. Die Antworten illustrieren die insgesamt schlechtere materielle Situation der Studentinnen. Sie bekommen viel seltener ein attraktives berufliches Angebot, scheitern aber zu 76% an den finanziellen oder familiären Problemen bzw. den zu hohen zeitlichen Anforderungen durch Erwerbstätigkeit und Familie. Bei den Männern sind es dagegen nur 47%.

Auffällig sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede bei den Gründen, die mit den Studienbedingungen zusammenhängen. Nur vier Prozent der Studentinnen haben solche Gründe genannt. Bei den Männern sehen aber fast vier mal so viel die Verantwortung für den Abbruch bei der Hochschule. Dazu passt, dass nur ein einziger Student Zweifel an seiner persönlichen Eignung hat oder Studienanforderungen als zu hoch empfindet, bei den Frauen ist der Anteil fünfmal so hoch. Das verwundert, denn die Absolventenstatistik weist für die Studentinnen bessere Prüfungsergebnisse und kürzere Studienzeiten aus. Es gibt also nicht nur erhebliche geschlechtsspezifische Unterschiede bei den Abbruchquoten, sondern auch in der persönlichen Einschätzung der Ursachen.

Eher aus Neugier und weil der Fragebogen noch etwas Platz bot, wurden die Probanden mit dem schon bekannten geschlechtsspezifischen Unterschied in der Abbruchquote konfrontiert und danach gefragt, was nach ihrer Meinung die Ursache sei. Eine fundierte Auswertung der Antworten würde den Rahmen der Untersuchung sprengen und die fachliche Kompetenz des Verfassers übersteigen. Bei einer tiefergehenden Untersuchung wären nicht nur die Antworten selbst interessant, sondern auch die geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Erklärung des Phänomens. Es werden deshalb nur einige mehrfach vorkommende Erklärungsversuche zitiert. Häufig wird die Ursache in der höheren Belastbarkeit und Zielstrebigkeit von Frauen gesehen. Einige finden die Erklärung in den besseren Arbeitsmarktchancen von Männern, die sogar berufliche Möglichkeiten ohne Diplom eröffnen. Das entspricht den Untersuchungsergebnissen. Einige Male wurde auch die traditionelle Rollenverteilung angeführt, die Männern die „Ernährerfunktion“ zuweisen, die dann ein Weiterstudium verhindert. Auf eine Bewertung dieser und anderer Aussagen wird verzichtet, mit einer Ausnahme: Die Meinung, dass die geringere Abbruchhäufigkeit von Frauen mit dem „Überangebot an frauenspezifischen Fachkursen“ zusammenhängt, verrät eine äußerst selektive Wahrnehmung des tatsächlichen Kursangebotes der HWP.

Wenn man die Abbruchursachen mit anderen Merkmalen kreuzt, bekommt man sehr schnell zu geringe Fallzahlen für zuverlässige Ergebnisse. So können beim Merkmal Schwerpunktfach nur insgesamt 35 Probanden in die Untersuchung einbezogen werden, weil die übrigen kein Schwerpunktfach angegeben haben. Bei dieser Kreuztabelle enthält nur ein einziges Feld mehr als 10 Probanden. Es sind die 14 (potentiellen) Betriebswirte, die wegen der Kategorie „zu hohe zeitliche Anforderungen durch Erwerbsarbeit und/oder Familienarbeit“ abgebrochen haben. Deren Anteil an allen Betriebswirten entspricht mit 30,4% wiederum fast exakt dem Anteil des genannten Abbruchgrundes bei allen Probanden.

5.3.4 Die Ursachen von Studienabbrüchen an anderen Hochschulen

Abgesehen davon, dass es zu wenig Untersuchungen für bestimmte Studiengänge an einzelnen Hochschulen gibt, sollten man auf Vergleiche solange verzichten, bis Untersuchungsziele und –methoden angeglichen und auch die spezifischen Unterschiede in den Studienkonzeptionen und Studierendenpopulationen berücksichtigt werden. Denn bei solchen Vergleichen gewinnen bald Ranking-Vorstellungen Oberhand. Wenn dann erst im Sinne eines „benchmarking“ die Ergebnisse von vorhandenen Studienabbruchuntersuchungen mit der Absicht verglichen werden, daraus hochschulpolitische Konsequenzen zu ziehen, wird der Versuch, sich beim Ranking zu behaupten, bald die wissenschaftliche Qualität der Untersuchungen beeinträchtigen. Es wird deshalb nur eine Studie von Lewin skizziert, die auf einer von der HIS Hannover durchgeführten bundesweiten Untersuchung der Studienabbrecher der Jahre 1993/94 beruht. Die Typologie stützt sich also auf die gleiche Erhebung wie die in Abschnitt 5.1 vorgestellte, bei der die Unterscheidung in frühe und späte Studienabbrecher im Vordergrund stand.

Lewin nennt die folgenden typischen Abbrechergruppierungen:⁶¹

- Die überlasteten Mütter (9%)
- Die Unterhalter von Haushalt und Familie (14%)
- Die arbeitsmarktorientierten Optimisten (14%)
- Die arbeitsmarktorientierten Pessimisten (10%)
- Die dem Studium Entfremdeten (29%)

Bei diesen fünf Gruppen ist er der Meinung, dass die Abbruchursachen von den Hochschulen wenig beeinflusst werden können. Er nennt dann noch zwei Gruppen, bei denen er dies für möglich hält:

- Die mit den Studienbedingungen Unzufriedenen (6%)
- Die Überforderten (10%)

Bei einem Vergleich der HWP-Ergebnisse mit diesen HIS-Studien gibt es zwei markante, aber auch plausible Unterschiede. Der Anteil von 29% der Studienabbrecher, die Lewin der Kategorie „Die dem Studium Entfremdeten“ zuordnet, ist an der HWP weit geringer. Nach den genannten Ursachen kommt man hier auf 10-12%. Dagegen ist der Anteil von Studienab-

⁶¹ vgl. dazu Lewin, K., a.a.O., S. 19ff.

Aufschlussreich ist ein hochschulinterner Vergleich der Abbruchursachen der Studierenden im ersten und im zweiten Studienabschnitt (Diplom I und Diplom II). Die „Aussteiger“ im zweiten Studienabschnitt sind bereits Inhaber des Diplom I und damit Objekt von Verbleibsuntersuchungen. Da es relativ viele sind, lohnt eine nur auf sie ausgerichtete Frage zu den Abbruchursachen im zweiten Studienabschnitt. Die bei dieser Gelegenheit vorgegebenen Kategorien für die Abbruchgründe waren nicht so differenziert wie bei der letzten Studienabbrecherbefragung. Insgesamt gesehen unterscheidet sich das Ergebnis aber nicht wesentlich, wie die folgende Tabelle zeigt.

Gründe für Abbruch des 2. Studienabschnittes bei Absolventen des Diplom I

Quelle: Befragungen der Absolventen des ersten Studienabschnittes der Jahrgänge 1991-93 und 1994-95

ches Bruttoeinkommen. Das galt auch für die erreichte Berufsposition. Auf der Leitungsebene sind 32% aller befragten Absolventen tätig. Bei den Absolventen, die wegen eines Stellenangebotes den zweiten Studienabschnitt abgebrochen haben, sind es 39%.⁶²

⁶² Entnommen aus: Koch: 2000 b, S. 39

6 Die Zeit danach – was machen Studienabbrecher nach der Exmatrikulation?

6.1 Vorbemerkungen

In früheren Zeiten eröffnete und bestimmte das erfolgreich abgeschlossene Studium weitgehend den zukünftigen Platz in der Gesellschaft. Der Misserfolg hatte die entsprechenden weitreichenden negativen Konsequenzen. Je weniger der akademische Titel den gesellschaftlichen und ökonomischen Erfolg garantieren konnte, umso geringer wurde der Unterschied zwischen Studienabbrechern und den Absolventen. Es ist deshalb nicht abwegig, Studienabbrechern einen ähnlich strukturierten Fragebogen zu präsentieren wie den Absolventen und dann die Ergebnisse so weit wie möglich zu vergleichen. Es ist auch nicht auszuschließen, dass ein rechtzeitig abgebrochenes Studium, in dem vorzeig- und nachprüfbar Kenntnisse erworben wurden und die Abbruchgründe nachvollziehbar sind, von Arbeitgebern besser bewertet wird als ein nach langer Studienzeit erworbenes Diplom ohne klares Ausbildungsprofil und mit unterdurchschnittlichen Noten.⁶³.

6.2 Tätigkeitsbereiche nach der Exmatrikulation

Von den HWP-Studienabbrechern der letzten beiden Jahre üben knapp zwei Drittel eine berufliche Tätigkeit aus, (nur) jeder zehnte studiert an einer anderen Hochschule weiter, 7% sind arbeitslos gemeldet und 20% üben vorwiegend eine Tätigkeit im familiären Bereich aus.

Tabelle 15

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Geschlecht (Studienabbrecher 2000/01)

Tätigkeiten	männlich		weiblich		Gesamt	
	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent	Anzahl	Prozent
eine berufliche Tätigkeit	46	70,8	24	51,1	70	62,5
Studium an einer Hochschule	7	10,8	4	8,5	11	9,8
Tätigkeit im familiären Bereich	6	9,2	17	36,2	23	20,5
arbeitslos gemeldet	6	9,2	2	4,3	8	7,1
Gesamt	65	100,0	47	100,0	112	100,0

Bereits in früheren Befragungen wurden Informationen über den Verbleib ermittelt. (Vgl. Tabelle 16) Der Anteil der Berufstätigen liegt bemerkenswert konstant bei ca. 62%. Wesentlich

⁶³ Schaeper und Minks haben den Einfluss der Studiendauer auf die Einstellungschancen von Absolventen untersucht und stellen für die Wirtschaftswissenschaftler von Universitäten eine signifikante Beziehung her, die aber bei Fachhochschulabsolventen nicht nachgewiesen werden konnte. Vgl. Schaeper, H., Minks., K.-H., Studiendauer – eine empirische Analyse ihrer Determinanten und Auswirkungen auf den Berufseintritt, HIS-Kurzinformation A 1/97, Hannover 1997, S. 48ff.

niedriger geworden ist der Anteil der an einer anderen Hochschule Weiterstudierenden. Er hat sich fast halbiert.

Tabelle 16

Tätigkeit nach Studienabbruch (Studienabbrecher 1994 und 1995/96)⁶⁴

Arten der Tätigkeit	1994 in %	1995/96 in %
berufliche Tätigkeit	61	62,1
Studium an einer Hochschule	14	17,6
Tätigkeit im familiären Bereich	9	4,1
arbeitslos gemeldet, bzw. auf Arbeitssuche	16	12,1
sonstiges (z.B. Umschulung)	-	4,1

Auffällig ist der deutlich niedrigere Anteil der arbeitslos Gemeldeten, bzw. Arbeitssuchenden. Er ist von 16% über 12% für die Studienabbrecher 1995/96 auf 7% gesunken. Dem Rückgang bei diesen Kategorien steht ein starker Zuwachs bei den in der Familie Tätigen gegenüber.

Diese Veränderungen machen sich bei den geschlechtsspezifischen Unterschieden bemerkbar. Wie die Tabelle 15 ausweist, sind die Unterschiede gravierend. Frauen sind zu 36% im familiären Bereich engagiert, nur etwas mehr als die Hälfte ist beruflich tätig. Bei den Männern ist immerhin jeder zehnte im familiären Bereich tätig. Die Arbeitslosenquote ist bei Männern doppelt so hoch wie bei Frauen (m=9,2%, w=4,3%). Da mehrfach festgestellt wurde, dass Frauen die schlechteren Berufschancen haben, ist das überraschend. Da Mehrfachnennungen ausgeschlossen waren, kann man nicht feststellen, ob bei den in der Familie Tätigen versteckte Arbeitslosigkeit enthalten ist.

Auch andere Differenzierungen nach verschiedenen Gruppen brachten plausible und erwartbare Ergebnisse. Je höher das Alter, umso größer ist das Risiko der Arbeitslosigkeit. An einer anderen Hochschule studieren nur solche mit Hochschulreife oder Fachhochschulreife, weil die Aufnahmeprüfung ausschließlich für das Studium an der HWP berechtigt.

Bezogen auf das Schwerpunktfach sind Soziologie und Volkswirtschaftslehre die Antipoden. Kein (potentieller) Volkswirt ist im familiären Bereich tätig oder arbeitslos gemeldet. Das liegt an der geringen absoluten Zahl und dem niedrigen weiblichen Anteil bei der Wahl dieses Schwerpunktfaches. Bei den Soziologen ist ein Drittel überwiegend familiär tätig und 8% ar-

⁶⁴ Entnommen aus: Koch: 2000 b, S. 59

beitssuchend. Das liegt wohl nicht nur am höheren Frauenanteil, sondern auch an den größeren Schwierigkeiten der Soziologen bei der Berufseinmündung. Hier schwächt das fehlende Diplom die im Verhältnis zu anderen Studienfächern von vornherein etwas schlechtere Position auf dem Arbeitsmarkt zusätzlich.

Tabelle 17

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Zugangsberechtigung

Tätigkeit	AP		HR		FHR		sonst.		Gesamt	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
eine berufliche Tätigkeit	31	64,6	18	62,1	19	63,3	3	50,0	71	62,8
Studium an einer Hochschule	-	-	5	17,2	5	16,7	1	16,7	11	9,7
Tätigkeit im familiären Bereich	13	27,1	6	20,7	4	13,3	-	-	23	20,4
arbeitslos gemeldet	4	8,3	-	-	2	6,7	2	33,3	8	7,1
Gesamt	48	100	29	100	30	100	6	100	113	100

Bei den Studienabbrechern mit dem Schwerpunktfach Rechtswissenschaft fällt auf, dass bei ihnen der Anteil der Berufstätigen am höchsten ist. Aus dieser Gruppe haben auch relativ viele wegen eines attraktiven beruflichen Angebotes abgebrochen. Das könnte insgesamt auf gute Arbeitsmarktchancen hindeuten. Für eine Bestätigung dieser Hypothese müssen die Ergebnisse zukünftiger Absolventenbefragungen abgewartet werden.⁶⁵

Tabelle 18

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Schwerpunktfach

Tätigkeit	BWL		Recht		Soz.		VWL		weiß nicht		Gesamt	
	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%	Anz.	%
eine berufliche Tätigkeit	33	68,8	17	70,8	9	37,5	9	90,0	3	60,0	71	64,0
Studium an einer Hochschule	4	8,3	-	-	5	20,8	1	10	1	20,0	11	9,9
Tätigkeit im familiären Bereich	8	16,7	6	25	8	33,3	-	-	1	20	23	20,7
arbeitslos gemeldet	3	6,3	1	4,2	2	8,3	-	-	-	-	6	5,4
Gesamt	48	100	24	100	24	100	10	100	5	100	111	100

⁶⁵ Rechtswissenschaft ist erst seit 1995 ein Schwerpunktfach. Es gibt deshalb für diese Gruppe noch keine Verbleibsanalysen von Absolventen mit einer ausreichend großen Zahl von Fällen.

Vergleicht man den Verbleib der Studienabbrecher und der Absolventen des ersten Studienabschnittes der HWP,⁶⁶ stellt man überraschende Parallelen selbst in der geschlechtsspezifischen Differenzierung fest. Als arbeitslos waren bei den Studienabbrechern 7,1%, bei den Absolventen 7,7% gemeldet. Dass die Quote der Berufstätigen bei den Studienabbrechern um ca. 13% niedriger als bei den Absolventen ist, liegt offensichtlich daran, dass der Anteil für eine Tätigkeit im familiären Bereich bei den Studienabbrechern mit 21,5% um 14% höher liegt als bei den Absolventen. Genau dieser Prozentsatz hat auch unerwartete familiäre Ereignisse als wichtigsten Grund für den Studienabbruch angegeben.

Allerdings sind die Fallzahlen für gesicherte Aussagen zu gering. Die frappierenden Übereinstimmungen können zum Teil zufallsbedingt sein. Man muss auch beachten, dass mit den Ergebnissen einer Befragung, die 1997 für die Absolventen der Jahre 1994/95 durchgeführt wurde, verglichen wurde. Es sind also verschiedene Alters- und Studienanfängerjahrgänge. Mit aller Vorsicht kann man aber die These wagen, dass es für den Verbleib von Exmatrikulierten mit oder ohne Diplom auch über einen längeren Zeitraum hinweg die gleichen groben Ergebnismuster gibt.

Neuere Untersuchungen über den Verbleib von Studienabbrechern in wirtschafts-, sozial- und rechtswissenschaftlichen Fächern deutscher Hochschulen sind nicht bekannt. Bei einer HIS-Untersuchung der Studienabbrecher des Studienjahres 1993/94 wurde für BWL an Fachhochschulen ermittelt, dass 71% berufstätig sind und 6% arbeitslos. Das sind ähnliche Werte wie an der HWP. Allerdings spielen Haushalts- und Familientätigkeit mit nur 2% keine Rolle, dafür haben 19% eine Ausbildung begonnen.⁶⁷

⁶⁶ Vgl. Koch: 2000 b, S. 77ff.

⁶⁷ Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, a.a.O., S. 33

6.3 Berufstätigkeit

6.3.1 Erreichte Berufsposition und erzielttes Einkommen

Einkommen und Stellung in der Betriebshierarchie werden gerne als Messgröße für den beruflichen Erfolg von Hochschulabsolventen genommen. Das ist eigentlich zu kurz gegriffen, weil andere wichtige Komponenten wie Arbeitszufriedenheit und Zeit für die eigene physische und kulturelle Reproduktion sowie die zukünftigen Aufstiegschancen fehlen. Diese Einschränkungen gelten auch für die Bewertung des Berufserfolges von Studienabbrechern. Bei ihnen ist dieses Merkmal zusätzlichen Anforderungen ausgesetzt, weil der Verbleib auch zur Abschätzung der „persönlichen Kosten“ des Abbruchs dienen soll. Das wiederum erfordert einen Vergleich mit dem Berufserfolg von Absolventen. Für beide Gruppen liegen für die HWP Verbleibuntersuchungen vor. Aber schon wegen des Begriffes „**persönliche** Kosten“ verbietet es sich, einfach für beide Gruppen Durchschnittswerte für das Einkommen zu berechnen und die Differenz als die durchschnittlichen Kosten des Studienabbruchs zu präsentieren. Der Verfasser spricht dieses Problem einer schrecklichen Vereinfachung bewusst an, bevor die Daten selbst vorgestellt werden. Sein Anliegen ist es, bei einem Vergleich allenfalls die größer/kleiner Dimension zu verwenden. Im übrigen sind die Ergebnisse über den Verbleib gut geeignet, um die Komplexität des Studienabbruchphänomens und die Problematik von pauschalen Urteilen und Schlussfolgerungen zu demonstrieren.

Für die Stellung in einer betrieblichen Hierarchie wurde ein bereits bei früheren Absolventenbefragungen benutztes Schema verwandt. Es wurde nur um die Kategorie „Befristete Tätigkeit ohne besonderen Anforderungen und Perspektiven nur zur unmittelbaren Existenzsicherung“ ergänzt, von der angenommen wurde, dass sie bei Studienabbrechern häufiger vorkommt. In diese Kategorie haben sich 10% eingeordnet, ihr Einkommen liegt im Durchschnitt bei DM 2128.-, der Median bei DM 2450.-.⁶⁸ Im folgenden wird bei Mittelwerten für das Einkommen immer zuerst der Median genannt, das sonst häufig übliche arithmetische Mittel wird nur als Klammerausdruck aufgeführt. Das ist Absicht, weil bei relativ kleinen Fallzahlen der Median⁶⁹ zur Bewertung besser geeignet ist. Die vorhandenen Extremwerte beeinflussen das arithmetische Mittel sehr stark. (Von den Probanden wurden einmal ein Einkommen von monatlich DM 20.000.- , einmal von DM 12.000.—und dreimal von DM 10.000.—erzielt.)

⁶⁸ Die Befragung wurde Anfang Januar 2002 durchgeführt, das Einkommen wurde deshalb noch in DM erfragt.

⁶⁹ Der Median ist als mittlerer Wert oder 50%-Punkt die Höhe des Einkommens in einer Gruppe, bei der genauso viel Fälle darüber wie darunter liegen.

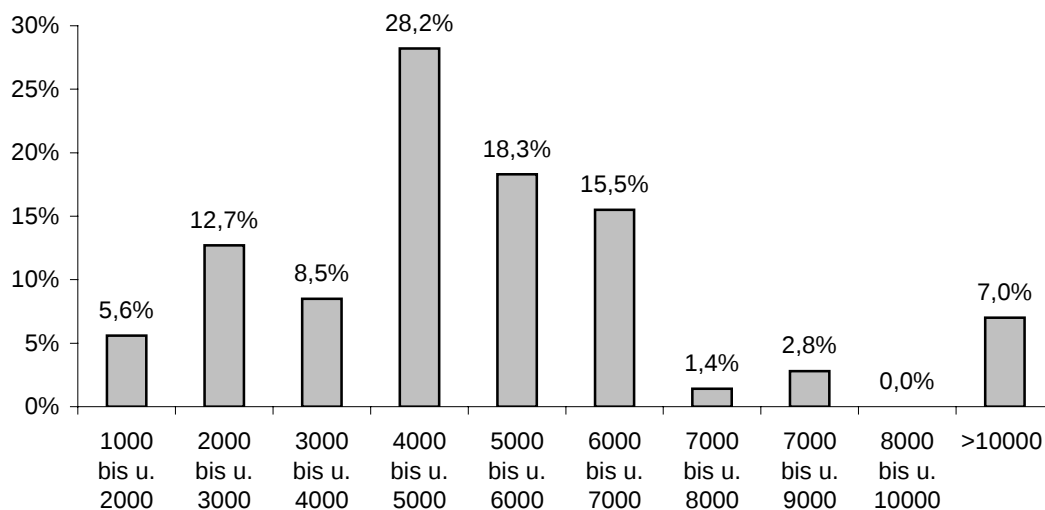
Tabelle 19
Berufliche Position der Studienabbrecher 2000/01

	Anzahl	in %
Leitungsebene (z.B. Abteil.-, Gruppen-, Projektleiter, höh.Dienst)	19	24
Sachbearbeitertätigkeit	15	19
Ausführende Tätigkeit	10	13
Freier Beruf, selbständige Tätigkeit.	11	14
Assistententätigkeit (z.B. Ass. der Geschäftsführung)	3	4
Befristete Tätigkeit zur unmittelb. Existenzsicherung	8	10
Mithelfende Tätigkeit im Familienbetrieb	-	-
Sonstige Tätigkeit	13	16

Das Durchschnittseinkommen aller Berufstätigen, die Angaben zum Einkommen gemacht haben, beträgt DM 4804.-.⁷⁰

Abbildung 5

**Von Studienabbrechern erzieltetes Einkommen in DM
(n=71)**



Am oberen Ende der Skala für den beruflichen Erfolg liegen die Probanden, die Positionen auf der Leitungsebene einnehmen (Abteilungs-, Gruppen-, Projektleiter). Das ist immerhin ein knappes Viertel aller Studienabbrecher. Der mittlere Wert für das in dieser Gruppe erzielte Einkommen liegt bei DM 6000 (arithm. Mittel DM 7084). Der aus der Tabelle 21 zu entnehmende hohe Wert von DM 3893 für die Streuung der Merkmalsausprägungen (gemessen als Standardabweichung) und der Unterschied zwischen beiden Mittelwerten verweist auf einige Probanden mit sehr hohem Einkommen.

⁷⁰ Die Frage wurde nicht von allen Probanden beantwortet, in einem Fall wurde sie sogar als ein unzulässiges Eindringen in persönliche Verhältnisse kritisiert.

Damit beginnt der erste vorsichtige Vergleich mit den Ergebnissen früherer Absolventenbefragungen, die in der folgende Tabelle wiedergegeben werden.⁷¹

Tabelle 20

Stellung der berufstätigen Absolventen in der betrieblichen Hierarchie in Prozent

Stellung der Absolventen	Jahrgänge 1992-1993	Jahrgänge 1994-95
- Leitungsebene (z.B. Abteilungs-, Gruppen-, Projektleiter/in, höherer Dienst)	31	32
- Assistententätigkeit (z.B. Ass. der Geschäftsführung, Ass. f. Wirtschaftsprüfung)	14	14
- Freier Beruf, selbständige Unternehmertätigkeit	13	11
- Sachbearbeitertätigkeit (gehobener Dienst)	29	30
- Ausführende Tätigkeit (z.B. Schreibkraft, mittlerer Dienst)	3	7
- wissenschaftliche Tätigkeit	1	1
- mithelfende Tätigkeit im Familienbetrieb	-	1
- sonstige Tätigkeit	9	4
insgesamt	100	100

Der eingeforderte größer/kleiner Vergleich bringt plausible Ergebnisse. Der Anteil der berufstätigen Studienabbrecher, die eine leitende Tätigkeit ausüben, ist zwar erstaunlich hoch, aber doch deutlich niedriger als bei den Absolventen. Entsprechend höher sind bei ihnen die Prozentanteile für ausführende Tätigkeiten. Dass bei den Studienabbrechern der Anteil für „Assistententätigkeit“ wesentlich niedriger als bei den Absolventen ist, liegt daran, dass für diese typischen Aufstiegspositionen i.d.R. ein erfolgreich abgeschlossenes Studium verlangt wird.

Sachbearbeiterpositionen sind bei Absolventen das breite Mittelfeld, aus dem heraus für den weiteren Aufstieg nicht mehr die Ergebnisse des Hochschulstudiums, sondern die praktische Bewährung bei den beruflichen Aufgaben entscheidet. Bei den Studienabbrechern ist der Anteil niedriger. Sie haben ein mittleres Einkommen von DM 5.000.—

Betrachtet man die folgende Tabelle mit den Mittelwerten für die Einkommen der einzelnen Hierarchiestufen, bestätigen sich die Erwartungen. Zwischen Leitungspositionen, Sachbearbeiterfunktion und ausführenden Tätigkeiten gibt es bei den Einkommen jeweils eine Abstufung in Höhe von ca. DM 1000.- Die hohe Streuung bei den Einkommen für selbständige und

⁷¹ Entnommen aus: Koch: 2000 b, S. 83

freiberufliche Tätigkeit signalisiert den sehr unterschiedlichen wirtschaftlichen Erfolg. Bei der Sammelkategorie „sonstige Tätigkeit“ war ebenfalls eine hohe Streuung bei den Einkommen zu erwarten.

Tabelle 21

Mittelwerte und Streuungsmaße für die von den berufstätigen Studienabbrechern der Jahre 2000/01 erzielten monatlichen Bruttoeinkommen (in DM)

	N	Median	arithmetisches .Mittel	Standard- abweichung
Leitungsebene (z.B. Abteilungsleiter,u.a., höh.Dienst)	19	6000	7084	3893
Sachbearbeitertätigkeit	15	5000	4940	1099
ausführende Tätigkeit	8	3950	3725	599
Freier Beruf, selbständige Unternehmertätigkeit	9	4000	3844	1793
Assistententätigkeit (z.B. Ass. der Geschäftsführung)	1	6000	6000	-
befristete Tätigkeit zur unmittelbaren Existenzsicherung	8	2450	2128	1063
sonstige Tätigkeit	8	4500	3762	1558

Bei einer geschlechtsspezifischen Differenzierung werden die Erkenntnisse der Absolventenbefragung und der bisherigen Ergebnisse der Studienabbrecherbefragung bestätigt. Frauen haben die schlechteren Berufschancen. Ihr Anteil an leitenden Positionen erreicht nur knapp die Hälfte des Anteiles der Männer, der dreimal so hohe Anteil in der Kategorie „sonstige Tätigkeit“ lässt auf die stärkere Abhängigkeit von Nischenangeboten schließen. Beim Einkommen liegt das arithmetische Mittel für Männer 900 DM höher als bei Frauen, der mittlere Wert ist mit DM 4500 allerdings bei beiden gleich. Das ist auf die höhere Zahl von Spitzenverdienern bei den Männern zurückzuführen.

Um die Analyse abzurunden, wird noch eine Tabelle über das Einkommen je nach Altersklasse vorgestellt. Auch hier gibt es keine erheblichen Abweichungen in den Altersklassen zwischen 21 und 40 Jahren. Nur die über vierzigjährigen fallen etwas ab. Der Proband in der Kategorie bis 20 Jahre hat offensichtlich eine Ausbildung begonnen und liegt deshalb nur bei DM 500.—

Auch die Beziehung zwischen dem Einkommen und dem Grund des Studienabbruches entspricht den Erwartungen. Wer wegen eines attraktiven beruflichen Angebotes abgebrochen hat, liegt weit über dem Durchschnitt. Deren mittlerer Wert für das Bruttomonatseinkommen liegt bei DM 6000.-, das arithmetische Mittel bei DM 6691.-

Tabelle 22**Von Studienabbrechern der Jahre 2000/01 erzielt es Einkommen
(Mittelwerte und Streuungsmaße je nach Altersklasse)**

Alter	N	arithm.Mittel	Standardabw.	Median
bis 20 J.	1	500	-	500
21-25 J.	5	5880	3412	5000
26-30 J.	17	5084	1981	4600
31-35 J.	15	5646	4766	4500
36-40 J.	17	4566	1954	4500
41 u. älter	16	3893	1366	4500
insgesamt	71	4804	2846	4500

Mit der Frage, ob es eine Beziehung zwischen der Berufsausbildung vor dem HWP-Studium und dem Berufserfolg gibt, soll der Reigen um Einkommenshöhen vorerst abgeschlossen werden. Studienabbrecher ohne berufliche Ausbildung vor dem Studium (N=8) haben mit dem mittleren Wert von DM 3950.- ein unterdurchschnittliches Einkommen. Wer eine Ausbildung in einem kaufmännischen Beruf hatte (N=26), erzielt ein Einkommen mit einem mittleren Wert von DM 5000.-

Es wurde schon davor gewarnt, bei der Bewertung der Folgen von Studienabbrüchen das Einkommen in den Mittelpunkt zu stellen. Noch mehr Zurückhaltung sollte man bei einem Vergleich mit den Studienabbrechern an anderen Hochschulen üben. Weil so viele wegen finanzieller Probleme das Studium abgebrochen haben, ist aber für eine erste Standortbestimmung der Vergleich mit den durchschnittlichen Einnahmen von Studierenden nützlich. Im Jahr 2000 hatten Studierende in Hamburg im Durchschnitt DM 1585 zur Verfügung.⁷² Die Befragung von Buchholz/Epskamp hat bei Studierenden der HWP im WiSe 1993/94 ergeben, dass 30% bis zu DM 1.000.-, 40% zwischen DM 1.000.- und 1.500.-, 18% zwischen 1.500.- und 2.000.- und der Rest mehr als DM 2.000.—im Monat hatten.⁷³

Von den spärlichen Untersuchungen zum Einkommen von Studienabbrechern wird aus einer 1995 erschienenen HIS-Studie zitiert. Die daraus entnommene Tabelle 23 enthält Informationen über das Einkommen vollzeiterwerbstätiger Studienabbrecher des Studienjahres 1993/94 für BWL-Studiengänge an Universitäten und Fachhochschulen.

Auf den ersten Blick haben danach berufstätige Studienabbrecher anderer Hochschulen ein geringeres Einkommen als Exmatrikulierte ohne Abschluss der HWP. Man muss aber zwei Faktoren berücksichtigen. Erstens ist seit 1995 das Einkommensniveau insgesamt gestiegen.

⁷² Studentenwerk Hamburg (Hrsg), Zur sozialen Lage der Studierenden an den Hamburger Hochschulen im Jahr 2000, Hamburg 2001, S. 14

⁷³ Buchholz, M./Epskamp, H., "Zeit zum Leben, Zeit zum Arbeiten, Zeit zum Studieren", Bericht über das Projekt "Lebens- und Lehrsituation Studierender an der HWP", Hamburg, Oktober 1995, S. 19

Zweitens sind wahrscheinlich in der niedrigsten Einkommenskategorie überwiegend Studienabbrecher vertreten, die eine berufliche Ausbildung aufnehmen und deshalb ein geringeres Einkommen haben. Das erklärt auch die in der Tabelle erkennbaren Unterschiede zwischen Studienabbrechern der Universitäten und der Fachhochschulen. Studierende von Fachhochschulen haben häufiger bereits vor dem Studium eine Lehre abgeschlossen, außerdem müssen sie während ihres Studiums ein Pflichtpraktikum ablegen. Berücksichtigt man beide Faktoren, nähern sich die Ergebnisse für Fachhochschulen und für die Studienabbrecher des ersten Studienabschnittes der HWP an.

Tabelle 23

Einkommen in DM von vollerwerbstätigen Studienabbrechern von Fachhochschulen und Universitäten für den Studiengang BWL (Studienjahr 1993/94) horizontal prozentuiert⁷⁴

Studiengang	bis zu 2000	2001-3500	3501-5000	mehr als 5000	k.A.
BWL (FH)	19	26	31	24	-
BWL (Uni)	41	24	18	10	6

6.3.2 Wirtschaftszweige, Branchen und betriebliche Funktionsbereiche

Neben der Berufsposition und Einkommen wurde auch nach dem Wirtschaftszweig, der Branche und dem betrieblichen Funktionsbereich gefragt. Dabei wurde bei dieser Befragung ein sehr differenziertes Branchenschema vorgegeben (siehe dazu die Seiten 2 und 3 des Fragebogens im Anhang). Die bei früheren Befragungen benutzten Kategorien „private Unternehmen“, „öffentliche Unternehmen“, „Organisationen ohne Erwerbscharakter“ und „öffentliche Verwaltung“ waren zu grob und die Unterscheidung in private und öffentliche Unternehmen schon längst nicht mehr zeitgemäß. Doch das komplexe Schema hat den Befragten offensichtlich Probleme bereitet. Die Forderung, keine Mehrfachnennungen vorzunehmen, wurde von zehn Probanden ignoriert. Sie haben sich bei zwei der in der Tabelle genannten Bereiche eingetragen. Es mag sein, dass einige damit ausdrücken wollten, dass sie zeitlich nacheinander in verschiedenen Bereichen gearbeitet haben. Es ist auch nicht vollkommen auszuschließen, dass mehr als ein Arbeitsverhältnis bestand. Wahrscheinlich ist aber, dass diese Probanden die inhaltliche Logik der Kategorien nicht nachvollzogen haben. Da auch die Fragebögen keine Anhaltspunkte für eine Prioritätenbildung enthielten, wurden die Mehr-

⁷⁴ Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, a.a.O., S. 43

fachnennungen hingenommen. Das sollte man bei einer Interpretation der Angaben zum Einkommen und zur beruflichen Position beachten.

Tabelle 24

Wirtschaftszweige der berufstätigen Studienabbrecher

	Studienabbr. der HWP		Stud.Abb. aus HIS-Unters. ⁷⁵
	Anzahl	in %	in %
Dienstleistungsbereich	55	68	57
Industrie und Handwerk	11	14	17
Organisationen o. Erwerbschar.	9	11	-
staatl. u. halbstaatl. Verwaltung	6	7	17
sonstiges	-		3
k.A.	-		5
insgesamt	81	100	

Wegen des in Hamburg dominanten Dienstleistungsbereiches war zu erwarten, dass hier auch die meisten Studienabbrecher beschäftigt sind. Es sind mehr als zwei Drittel. In der staatlichen und halbstaatlichen Verwaltung arbeiten 7,4%, bei Organisationen ohne Erwerbscharakter 11,1%. Es verbleiben nur noch knapp 14% für den sekundären Sektor, also Industrie, Bau und Handwerk. Überraschend ist, dass weniger als 4% im Industriebereich arbeiten. Eine Erklärung dafür wäre, dass die Einstellungsverfahren und -bedingungen in der Industrie mehr als in anderen Bereichen Wert auf formale Abschlüsse legen, was möglicherweise auch für den staatlichen und halbstaatlichen Bereich gilt. Die kommenden Absolventenbefragungen werden Aufschluss geben müssen, ob das die einzige Erklärung ist. Angesichts der mehrfach festgestellten Parallelitäten bei den Befragungsergebnissen von Studienabbrechern und Absolventen könnte das ein allgemeingültiges Muster für den Verbleib von Exmatrikulierten mit oder ohne Abschluss sein. Dann allerdings wird man bei der zukünftigen curricularen Planung verstärkt berücksichtigen müssen, dass z.B. in Organisationen ohne Erwerbscharakter dreimal so viel arbeiten wie in der Industrie.

HIS Hannover hat für die berufstätigen Studienabbrecher von BWL-Studiengängen an Fachhochschulen Daten über den Wirtschaftszweig, in dem diese arbeiten, erhoben, die in die letzte Spalte der Tabelle 24 aufgenommen wurden. Dass bei den Studienabbrechern der HWP 11% bei Organisationen ohne Erwerbscharakter arbeiten, während der Anteil bei Fachhochschulen gleich Null ist, wird auf die breite fachliche Ausrichtung des HWP-Studienganges zurückzuführen sein.

⁷⁵ Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, a.a.O., S. 39

Innerhalb des Dienstleistungsbereiches gibt es Häufungen bei Groß-, Außen- und Einzelhandel mit 20%, Banken und Versicherungen mit 16,4% und bei Telekommunikation/Medien mit 14,5%. Obwohl der Fragenbogen sieben Bereiche des Dienstleistungssektors zur Auswahl anbot, konnte sich mehr als ein Drittel nur in der Kategorie „sonstige“ wiederfinden. Auch bei den betrieblichen Funktionsbereichen konnte das vorgegebene Antwortschema der Vielfalt der Tätigkeiten nicht gerecht werden. Fast ein Drittel der Probanden konnte die Tätigkeit keiner der vorgegebenen Funktionsbereiche zuordnen. Das war bei Organisationen ohne Erwerbscharakter und selbständiger Tätigkeit zu erwarten. Die deshalb vorsorglich in den Fragebogen aufgenommene Bitte, bei vielschichtigen Tätigkeiten den Bereich zu nehmen, der die Tätigkeit am meisten prägt, konnte offensichtlich in vielen Fällen nicht umgesetzt werden.

Diese Ergebnisse sind auch als guter Pretest für die künftigen Befragungen von Exmatrikulierten mit und ohne Abschluss zu verwenden.

Tabelle 25
Funktionsbereiche der Tätigkeit von Studienabbrechern

Funktionsbereich	Anz.	in %
Finanz-und Rechnungswesen	7	9,7
Vertrieb	13	18,1
Marketing	7	9,7
Organisation und Planung	4	5,6
Fertigung	5	6,9
Personalwesen	7	9,7
Einkauf,Beschaffung,Warenwirtschaft	1	1,4
Logistik/Materialwirtschaft	3	4,2
Stabstelle	3	4,2
sonstiges, keine Zuordnung möglich	22	30,6
Gesamt	72	100,0

Man kann aber trotzdem drei hervorgehobene Funktionsbereiche feststellen:

Marketing (9,7%) und Vertrieb (18,1%) mit zusammen 28%, „Personalwesen“ und „Finanz- und Rechnungswesen“ mit je 10%.

Zum Schluss soll noch eine Antwort auf die unvermeidliche Frage nach dem Einkommen in verschiedenen Branchen und Funktionen gegeben werden. Die Unterschiede sind bemerkenswert gering.

Tabelle 26**Mittelwerte für das Bruttomonatseinkommen von Studienabbrechern aufgegliedert nach Wirtschaftszweigen in DM**

	N	Median	arithm. Mittel
Dienstleistungsbereich	49	4500	4792
Industrie	3	5000	5833
Bau	2	5000	5000
Handwerk	1	4500	4500
Organisationen			
ohne Erwerbscharakter	7	5000	5057
staatliche und halbstaatl.			
Verwaltung	4	4750	4450

Bei einer geschlechtsspezifischen Betrachtung stellt man fest, dass Frauen in der Kategorie „sonstige“ überproportional vertreten sind. Offensichtlich sind Frauen angesichts der bei verschiedenen Fragestellungen festgestellten schlechten Berufschancen mehr auf Nischenbereiche angewiesen als Männer. Außerdem kann man feststellen, dass die Branchen „Spedition, Reederei“, „eCommerce/sonst. EDV/IT-Dienstleistungen“ und „Bau“ männertypische Bereiche sind, Frauen sind hier nicht vertreten.

6.4 Familiäre Tätigkeit

Jeder fünfte Studienabbrecher (=23 Personen) übt nach Verlassen der HWP eine Tätigkeit im familiären Bereich aus. Man sollte meinen, dass zumindest hier besser die weibliche Form verwendet werden sollte, weil es sich ausschließlich um Studentinnen handelt. Das ist nicht der Fall, es sind auch sechs Männer dabei. Eine gruppenspezifische Analyse muss berücksichtigen, dass bei der geringen Fallzahl Zufallseinflüsse eine große Rolle spielen können. Die Ergebnisse entsprechen aber den Erwartungen. Studierende mit dem Schwerpunktfach Soziologie sind aufgrund des höheren Frauenanteils überproportional vertreten. Mit Ausnahme von drei Probanden haben alle das Studium wegen unerwarteter persönlicher/familiärer Ereignisse oder wegen zu geringer zeitlicher Ressourcen abgebrochen. Bei den in der Familie Tätigen entspricht die absolvierte Studiendauer in etwa der Verteilung bei allen Studienabbrechern, das Abbruchereignis tritt offensichtlich gleichmäßig in allen Prüfungsphasen auf.

6.5 Studium an einer anderen Hochschule

Nur knapp zehn Prozent der Studienabbrecher (N=11) gehen an eine andere Hochschule. Da die Aufnahmeprüfung nur für die HWP eine Hochschulzugangsberechtigung vermittelt, ist es sinnvoll, diese Gruppe bei der Berechnung des Anteils herauszunehmen. Der Anteil der an einer anderen Hochschule Studierenden liegt dann bei ca. 17%. Wenn man im Sinne einer Schwundbilanz den Wanderungsgewinn- oder -verlust berechnen wollte, müsste man die Gruppe der Aufnahmeprüflinge auch bei den Studierenden herausrechnen. Da insgesamt 26% aller Studierenden bereits an einer anderen Hochschule immatrikuliert waren, wären bei den Studierenden mit Fachhochschul- oder Hochschulreife ungefähr 40-45% vor dem HWP-Studium an einer anderen Hochschule immatrikuliert gewesen, der Wanderungsgewinn läge dann bei ca. 25%.

Hochschulwechsler verlassen die HWP nach kurzer Studienzeit. Zwei Drittel haben an keiner Prüfung teilgenommen. Bei einigen handelt es sich offensichtlich um eine Art „Schnupperstudium“. Bei dieser Gruppe läge der Ansatzpunkt für Maßnahmen zur Verringerung der Studienabbruchquote bereits vor Beginn des Studiums.

Es wäre interessant zu erfahren, warum bei Soziologen der Anteil der an einer anderen Hochschule Weiterstudierenden doppelt so hoch ist. Leider wurde das neu gewählte Studienfach nicht erfragt. Auch der Grund, warum kein (potentieller) Rechtswissenschaftler weiterstudiert, bleibt unerschlossen.

7. Die Folgen von Studienabbrüchen

7.1 Vorbemerkungen

Eine Abschätzung der Folgen und Kosten von Studienabbrüchen aus der Perspektive des Individuums, der einzelnen Institution und der Gesellschaft, ist ein ambitioniertes Vorhaben, für das die verwandten Erhebungsmethoden und die vorhandenen Informationen nur ansatzweise ausreichen. Das gilt insbesondere für die individuellen Kosten. Mit dem für die HWP-Studienabbrecher verwandten Fragebogen werden quantitativ messbare Merkmale wie „Studienzeit bis zum Abbruch“, „Art der Tätigkeit nach dem Studium“, „berufliche Position und erzielttes Einkommen“ erhoben, die erste Ansatzpunkte für eine Abschätzung der individuellen Folgen bieten. Für tiefergehende Informationen müssten Erhebungsinstrumente wie Fallstudien und Intensivinterviews verwandt werden, die auch auf die individuellen Bedingungen vor und während des Studiums und auf psychologische Faktoren eingehen. Neben der Wiedergabe und Interpretation der oben genannten quantitativ messbaren Merkmale beschränkt sich diese Untersuchung deshalb auf einige empirisch nicht belegte, aber gleichwohl plausible Hypothesen über den Zusammenhang von Motiven für die Aufnahme des Studiums und den Folgen des Studienabbruches. Dabei wird die unter Abschnitt 5.3 beschriebene Typologie von Studierenden der HWP zugrundegelegt.

Bei der Abschätzung der institutionellen Folgen liegt das Schwergewicht bei den in Zukunft zu erwartenden wirtschaftlichen Konsequenzen im Rahmen einer indikatorengeordneten Mittelvergabe.

Die gesamtwirtschaftlichen Kosten von Studienabbrüchen werden in der aktuellen Diskussion häufig als Argument für die dringende Reformbedürftigkeit des bundesdeutschen Hochschulsystems angeführt. Gegen Versuche, den der Studienabbruchquote entsprechenden Anteil der Gesamtausgaben für die Hochschulen mit dem gesamtwirtschaftlichen „Schaden“ von Studienabbrüchen gleichzusetzen, sollte man sich schon aus Gründen der wissenschaftlichen Redlichkeit wehren. Man könnte dem auf dem gleichen Argumentationsniveau entgegentreten und behaupten, dass die von Studienabbrechern erzielten Einkommen genau das Gegenteil beweisen. Da sich im Einkommen der volkswirtschaftliche Ertrag einer Ausbildung abbildet und die Einkommen der Studienabbrecher zwar unter dem der Absolventen, aber immer noch über dem allgemeinen Durchschnittseinkommen liegen, entspräche das den in Anspruch genommenen Ressourcen der Hochschulen. Die Reformbedürftigkeit des deutschen Hochschulsystems wird nicht bestritten, allerdings sind dem Verfasser keine brauchbaren Untersuchun-

gen bekannt, die den vermuteten Kosten auch den gesamtwirtschaftlichen Ertrag nicht abgeschlossener Ausbildungen gegenüberstellen. F. Ziegele hat verschiedene Rechenmodelle für die Ermittlung der Kosten entwickelt. Die budgetären Kosten der Studienabbrecher des Jahres 1992 schätzt er auf 2,5 Mrd. DM.⁷⁶ Er erwähnt zwar auch die Notwendigkeit, den Kosten den möglichen Ertrag gegenüberzustellen. Rechenmodelle hierfür werden nicht entwickelt. Er warnt nur davor, den anscheinend problemlosen Übergang der Studienabbrecher in das Beschäftigungssystem zu benutzen, Studienabbrüche als unproblematisch anzusehen, weil möglicherweise nicht die abgebrochene Hochschulausbildung, sondern die Berufsausbildung der Schlüssel zu einem erfolgreichen Berufseinstieg sei.⁷⁷ Um das beurteilen zu können, müsste man Studienabbrecher gezielt über die Bedeutung des Studiums für den Berufseinstieg befragen. Im übrigen müsste man dann die gleichen Überlegungen für Hochschulabsolventen anstellen und fragen, wie sich bei ihnen das Verhältnis von Kosten und Erträgen im Vergleich zu einer dualen Ausbildung darstellt.

Was die gesamtwirtschaftlichen und –gesellschaftlichen Folgen angeht, beschränkt sich der Verfasser auf die Feststellung, dass das Risiko und die Möglichkeit des Studienabbruches bzw. des Fachrichtungs- und Hochschulwechsels konstitutive Bestandteile unseres Hochschulsystems sind. Mit Prüfungen zur Erlangung eines akademischen Grades ist zwangsläufig das Risiko des Scheiterns und damit des Abbruches verbunden. Außerdem muss man in einer offenen Gesellschaft mit freier Berufswahl jedem zugestehen, ein Studium nach eigenen Präferenzen aufzunehmen, bei Veränderungen der persönlichen Situation oder der sozioökonomischen Umweltbedingungen zu wechseln oder ganz aufzugeben. Würde man diese Möglichkeiten verwehren, entstünden gesamtwirtschaftliche Kosten wegen der Fehlallokation von Ressourcen. Der in einen Studienabbruch mündende Suchprozess von Studierenden kann deshalb durchaus die für alle Beteiligten kostengünstigste Lösung sein. Der Verfasser ist nicht der Auffassung, dass sich das bundesdeutsche Hochschulsystem in einem solchen optimalen Zustand befindet, möchte sich aber nicht an vordergründigen Rechenbeispielen für die durch Studienabbruch angeblich verursachte Milliardenverschwendung von Steuergeldern beteiligen.

⁷⁶ Ziegele, F., a.a.O., S. 448

⁷⁷ Ziegele, F., a.a.O., S. 443

7.2 Die individuellen ‚Kosten‘ von Studienabbrüchen

Die Folgen eines Studienabbruches sind individuell sehr unterschiedlich. Es kann eine schwer verkraftbare Zäsur in der Biographie mit einer fundamentalen Veränderung der Lebensverhältnisse sein oder die nur noch formale Bestätigung einer inhaltlich längst vollzogenen Änderung der Lebensplanung. Es kommt auch vor, dass ein Abbruch bereits bei Aufnahme des Studiums nicht ausgeschlossen wird oder im Extremfall bereits fest eingeplant ist. Die „persönlichen Kosten“ können deshalb nur auf dem Hintergrund der Studienmotive bewertet werden. Für eine solche Analyse gibt es bezogen auf die HWP keine empirischen Informationen, weil die Erhebungsinstrumente primär darauf ausgerichtet waren, etwas über Umfang und Gründe des Studienabbruches an der HWP zu erfahren. Man kann allerdings versuchen, auf der Basis der unter Abschnitt 5.2 beschriebenen Typologie der HWP-Studierenden von den Studienmotiven auf die „persönlichen Kosten“ des Abbruches zu schließen.

Besonders schwerwiegend sind die persönlichen Folgen für Studierende mit Aufnahmeprüfung, die sich beruflich neu orientieren müssen oder mit dem Studium einen umfassenden biographischen Bruch vollziehen wollen (Gruppen 7 und 8 der im Abschnitt 5.2 vorgestellten Typologie). An einer anderen Hochschule können sie mangels Zugangsberechtigung nicht studieren und die Tätigkeit vor dem HWP-Studium bietet keine befriedigende oder überhaupt keine Perspektive. In dieser Gruppe sind die Studienabbrecher mit besonders langer Verweildauer zu vermuten, weil sie auch noch die letzte Chance für einen erfolgreichen Abschluss wahrnehmen wollen. Erst durch den Druck der Prüfungsfristen werden sie veranlasst, das Studium freiwillig oder im Falle von abgelehnten Verlängerungsanträgen unfreiwillig aufzugeben. Eine vergleichbare Situation liegt bei HWP-Studierenden vor, die bereits längere Zeit an einer anderen Hochschule immatrikuliert waren und keine berufliche Praxis haben, auf der sie aufbauen können (Gruppe 4).

Bezogen auf die von Studienabbrechern wahrgenommene berufliche Position (siehe dazu Tabelle 21) kann man annehmen, dass die drei o.a. Gruppen häufig eine befristete Tätigkeit ohne besondere Anforderungen und Perspektiven und nur zur unmittelbaren Existenzsicherung ausüben. Das sind allerdings insgesamt nur 10% aller berufstätigen Studienabbrecher der HWP.

Die jüngeren Studierenden ohne Berufsausbildung (Gruppen 2 und 3) sind hinsichtlich der Abbruchgründe und des Verbleibs wahrscheinlich am ehesten mit den Studienabbrechern

vergleichbar, die Objekt bundesweiter Untersuchungen waren. Hier wird der Anteil der an einer anderen Hochschule Studierenden besonders groß sein. Das wird durch die Befragungsergebnisse bestätigt. Von den Hochschulwechslern gehören knapp zwei Drittel den Altersgruppen bis zu 25 Jahren an, bei den Abbrechern, die berufstätig sind, fallen nur 6% in diese Altersgruppe. In dieser Gruppe sind auch die Studienzeiten bis zum Abbruch relativ kurz, die persönlichen Kosten sind deshalb als relativ niedrig einzuschätzen.

Dagegen ist das Durchschnittsalter der Studienabbrecher mit überwiegend familiärer Tätigkeit besonders hoch. Fast die Hälfte ist älter als 35 Jahre, weitere 40% gehören der Altersklasse 31-35 Jahre an. Es ist anzunehmen, dass in dieser Gruppe viele sind, die man dem Typ 6 zuordnen kann, also Frauen, die ihren Studienwunsch in jüngeren Jahren wegen Erziehungsaufgaben zurückstellen mussten. Auf eine Schätzung der „persönlichen Kosten“ wird angesichts der anzunehmenden Heterogenität der Lebensverhältnisse verzichtet.

Für die verbleibende Gruppe vom Typ 1, für die das HWP-Studium einen Karriereschritt im ursprünglichen Beruf darstellt, wurde angenommen, dass ihr mehr als die Hälfte der HWP-Studierenden angehören. Die Ergebnisse der Studienabbrecherbefragung lassen vermuten, dass auch bei den Studienabbruchgründen und dem Verbleib diese Studierenden dominant sind und den Unterschied zu den Studienabbruchanalysen anderer Hochschulen ausmachen. Bei dieser Gruppe ist man bei der Abschätzung der persönlichen Kosten nicht nur auf plausible Vermutungen angewiesen, sondern kann empirische Ergebnisse über die Berufseinmündung heranziehen.

Studienabbruchanalysen verweisen i.d.R. darauf, dass die individuellen Kosten mit der Studiendauer steigen. Außerdem wird die Berufseinmündung als das wichtigste Merkmal zur Abschätzung der Kosten angesehen. Dabei wird häufig darauf verwiesen, dass sich die beruflichen Nachteile eines nicht abgeschlossenen Studiums in den letzten Jahrzehnten verringert hätten. Grundsätzlich kann man wohl A. Gold beipflichten⁷⁸, der meint, dass ganz allgemein zu wenig über die Folgen von Studienabbrüchen bekannt ist, aber nach neueren Untersuchungen zumindest hinsichtlich der beruflichen Folgen eine optimistischere Einschätzung be

⁷⁸ Gold, A., a.a.O., 64

steht.⁷⁹ Die Befragungsergebnisse für die HWP bestätigen diese Vermutung. Den Studienabbrechern der HWP scheint die Berufseinmündung relativ gut zu gelingen. Jedenfalls ist die Quote der Arbeitssuchenden nur unwesentlich höher als bei den letzten Absolventenbefragungen, die bei wesentlich besserer Arbeitsmarktsituation stattgefunden haben.⁸⁰ Einkommen und Berufsposition liegen zwar im Durchschnitt unter denen der Absolventen, die Unterschiede sind aber nicht so gravierend wie man annehmen könnte. Allerdings sollte man dabei nicht verkennen, dass die Entwicklungsperspektiven von Studienabbrechern i.d.R. schlechter als die von vergleichbaren Absolventen sein werden. Die potentiell entgangenen Berufschancen müssen bei der Einschätzung der Studienabbruchfolgen berücksichtigt werden.

An dieser Stelle muss noch einmal hervorgehoben werden, dass bei jedem fünften Studienabbrecher der HWP ein attraktives berufliches Angebot eine Rolle gespielt hat. In dieser Gruppe ist ein Typ von Studienabbrechern zu finden, den man als „Arbeitsmarktopportunisten“ bezeichnen kann, der bei günstiger Gelegenheit wieder in den Beruf wechselt und den Abbruch nicht als negatives Ereignis empfindet. Man muss in diesem Zusammenhang auch die These „je länger die Studienzeit, umso höher die persönlichen Kosten“ in Frage stellen. Wird Studienabbruch als Korrektur einer Fehlentscheidung angesehen, ist eine kurze Verweildauer sowohl vom Standpunkt des Betroffenen als auch aus hochschul- und bildungspolitischer Sicht positiv. Weniger eindeutig ist es bei Studierenden, die bis zum Abbruch intensiv studieren und sich gezielt bestimmte Kenntnisse aneignen. Hier ist es sowohl aus individueller als auch aus gesamtwirtschaftlicher Sicht unzulässig, die Studienzeit als „verlorene Zeit“ anzusehen bzw. die anteiligen Kosten für die Inanspruchnahme der Ausbildungsressourcen der Hochschule als gesamtwirtschaftlichen Verlust abzubuchen. Aus institutioneller Sicht ist die

⁷⁹ Vor einigen Jahren haben Institutionen und größere Firmen (z.B. die Lufthansa für eine Pilotenausbildung) sogar aktiv Studienabbrecher umworben. Es ist nicht bekannt, ob es bei der jetzt wesentlich schlechteren Arbeitsmarktlage noch solche Aktivitäten gibt. Es gibt auch verschiedene Beratungshandbücher für Studienabbrecher und staatlich geförderte Studien zur Schnittstelle Studienabbruch-Beschäftigungssystem. In ihnen werden die beruflichen Chancen von Studienabbrechern meist positiv beschrieben. Man muss dabei wohl berücksichtigen, dass eine negative Darstellung für die Zielsetzung solcher Veröffentlichungen kontraproduktiv wäre.

Berkhuijsen, B., Hiedl, P.: Studienabbruch als Chance, Berufsperspektiven und Einstiegsstrategien, Frankfurt am Main, 2000

Mönch, J., Schneider, J.: Studienabbruch – und was jetzt? Absprung zum richtigen Zeitpunkt.

Handlungsstrategien, Förderungsmöglichkeiten, Perspektiven, München; Landsberg/a.L., 1994

Icking, M., Arbeitsmarktbrücken nach Studienabbruch, Köln 1996

Tertia Training und Consulting GmbH, Aufbruch statt Abbruch – Präventive Arbeitsmarktpolitik im Hochschulsektor, Internet www.tertia.de/download/Studie.pdf

⁸⁰ Ähnliche Ergebnisse erbrachten Exmatrikuliertenbefragungen an der Universität Gesamthochschule Kassel, vgl. Münch, K., Schröder-Gronostay, M., a.a.O., S. 73

Ausbildung zwar unvollständig, aus individueller Sicht kann sie aber als ausreichend erachtet werden.

Die Notwendigkeit, die von Studienabbrechern erworbenen Kenntnisse zu berücksichtigen, zeigen Erfahrungen bei Fernstudienlehrgängen. So hat die Fernuniversität Hagen festgestellt, dass sich die Ausbildungswünsche von vielen ihrer Studierenden nicht auf komplette Studiengänge, sondern auf deutlich kleinere Einheiten richten. Aufgrund dieser begrenzten subjektiven Studienziele dürfe in vielen Fällen gar nicht von Studienabbruch gesprochen werden, sondern von einer planmäßigen Beendigung der beabsichtigten Studien.⁸¹ Wenn man diesen Gedankengang konsequent weiterführt, kommt man zu einem weiteren Studienabbrechertyp, für den der Abbruch keine persönlichen Kosten verursacht. Wer ein festes Standbein im Berufsleben behält und das Studium aufnimmt, um sich ganz bestimmte, für die berufliche Karriere notwendige Kenntnisse anzueignen, benutzt die Hochschule als Weiterbildungsinstitut. Extremtypisch kann man ihn als „Weiterbildungsnassauer“ bezeichnen. Er wäre allerdings darauf angewiesen, dass aus einem – notwendigerweise sehr breiten – Studienprogramm ein in sich geschlossenes Ausbildungssegment zusammengestellt werden kann, dass direkt verwendbare berufliche Qualifikationen vermittelt. Diese Aufweichung der Grenzen zur Weiterbildung auf akademischen Niveau wird sich mit der Einführung von Teilzeitstudienmöglichkeiten verstärken, weil sich über verlängerte Prüfungsfristen die zeitliche Flexibilität erhöht. Umgekehrt wird die zunehmende zeitliche Flexibilität im Beschäftigungssystem dazu beitragen, dass die alte Trennungslinie „Weiterbildung am Abend und am Wochenende“ – „wissenschaftliches Studium tagsüber“ ebenfalls aufgeweicht wird. Der Unterschied bestünde dann nur noch darin, dass für eine Weiterbildung, also für ein Teilstudium in Teilzeitform Gebühren gezahlt werden müssten, die stärkere Inanspruchnahme der Hochschulressourcen für ein Diplom aber gebührenfrei bliebe.

Der Vollständigkeit halber sollen zwei weitere Extremtypen benannt werden, für die ein Studienabbruch kein negatives Ereignis ist. Das wäre einmal der „Fachrichtungshopper“, der ein „Studium generale“ absolviert, indem er sich in mehreren Studienfächern für kürzere Zeit umsieht. Inhaltlich wird es nur zum Studium generale, wenn die Grundlagen des jeweiligen Faches enzyklopädisch und für Studienanfänger verständlich vermittelt werden. Der zweite wäre der „Überbrückungskünstler“, der sich nur bis zu einem bereits eindeutig feststehenden Er-

⁸¹ Wurster, J., Über Evaluation im weiteren und im engeren Sinne sowie über Wirkungsforschung, <<http://www.fernuni-Hagen.de/ZFE/Berichte/wirkforsch>

ernis, z.B. Beginn einer Lehre, immatrikulieren lässt und ausschließlich die materiellen Vorteile des Studierendenstatus genießen will. Beide Typen wird es an der HWP wegen der Hürden des Zulassungsverfahrens selten geben.

Für schweizerische Universitäten gibt es neuere Untersuchungen über die subjektiven Folgen von Studienabbrüchen. Danach nennen die Studienabbrecher häufiger positive Wirkungen des Abbruchs als negative. Nur 11% fühlten sich als Versager. Der Übergang in den Beruf verlaufe ähnlich schwierig oder leicht wie bei Neuabsolventen. Allerdings wird festgestellt, dass Studienabbrecher deutlich weniger verdienen und wohl auch Stellen mit geringerem Entwicklungspotential einnehmen.⁸²

7.3 Die institutionellen ‚Kosten‘ von Studienabbrüchen - Konsequenzen für eine indikatorengesteuerte Mittelvergabe

In fast allen Bundesländern wird inzwischen zumindest ein Teil der vom Staat zugewiesenen Mittel von der Entwicklung bestimmter Indikatoren abhängig gemacht. Hierfür können verschiedene hochschulstatistische Größen herangezogen werden. Denkbar wären Zahl der Studienplätze, der Studienanfänger, der Studierenden in der Regelstudienzeit oder der Absolventen. Die Zahl der Studienabbrecher oder die Höhe der Studienabbruchquote könnten theoretisch auch als Indikator verwendet werden. Das wäre aber nicht zweckmäßig und wird nach Kenntnisstand des Verfassers auch an keiner Hochschule praktiziert. Denn die Zahl der Studienabbrecher beeinflusst wiederum die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit und die der Absolventen. In der Praxis sind das die am häufigsten verwandten Indikatoren. Für die Aufgabe, eine wissenschaftliche Ausbildung zu vermitteln, die berufsqualifizierend ist und mit einer Prüfung abgeschlossen wird, scheint die Zahl der Absolventen die wichtigste Größe zu sein. Dabei sind zwei Einschränkungen zu machen. Erstens nehmen auch viele Studienabbrecher am Ausbildungsprozess teil. Zweitens bedeutet ein Zertifikat noch nicht, dass die Ausbildungsziele im Sinne der Berufsfähigkeit tatsächlich erreicht sind. Denn diese müssen auch nachgefragt werden. Man könnte natürlich einen Schritt weitergehen und den Erfolg einer Ausbildung vom Berufserfolg abhängig machen. In einen solchen Indikator würde eingehen, wie schnell die Absolventen einen Arbeitsplatz finden, welche Position sie einnehmen und welches Einkommen sie erhalten. Es wird darauf verzichtet, weiter über den Sinn eines

⁸² Diem, M., Exposé 7 Studienabbruch, in: Schweizerische Grundlegendokumentation für die Expertenbesuche, Bern 2001

solchen „placement-Faktors“ nachzudenken, durch den Absolventenbefragungen in Zukunft ganz andere Funktionen bekämen.

Die Zahl der Absolventen reicht zur Messung des „outputs“ alleine nicht aus. Auch Studienabbrecher erwerben an der Hochschule Kenntnisse und Fähigkeiten, die sie für den Beruf qualifizieren. Die beschriebenen Berufseinmündungen von Studienabbrechern der HWP machen das sehr deutlich. Deshalb ist zusätzlich die Heranziehung der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit erforderlich, die idealtypisch die Zahl der Studierenden beschreibt, die am Ausbildungsprozess teilnehmen, also Ressourcen in Anspruch nehmen und die erworbenen Qualifikationen auch in die Gesellschaft und das Beschäftigungssystem einbringen. In der Regel geht man dabei von der Fiktion aus, dass die Immatrikulationszeit auch den Umfang der in Anspruch genommenen Hochschulressourcen bestimmt. In der Realität nimmt aber nur ein Teil der Studienabbrecher an den während ihrer Immatrikulationszeit vorgesehenen Lehrveranstaltungen und Prüfungen teil. Die Gleichsetzung von Ausbildungsstand und Prüfungsleistungen enthält zwar wiederum eine Fiktion, weil abgelegte Prüfungen mit erworbenen Kenntnissen gleichgesetzt und die Teile der außerhalb von Prüfungsvorbereitungen und Lehrveranstaltungen erworbenen Qualifikationen vernachlässigt werden. Der Parameter „Studierende in der Regelstudienzeit“ ist aber trotzdem bei der Bildung von Indikatoren ein wichtiges Korrektiv für die Zahl der Absolventen.

Zwischen den genannten Größen bestehen die folgenden Beziehungen:

- Die Zahl der Absolventen ergibt sich aus der Zahl der Studienanfänger und der Zahl der Studienabbrüche.
- Die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit ist abhängig von der Zahl der Studienanfänger und der Zahl der Studierenden, die vor Ende der Regelstudienzeit das Studium abbrechen.

Da diese Größen zu einem bestimmten Stichtag ermittelt werden, spielt auch die Studiendauer eine Rolle. Wenn sich die Immatrikulationsdauer von Studienabbrechern erhöht, steigt die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit. Zugespitzt: Wenn alle Studierenden bis zum Ende der Regelstudienzeit immatrikuliert sind und dann das Studium abbrechen, erreicht der Indikator, der auf der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit beruht, seinen höchstmöglichen Wert, obwohl der Indikator, der die Absolventenzahl berücksichtigt, das denkbare Minimum erreicht.

Diese beiden Größen werden in der Praxis für die Bildung eines Indikators mit anderen Größen in Beziehung gesetzt, z.B. die „Zahl der Absolventen pro Mitglied des Lehrkörpers“ oder „Anteil der Studierenden in der Regelstudienzeit an der Gesamtzahl der Studierenden“. Das muss hier nicht weiter vertieft werden. Für die weitere Betrachtung ist nur von Belang, dass die Studienabbruchquote und die Studienanfängerzahl die unabhängigen Variablen für die Absolventenzahl und die Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit sind.

Bis zur Einführung des Numerus Clausus haben sich die Studierenden in den Massenfächern der Universitäten jedes Semester Lehrveranstaltungen ausgesucht und irgendwann zur Abschlussprüfung angemeldet. Wenn jemand auf dem Weg dorthin verloren ging, ist es allenfalls dem Immatrikulationsbüro aufgefallen. Später richtete sich dann das Interesse bevorzugt auf die Zahl der Studienanfänger und zwar mit der Absicht, diese – häufig im Clinch mit Verwaltungsgerichten – möglichst klein zu halten. Mit der allgemeinen Einführung absolventenbezogener Elemente in die staatliche Hochschulfinanzierung wird sich das ändern. F. Ziegele meint deshalb, dass sich Hochschulen schon heute einen Wettbewerbsvorsprung sichern können, wenn sie sich rechtzeitig um das Problem des Studienabbruches kümmern.⁸³ In den USA wird z.B. die Studienabbruchthematik wesentlich häufiger als in Deutschland auf institutioneller Ebene untersucht, was Schröder-Gronostay auf den dort wahrnehmbaren unmittelbaren wirtschaftlichen Einfluss von Studienabbrüchen zurückführt.⁸⁴

Es macht nun aber einen wesentlichen Unterschied, ob man die Wirkung von Studienabbrüchen in einem Studiengang ohne Zulassungsbeschränkung betrachtet oder in einem, bei dem die Zahl der Bewerber wesentlich größer ist als die durch Kapazitätsverordnungen festgelegte Zahl der Studienplätze.

Studiengänge ohne Zulassungsbeschränkung können bei einer an den Absolventen ausgerichteten Finanzierung existenzielle Probleme bekommen, wenn es ihnen nicht gelingt, genügend Studienbewerber zu akquirieren. Das wird vor allem geisteswissenschaftliche Fächer treffen, auch solche, die zu Unrecht als sog. „Orchideenfächer“ abqualifiziert werden. Diesen Studiengängen steht eine Gratwanderung zwischen Aufrechterhaltung von Qualitätsansprüchen in der Prüfung und dem wirtschaftlichen Druck, möglichst viele Absolventen zu „produzieren“, bevor. Die jüngste Vergangenheit zeigt, dass das auch naturwissenschaftliche Fächer

⁸³ Ziegele, F., a.a.O., S. 453f.

⁸⁴ Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch, Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998, S. 13

wie Physik oder Elektrotechnik treffen kann, wenn die Arbeitsmarktlage vorübergehend katastrophal ist und sich dann „Schweinezyklen“ aufbauen, die wegen der time-lags zu ständigen Ungleichgewichten auf den Teilarbeitsmärkten führen. Es muss dann darauf geachtet werden, dass eine indikatorengesteuerte Mittelvergabe diese Zyklen nicht verstärkt.

Eine hervorragende Arbeitsmarktsituation kann aber auch Probleme bereiten, wie das Beispiel der Informatiker zeigt. Hier gab es teilweise extrem hohe Studienabbruchquoten, weil die Nachfrager gar keinen Wert auf einen Abschluss legten. Eine stark absolventenbezogene Mittelverteilung würde die Ressourcenausstattung gerade zu dem Zeitpunkt beschneiden, wenn die Ausbildungskapazität erhöht werden müsste. An diesem Beispiel wird die wichtige Korrektivfunktion von Indikatoren deutlich, die auf der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit beruhen.

Nach der derzeitigen Rechtslage für die Vergabe von Studienplätzen bei zulassungsbeschränkten Fächern werden Studienabbrüche über die bereits beschriebenen Schwundquotentabellen berücksichtigt. Dahinter steht die Vorstellung einer bestimmten Ausbildungskapazität, determiniert durch die Lehrverpflichtung des Lehrkörpers und die Gruppengröße der Pflichtlehrveranstaltungen, und einer Nachfrage nach Lehrressourcen, die durch die Zahl der Studierenden und die Art und Zahl der gemäß Prüfungs- und Studienordnung abzuschließenden Prüfungen bestimmt wird. Bei Studienabbrechern unterstellt die Logik der Schwundquotentabelle, dass die Lehrnachfrage durch die Immatrikulationszeit, allerdings begrenzt durch die Regelstudienzeit, bestimmt wird. Steigt der Schwund, wird über die Mechanik der Schwundquotentabelle und der Kapazitätsverordnung die Zahl der Studienanfänger erhöht. Wie das oben beschriebene Extrembeispiel demonstriert, kann es für den auf der Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit basierenden Indikator unerheblich sein, wie hoch die Schwundquote ist. Anders ist es bei einem auf der Absolventenzahl beruhenden Indikator. Nach der Logik der Kapazitätsverordnung müsste die Hochschule hier versuchen, die Immatrikulationsdauer der Studienabbrecher zu senken, um den „Schwund“ schnell und möglichst vollständig auszugleichen und in den Genuss der „Absolventenprämie“ zu kommen. Hier wird ein Dilemma sichtbar. Gerade bei den Studienabbrechern mit längerer Studienzeit liegen die Gründe, zumindest die Verhältnisse an der HWP vorausgesetzt, überwiegend außerhalb des Einwirkungsbereiches der Hochschule. Dagegen wären bei „frühen“ Studienabbrechern die Chancen höher, weil hier Beratung und Information eine größere Rolle spielen und bei optimalen Bedingungen mancher potentielle Studienabbrecher von einer Bewerbung ab-

gehalten werden könnte. Auch der hier skizzierte begrenzte Handlungsspielraum der Hochschulen spricht für die Kombination der Indikatoren „Zahl der Absolventen“ und „Zahl der Studierenden in der Regelstudienzeit“.

Allerdings verändert sich die Entscheidungssituation, wenn Hochschulen die Zahl der Studienanfänger selbst bestimmen können. Wenn die Studienabbruchquote konstant und bekannt ist, kann die Studienanfängerzahl so justiert werden, dass die gewünschte Absolventenzahl erreicht wird. Die Indikatoren würden dann keinen unmittelbaren Anreiz für eine Senkung der Studienabbruchquote entfalten. Es wäre für die Hochschule dann nur noch interessant, in welchem Ausmaße die Studienabbrecher Ressourcen in Anspruch nehmen. Tun sie das nicht, brächten sie über den Indikator „Studierende in der Regelstudienzeit“ sogar Ertrag ohne viel zu kosten.

8. Ansatzpunkte für eine Verringerung der Zahl der Studienabbrüche

8.1 Vorbemerkungen

Grundsätzlich gibt es fünf Ansatzpunkte für eine Senkung der Studienabbruchquote. Man kann erstens versuchen, den Exmatrikulierten ohne Abschluss den Weg zurück zur Hochschule zu ebnen. Diese sind dann qua Definition keine Studienabbrecher mehr, wenn sie den Abschluss im zweiten Anlauf schaffen. Der zweite Ansatzpunkt liegt in der Studienabbruchsituation selber, in der mit gezielten Hilfen über die Barriere geholfen werden müsste. Drittens könnte man durch verbesserte Information über Studieninhalte und –anforderungen versuchen, dass ein Teil der potentiellen Studienabbrecher gar nicht zur Hochschule kommt und viertens könnte das individuelle Studienabbruchrisiko selber Gegenstand der Zulassungsentscheidung sein. Der fünfte Ansatzpunkt läge bei der Studienkonzeption.

Es ist schon aus quantitativen Gründen nicht möglich, sich mit allen fünf Ansatzpunkten ausführlich und mit gleicher Intensität zu beschäftigen. Zu den ersten beiden gibt es empirisches Material. Die Studienabbrecher der HWP wurden sowohl nach der Wahrscheinlichkeit einer Wiederaufnahme des Studiums als auch zu empfundenen Beratungsdefiziten in der Studienabbruchsituation befragt. Diese beiden Aspekte werden deshalb ausführlicher erörtert. Eine Berücksichtigung des individuellen Studienabbruchrisikos bei der Zulassungsentscheidung setzt grundlegende Veränderungen im Zulassungsrecht voraus. Das wird weithin diskutiert und steht in Hamburg auf der hochschulpolitischen Agenda. Für den Fall, dass die Entscheidung über die Zulassung den Hochschulen überlassen wird, hat die HWP gegenüber der Hochschulbehörde im Rahmen der zur Zeit laufenden Diskussion über vorhandene und noch zu entwickelnde Exzellenzbereiche zugesagt, mittelfristig ein Assessmentsystem einzurichten. Das wäre eine Erweiterung der Studieneingangsprüfung auch für Bewerber mit Fachhochschul- oder Hochschulreife. Dieses Problem wird im Schlusskapitel aufgegriffen, allerdings nicht in Form von konkreten Vorschlägen, sondern über eine hypothetische Erörterung der zu erwartenden Zielkonflikte. Da das Durchlaufen eines Assessmentsystems eine gründliche Information über die inhaltlichen und zeitlichen Anforderungen des Studiums voraussetzt und vermittelt, wird dieser oben an dritter Stelle genannte Ansatzpunkt ebenfalls erst im Schlusskapitel erörtert.

Es verbleibt der Zusammenhang zwischen Abbruchhäufigkeit und Studienkonzeption. In der bildungspolitischen Diskussion werden häufig gestufte Studiengänge, studienbegleitende Prüfungen und credit-point-Systeme zur Senkung der Studienabbruchquote empfohlen.

Die HWP praktiziert ein solches Studiensystem seit zwanzig Jahren. Das provoziert die Frage, warum die Schwundquote trotzdem um die 30% Marke schwankt und lässt an der Erreichbarkeit der gelegentlich genannten Zielmarke von 10% zweifeln. Beides soll dem Schlusskapitel vorbehalten werden.

Auf die Frage, ob Teilzeitstudienmöglichkeiten die Abbruchquote verringern können, wird nur cursorisch eingegangen. Die HWP bietet ein Teilzeitstudium an, für das eine Evaluation in Vorbereitung ist. Bei dieser Gelegenheit werden auch Häufigkeit und Gründe für den Studienabbruch von Teilzeitstudierenden untersucht.

8.2 Möglichkeiten der Wiederaufnahme des Studiums

Wer ohne Abschluss exmatrikuliert wird, kann das Studium im gleichen Studiengang wieder aufnehmen, wenn eine Fortsetzung des Studiums zum Zeitpunkt des Abbruches möglich war. Es darf also keine Exmatrikulation wegen endgültig nicht bestandener Prüfung vorliegen.

An der HWP beantragen schätzungsweise 5-10 Studienabbrecher pro Semester eine erneute Zulassung. Bei ihnen wird überprüft, ob seinerzeit die Prüfungsfristen ausgeschöpft wurden. Gegebenenfalls können Gründe für eine Verlängerung der Prüfungsfrist nachträglich geltend gemacht werden. Die Zahl der Anträge auf erneute Zulassung hat offensichtlich in den letzten Jahren zugenommen. Das mag mit Veränderungen der Abbruchgründe und -häufigkeit zu tun haben. Wahrscheinlich wirkt sich auch eine in den letzten Jahren in der Prüfungsverwaltung verabredete Beratungspraxis aus. Studierende, die Prüfungsfristen zu überschreiten drohen, werden ausdrücklich auf die Möglichkeit einer späteren Wiederaufnahme des Studiums hingewiesen, soweit sie für ein solches Beratungsgespräch überhaupt erreichbar sind. Die Information, dass der Studienplatz vom Grundsatz her erhalten bleibt, trägt dazu bei, einen unabwendbaren Abbruch nicht unnötig hinauszuzögern. Das verringert nicht nur die „persönlichen Kosten“ des Studienabbruches, sondern verhindert auch, dass eine spätere Wiederaufnahme des Studiums wegen abgelaufener Prüfungsfristen erschwert wird.

Um zu erfahren, wie groß das Potential der „Rückkehrer“ ist, wurde den Studienabbrechern der Jahre 2000/01 der in Tabelle 27 enthaltene Antwortenset vorgelegt. Das Ergebnis überraschte angesichts der bisher geringen Rückkehrquote. Für 17% stand bereits bei Abbruch des Studiums fest, nach einer gewissen Unterbrechungszeit das Studium doch noch abzuschlie-

ßen. Weitere 44% schließen eine Wiederaufnahme des Studiums nicht aus, können aber nicht einschätzen, ob und wann das möglich sein wird. 19% halten eine Wiederaufnahme des Studiums wegen der familiären und finanziellen Verhältnisse eher für unwahrscheinlich. 7% schließen es weitgehend aus, weil sie die berufliche Laufbahn nicht unterbrechen können und ein Diplom keine beruflichen Vorteile verspricht. Und weitere 6% schließen es aus, weil sie vom Studium an der HWP enttäuscht waren und deshalb abgebrochen haben. Für den Rest traf keine dieser Aussagen zu.

Tabelle 27

Absichten von Studienabbrechern wegen einer evtl. Wiederaufnahme des Studiums

1.	Für mich stand bereits bei Abbruch des Studiums fest, nach einer gewissen Unterbrechungszeit das Studium doch noch abzuschließen	17%(N= 20)
2.	Eine Wiederaufnahme des Studiums schließe ich nicht aus, kann aber gegenwärtig nicht einschätzen, ob und wann das möglich sein wird	44%(N= 53)
3.	Eine Wiederaufnahme des Studiums ist eher unwahrscheinlich, weil es meine familiären und finanziellen Verhältnisse voraussichtlich nicht zulassen werden	19%(N=23)
4.	Eine Wiederaufnahme des Studiums kann ich weitgehend ausschließen, weil ich meine berufliche Laufbahn nicht unterbrechen kann und mir ein Diplom keine beruflichen Vorteile bringt	7% (N=9)
5.	Eine Wiederaufnahme des Studiums schließe ich aus; ich habe abgebrochen, weil ich vom Studium an der HWP enttäuscht war	6% (N=7)
6.	Es trifft keine der Aussagen von (1) bis (5) für mich zu	7% (N=9)

Die Möglichkeit eines „zweiten Versuches“ erschwert nicht nur die Berechnung von Studienabbruch- bzw. Schwundquoten auf der Makroebene, sondern auch für einzelne Studiengänge. Berücksichtigt man die 17% der Studienabbrecher, die auf jeden Fall das Studium noch abschließen wollen, müsste man die unter Abschnitt 3.1 berechnete Abbruchquote für die HWP um mindestens fünf Prozentpunkte reduzieren. Sie läge dann eher bei einem Viertel als bei einem Drittel.

Bei einer gruppenspezifischen Betrachtung fällt auf, dass es bei der Kategorie 1 „Eine Wiederaufnahme des Studiums ist fest eingeplant“, keine wesentlichen Unterschiede hinsichtlich Zugangsberechtigung oder Geschlecht gibt. Anders ist es bei der „weichen Version“ der Kategorie 2, wonach eine Wiederaufnahme des Studiums nicht ausgeschlossen wird. 54% der

Aufnahmeprüflinge schließen eine spätere Wiederaufnahme des Studiums nicht aus, bei den Abiturienten ist es dagegen nur ein Drittel. Das ist nachvollziehbar. Wer über die Aufnahmeprüfung gekommen ist, verbindet damit die subjektive Vorstellung einer nur bei dieser Hochschule einzulösenden Chance, die man zumindest als zukünftige Handlungsoption nicht ausschließen möchte.

Bei der „negativen weichen Version“ der Kategorie 3, wonach man eine Wiederaufnahme wegen materieller und familiärer Probleme weitgehend ausschließen kann, sind die Anteile wieder bei allen Gruppen fast gleich. Da die materiellen und familiären Verhältnisse objektive Faktoren sind, die sich unabhängig von der Art der Zugangsberechtigung auswirken, ist dies plausibel.

Geschlechtsspezifische Unterschiede gibt es nur bei der Kategorie 4, wonach eine Wiederaufnahme aus Karrieregründen weitgehend ausgeschlossen wird. Der Anteil der Männer übersteigt hier den Anteil der Frauen um das Sechsfache. Das bestätigt die früheren Ausführungen über die besseren Berufschancen von Männern und den bei ihnen sehr viel häufiger vorkommenden Studienabbruchgrund „Angebot einer attraktiven beruflichen Position“.

Vergleicht man die Antworten wegen einer evtl. Wiederaufnahme des Studiums mit dem von den Probanden genannten wichtigsten Studienabbruchgrund, stellt man fest, dass keiner das Studium wiederaufnehmen will, der jetzt woanders studiert, mit der Betreuung an der HWP nicht zufrieden war oder das Interesse am Studienfach verloren hat. Dagegen ist dieser Anteil bei einem Abbruch aus finanziellen Gründen oder wegen unerwarteter familiärer Probleme besonders hoch. Bei der „weichen positiven Version“ der Kategorie 2 ist dagegen der eine oder andere vertreten, der mit den Verhältnissen an der Hochschule unzufrieden war. Die anderen Antwortversionen taugen für diese Überprüfung wegen zu geringer Fallzahl nicht. Es gibt demnach keine Widersprüche zwischen den Aussagen über eine evtl. Wiederaufnahme des Studiums und den genannten Gründen für den Abbruch.

Bezogen auf die HWP stellen sich zwei Fragen:

- Wie hoch ist der Prognosewert der bekundeten Absicht für eine Wiederaufnahme?
- Was kann und soll man tun, um die Wiederaufnahmequote zu erhöhen?

Der erste Schritt für das Vorhaben, Studienabbrechern eine erneute Chance für einen Abschluss des Studiums aufzuzeigen, wurde schon mit dem folgenden Hinweis im Fragebogen für die Studienabbrecher der letzten beiden Jahre getan:

Falls Sie eine Wiederaufnahme des Studiums nicht ausschließen und hierfür Informationen und Beratung benötigen, können Sie unter den Tel.Nr. 42838 2790 oder 42838 2306 einen Beratungstermin vereinbaren oder auch die HWP (bitte mit getrennter Post) anschreiben

Daraufhin kamen eine Reihe von Anfragen, deren Zahl und Inhalt aber nicht registriert werden konnte. Nach den geführten Gesprächen ist anzunehmen, dass sich aufgrund dieser Aktion einige Studienabbrecher erneut beworben haben.

Es wäre für Hochschulen relativ einfach, Studienabbrechern diese Informationen routinemäßig zukommen zu lassen. Dazu sollte dem Exmatrikulationsbescheid eine Bestätigung über die erbrachten Prüfungsleistungen und die zum Bestehen der Prüfung noch fehlenden Leistungsnachweise beigelegt werden. Das setzt allerdings ein credit-point-System voraus. Bei Studiengängen mit einer punktuellen Abschlussprüfung ist i.d.R. nur eine Anmeldung erforderlich, bei der Studienunterlagen und die erbrachten Seminarscheine eingereicht werden. Darüber hat allerdings das Studierendensekretariat, das die Exmatrikulation bearbeitet, keine Information. Eine weitere Voraussetzung wäre deshalb die Integration von Studierenden- und Prüfungsverwaltung. Ein Merkblatt mit den allgemeinen Bedingungen für eine spätere Wiederaufnahme des Studiums könnte diese Routinemaßnahme vervollständigen. Das Ganze kann im Sinne einer „Kundenorientierung“ persönlich gehalten und mit Beratungsangeboten verbunden sein. Letzteres gehört allerdings nicht mehr zu den automatisierbaren Arbeitsvorgängen, deshalb werden knappe Arbeitskapazitäten in den Prüfungsverwaltungen und der Studienberatung der Engpass sein.

Angesichts der bisher geringen „Rückkehrerquote“ an der HWP sollte man den Prognosewert der geäußerten Absichten über eine Wiederaufnahme des Studiums nicht allzu hoch einschätzen. Man muss berücksichtigen, dass der Abbruch des Studiums häufig eine schwerwiegende und als persönliche Niederlage empfundene Entscheidung ist. Subjektiv arrangiert man sich mit dieser Situation leichter, wenn man die Möglichkeit einer Wiederaufnahme des Studiums nicht nur zur Kenntnis nimmt, sondern für sich selbst auch als realistische Variante der Lebensplanung betrachtet.

Dabei sollte man nicht vernachlässigen, dass das Studienabbruchrisiko auch beim zweiten Anlauf hoch ist. So hat die Auswertung der statistischen Daten der 319 Studienabbrecher der Jahre 1998 und 1999 ergeben, dass darunter sechzehn sind, die nach Wiederaufnahme das Studium ein zweites Mal abbrechen mussten. Bei den Studienabbrechern der Jahre 2000/01 waren es insgesamt vierzehn.

8.3 Beratungsangebote

An Hochschulen besteht ein breiter Konsens, dass mit besserer Studienberatung und Betreuung die Zahl der Studienabbrüche verringert werden könnte. Meist zerbricht dieser, wenn entschieden werden muss, wer die zusätzliche Arbeit leisten bzw. die zusätzlichen Stellen bezahlen muss. Der Bedarf an psychologischer Beratung ist weitgehend unabhängig vom Studienfach und Hochschule. Sie ist i.d.R. die Aufgabe von zentralen Studienberatungsstellen, die auch das fachlich qualifizierte Personal vorhalten können. Eine Studienverlaufsberatung soll den richtigen Weg durch die Regelungen der Studien- und Prüfungsordnung zeigen. Sie ist nicht nur Informationsleistung, sondern muss die sehr unterschiedlichen individuellen Studiensituationen und –pläne berücksichtigen und die zeitlichen und intellektuellen Anforderungen des Studiums bestmöglichst mit den Kapazitäten des Studierenden abstimmen. Es bleibt das breite Feld der Studienfachberatung, das ureigene Aufgabe des Lehrkörpers ist.

Die Probanden wurden gebeten, sich an ihre Situation vor dem Abbruch des Studiums zu erinnern und gefragt, ob eine gezielte Studienberatung an ihrer Entscheidung hätte etwas ändern können. 43% haben das bejaht. Angesichts der genannten Gründe für den Studienabbruch, bei denen überwiegend eine Veränderung der Verhältnisse, insbesondere der finanziellen, und weniger eine Beratung hierüber zur Abwendung des Abbruchs notwendig erscheint, ist das überraschend und könnte auf ein Beratungsdefizit hinweisen. Bei der Bewertung sollte folgendes berücksichtigt werden:

- Der Text im Fragebogen hat möglicherweise eine Suggestivwirkung, weil die Probanden zuerst darüber informiert werden, dass die HWP ein gezieltes Beratungsangebot in Erwägung zieht und dann die Frage gestellt wird, ob sie das als sinnvoll ansehen.
- Angesichts der multikausalen Abbruchentscheidungssituation ist es fraglich, ob ein Studienabbrecher längere Zeit nach der Exmatrikulation sagen kann, welche Art von Studienberatung

ihm gefehlt hat. Es hat sich dann auch gezeigt, dass sich bei der offenen Frage nach der Art der erforderlichen Studienberatung viele Probanden nicht auf die oben beschriebenen Beratungskategorien, die man dem Einwirkungsbereich von Hochschulen zuordnen kann, beschränkt haben. Jeder vierte hat sich auf die Finanzierung des Studiums bezogen, in einem Fall wurde sogar ganz konkret eine „Planung zur Schuldentilgung“ vorgeschlagen.

- Solche Widersprüche zwischen den Abbruchgründen und den Faktoren, die eine Abbruchentscheidung hätten verhindern können, sind auch bei den Befragungen der HIS aufgefallen. Hier wird darauf hingewiesen, dass bei solchen im nachhinein vorgenommenen Einschätzungen „Verdrängungsprozesse, mit dem Ziel die eigene Entscheidung zu rationalisieren, in die Angaben einfließen können.“⁸⁵

Von den 26 Vorschlägen, die man dem Beratungsspektrum einer Hochschule zuordnen kann, sind sechs als Berufsfeldberatung und zwei als psychologische Beratung zu identifizieren, die übrigen kann man der Studienverlaufsberatung zuordnen, teilweise mit Übergängen zur Studienfachberatung, teilweise geht es aber auch um Informationen über die Bedingungen der Prüfungsordnung, u.a. in zwei Fällen um rechtzeitige Informationen über Unterbrechungsmöglichkeiten. Es war auch nicht immer erkennbar, ob eine Information über Studienorganisation und Prüfungsordnung oder deren Änderung gewünscht war.

Die Einzelanalyse bringt wieder gravierende geschlechtsspezifischer Unterschiede zum Vorschein. Die auf die Finanzierung des Studiums abzielenden Vorschläge kommen überwiegend von Frauen. Fast die Hälfte der von Frauen überhaupt genannten Vorschläge beziehen sich auf die Finanzierung, bei den Männern sind es nur 13%. Dabei ist der geschlechtsspezifische Unterschied schon bei der Ausgangsfrage groß. Nur jede dritte Frau ist der Meinung, dass eine Studienberatung hätte helfen können, dagegen meint das die Hälfte der Männer. Dies wiederum wird bei einer Rekapitulierung der Studienabbruchgründe plausibel. Hier haben Männer die Studienbedingungen der Hochschule viermal häufiger genannt als Frauen. Es ist deshalb folgerichtig, dass sich Männer häufiger von den Beratungsangeboten der Hochschule etwas erhoffen. Die Gründe für diese geschlechtsspezifischen Unterschiede können in der schlechten materiellen Situation von Frauen liegen. Dahinter kann aber auch deren Fähigkeit stehen, ihre Lebenssituation nüchterner zu analysieren.

⁸⁵ Lewin/Heublein/Sommer/Cordier, in: HIS-Kurzinformation A 1/95, S. 28

Von den Probanden, die wegen unerwarteter familiärer Ereignisse abgebrochen haben, erhofft sich nur jeder vierte etwas von einer Beratung. Von denen, die sich vom Diplom keine beruflichen Vorteile versprechen oder vom Studium an der HWP enttäuscht waren und deshalb ein erneutes Studium an der HWP ausschließen, sind es ganz wenige und von denen, die an einer anderen Hochschule studieren, keiner.

Etwas ausführlicher soll auf den Unterschied hinsichtlich des Zugangsweges eingegangen werden. Aufnahmeprüflinge meinen zu fast 60%, dass ihnen eine Beratung hätte helfen können, bei Abiturienten ist es weniger als ein Viertel. Dabei haben Abiturienten relativ häufiger die Studienorganisation und Prüfungsfristen im Auge, während sich Aufnahmeprüflinge eher auf Beratung und Betreuung beziehen.

Die HWP muss sich hier der Frage stellen, ob diese Gruppe, die ein wichtiger Faktor ihres Profils ist, zusätzliche Unterstützung braucht. Man kann das Ergebnis als Zeichen der Verunsicherung interpretieren. Unsicherheit bezüglich der zeitlichen, materiellen und intellektuellen Anforderungen, kurzum – Zweifel am erfolgreichem Abschluss. Dabei spielt eine Rolle, dass die Studierenden, die ihre Hochschulzugangsberechtigung über die Aufnahmeprüfung erworben haben, seit einigen Jahren zahlenmäßig in eine Minderheitsposition geraten sind. Solange die Mehrheit aus berufserfahrenen Studierenden mit Aufnahmeprüfung bestand, konnte man gegenüber den Lehrenden den Lernfortschritt und oft auch die Lehrmethode mitbestimmen. Als Minderheitsgruppe mit großen Anlaufschwierigkeiten stellt sich in den ersten Semestern schnell ein Gefühl der Überforderung ein. Dabei besteht von den Ergebnissen her objektiv kein Grund für solche Befürchtungen. Alle Untersuchungen zeigen, dass Aufnahmeprüflinge zum Schluss den gleichen Prüfungserfolg haben wie ihre Kommilitonen mit Fachhochschulreife. Nur die Abiturienten schneiden etwas besser ab.

Das bestehende Beratungsnetz an der HWP ist formell relativ dicht. Es gibt die üblichen Orientierungseinheiten zu Beginn des Studiums. Die Leiter der Interdisziplinären Grundkurse haben qua Studienordnung die Aufgaben eines Mentors für die ca. 25 Teilnehmer dieser Kleingruppenveranstaltung. Sie sollen gewissermaßen als „Vertrauensdozenten“ während des ganzen Studiums zur Verfügung stehen. Außerdem benennen die Fachgebiete jeweils zwei Mentoren als erste Ansprechpartner für die Studienfachberatung. Bereits bei früheren Befragungen und Studienabbruchuntersuchungen wurden Beratungswünsche und Beratungsangebot an der HWP analysiert. Dabei kommt bei einem Vergleich der Studienabbrecherbefragun-

gen von 1994, 1995/96 und 2000/01 ein gewachsenes Beratungsdefizit zum Vorschein⁸⁶. Es bleibt offen, ob das auf zunehmenden Problemdruck oder eine umfassendere Erwartungshaltung bei den Studierenden oder nachlassendes Engagement bei dem zum größten Teil den Ruhestand erwartenden Lehrkörper zu suchen ist.

Um einen allgemeinen Überblick über die Beratungen von potentiellen Studienabbrechern durch Mitglieder des Lehrkörpers zu bekommen, wurden diese über eine e-mail-Umfrage um eine Information gebeten. Es gab insgesamt acht Rückmeldungen. Die Beratungen wegen eines drohenden Studienabbruches haben meist im Rahmen des Interdisziplinären Grundkurses stattgefunden.

Angeregt durch frühere Studienabbruchuntersuchungen wurde vom Verfasser für das Sommersemester 2001 versuchsweise ein spezielles Beratungsangebot für vom Abbruch bedrohte Studierende gemacht. Es wurde an ihn allerdings kein Beratungswunsch unter explizitem Hinweis auf dieses Beratungsangebot herangetragen. Wahrscheinlich haben Studienabbrecher in diesem späten Stadium entweder schon eine oder mehrere Beratungen in Anspruch genommen oder sie nehmen solche Informationen nicht mehr wahr, weil sie sich nicht in der Hochschule aufhalten.

Es ist fraglich, ob zusätzliche institutionell verankerte Beratungsangebote sinnvoll sind. Die Anstrengungen sollten sich auf eine Verbesserung der bestehenden richten. Dazu gehört, dass Lehrkörper und Verwaltung über das Studienabbruchgeschehen an der Hochschule informiert sind.

⁸⁶ Siehe dazu: Koch (a), S. 142

8.4 Veränderungen von Studienbedingungen – einige Anmerkungen zum Teilzeitstudium

Mit Teilzeitstudienmöglichkeiten soll der wachsenden Zahl von Studierenden Rechnung getragen werden, die ihr Studium durch Erwerbsarbeit finanzieren müssen. Angesichts der genannten Studienabbruchgründe und der Tatsache, dass 70% der Studienabbrecher der Jahre 2000/01 mindestens mit der Hälfte der üblichen Arbeitszeit beschäftigt waren, scheint das sinnvoll zu sein. Im ersten Schritt müsste also der formelle Status eines Teilzeitstudierenden geschaffen und im zweiten Schritt der Konflikt zwischen den zeitlichen Anforderungen von Studium, Erwerbstätigkeit und Familie entschärft werden.

Die HWP hat den ersten Schritt im Sommersemester 1998 vollzogen und sammelt Erfahrungen mit dem zweiten. Bis zum SoSe 2002 wurden jedes Semester maximal 20 Teilzeitstudierende aufgenommen, die ein vom Arbeitgeber bestätigtes Arbeitsverhältnis mit mindestens der Hälfte der regelmäßigen Arbeitszeit vorlegen müssen. Mit dem SoSe 2002 wurde der Kreis der Berechtigten um Studierende mit Erziehungs- und Pflegeaufgaben erweitert und die Quote aufgehoben. Die Regelstudienzeit für Teilzeitstudierende beträgt statt sechs zehn Semester. Die Prüfungsfristen für die einzelnen Prüfungsphasen wurden im Verhältnis zu Vollzeitstudierenden um insgesamt sechs Semester verlängert. Die Verlängerung von Studienzeiten und Prüfungsfristen ist relativ einfach zu realisieren. Es ist allerdings fraglich, ob Teilzeitstudierende die ermöglichten langen Studienzeiten bis zu einem Abschluss mit ihrer beruflichen und persönlichen Lebensplanung vereinbaren können. Der zweite Schritt, die Entschärfung des Konfliktes zwischen den Zeitordnungen von Beruf und Studium, ist mit Schwierigkeiten gepflastert. Ideal wäre es, den Teilzeitstudierenden besondere Lehrveranstaltungen anzubieten, die außerhalb der üblichen Arbeitszeit stattfinden, also abends und am Wochenende. Das ist aber ausgeschlossen, weil dafür die Lehrkapazität fehlt. Außerdem könnte das umfangreiche Kursangebot in diesen Zeiten nicht untergebracht werden. An der HWP wurde versucht, den Interessen der Teilzeitstudierenden entgegenzukommen, indem bei den Pflichtvorlesungen im Grundstudium eine Gruppe nach 14.00 Uhr angeboten wird. Da die Vorlesungen im Hauptstudium nicht mehrfach angeboten werden, wollte man sich damit behelfen, das Teilzeitstudium für eine bestimmte Zielgruppe anzubieten. Das sollten insbesondere Studierende sein, die ihr späteres Betätigungsfeld im Bereich "Arbeit und Personal" suchen. Beide Erwartungen haben sich aber nicht erfüllt. Allenfalls die Hälfte der Teilzeitstudierenden ist auf Nachmittagszeiten angewiesen. Hinsichtlich der angestrebten Studienschwerpunkte haben

mündliche Befragungen ergeben, dass – soweit überhaupt schon Vorstellungen bestehen – der Bereich „Arbeit und Personal“ nicht von vielen angestrebt wird. Die „Leistung“ der Hochschule beschränkt sich deshalb auf die gewährten längeren Prüfungsfristen. Außerdem können Teilzeitstudierende längere Studienzeiten, die bei Bewerbungen oft negativ bewertet werden, mit ihrem Status begründen. Allerdings deuten die bisherigen Erfahrungen daraufhin, dass die Teilzeitstudierenden ihr Studium besonders zielstrebig betreiben und organisieren. Es ist deshalb nicht zu erwarten, dass die Regelstudienzeit von 10 Semestern ausgenutzt wird. Die durchschnittliche Studienzeit wird sich der Studienzeit von erwerbstätigen Studierenden ohne Teilzeitstatus annähern.

Die Problematik wird an dieser Stelle nicht weiter vertieft, weil voraussichtlich Mitte 2003 die Ergebnisse der begleitenden Evaluation vorliegen werden.

Eine ganz andere Möglichkeit für mehr Zeitflexibilität böte die Verwendung elektronischer Medien. Tele-Teaching und eLearning könnten in Teilbereichen für Studierende hilfreich sein, die wegen Erwerbsarbeit oder zeitlich fixierter familiärer Verpflichtungen die festgesetzten Vorlesungszeiten nicht nutzen können. Ein solches Vorhaben wäre aber bedeutend schwieriger umzusetzen als die Einführung von Teilzeitstudienmöglichkeiten in der gerade geschilderten Form. Mit der Entwicklung eines Gesamtkonzeptes und der Entwicklung der eLearning-Komponenten ist eine einzelne Hochschule überfordert. Auch wenn ein Gesamtkonzept vorliegt, wird es nicht einfach zu realisieren sein, weil es bei Hochschullehrern Besitzstände angreift und Befürchtungen weckt, dass mit der elektronischen Vermittlung der jeweils vertretene Lehrstoff und damit die eigene Person abgewertet wird.

9. Ein Blick in die Zukunft – auf dem Wege zu Hochschulen mit niedrigen Abbruchquoten?

9.1 Zukünftige Relevanz von Studienabbruchanalysen

Es ist an Hochschulen noch nicht selbstverständlich, dass jeder Studiengang oder Fachbereich weiß, welcher Anteil seiner Studienanfänger ein Abschlussexamen macht. Noch weniger gilt das für die Gründe des Abbruchs oder Wechsels. Diese Informationen sind aber die Voraussetzung für Maßnahmen zur Reduzierung der Studienabbruchhäufigkeit. Die Komplexität des Studienabbruchphänomens verlangt, dass dessen Analyse innerhalb der Hochschule nicht isoliert bleiben darf. Studienabbruchuntersuchungen entfalten ihren Nutzen erst durch ihre Einbettung in eine Evaluation aller Bereiche der Hochschule. Hinsichtlich des Verbleibs sind Studienabbruchanalysen eine Ergänzung von Absolventenuntersuchungen. Das gilt auch umgekehrt. Beide braucht man, um sich Klarheit über die Ziele der Ausbildung und den Zielerreichungsgrad zu verschaffen. Stellt man die Studienverläufe und die Abbruchgründe in den Vordergrund, erkennt man schnell den Zusammenhang mit Problemen, die alle Studierenden betreffen. Studienabbruchanalysen sind insofern ein Bestandteil einer Evaluation der Lehre. Bei Hochschulen mit gestuften Abschlüssen sind auch Analysen über den Umfang und die Motive für ein Weiterstudium in einem zweiten Abschnitt erforderlich. Damit steht zwangsläufig die Analyse der Schwundquote und Schwundbilanz von Masterstudiengängen auf dem Programm.

Wenn eine indikatorengesteuerte Mittelvergabe an Bedeutung gewinnt und die Hochschulen über die Zulassung von Studienbewerbern selbständig entscheiden, sind die skizzierten Informationen die Grundlage für den Aufbau eines Marktanalyse- und Controllingsystems. Das wird erforderlich, weil dann nicht nur Leitbilder und Profile formuliert, sondern bei zunehmender Konkurrenz um Studienbewerber auch die Zielgruppen beschrieben, gefunden und beworben werden müssen. Die potentiellen Studienbewerber werden die Hochschule nach dem Verbleib der Absolventen, der Höhe der Abbruchquote und nach den Abbruchgründen fragen.

Die zukünftige Relevanz von Studienabbruchanalysen wird auch von der Ausgestaltung der Indikatorensysteme abhängig sein. Je stärker die Indikatoren das Gewicht auf die Absolventenzahl legen und je geringer der Bewerberüberhang ist, desto mehr Bedeutung gewinnt das Studienabbruchgeschehen und dessen Erforschung für die hochschulinterne Optimierung der

verschiedenen Indikatoren. Darüber hinaus können Informationen über die Zahl der Studienabbrecher, deren Verweildauer und aktive Teilnahme am Studium Hilfestellung für die optimale Verteilung der Lehrressourcen auf die einzelnen Semester und Prüfungsphasen leisten. Dazu benötigt man allerdings keine aufwändigen Befragungen, es genügen Vergleiche der Schwundquotentabelle mit den Teilnehmerzahlen an den Prüfungen. Eine Aufgabe von umfassenderen Untersuchungen ist es deshalb, ein ständig einsetzbares Instrumentarium zu entwickeln, mit dem unter vertretbarem Arbeitsaufwand Studienverlaufsdaten ausgewertet werden, die dann wiederum Basis für die in größeren Zeitabständen stattfindenden Gesamtanalysen wären. Die kontinuierliche Analyse der Studienabbruchdaten erlaubt Prognosen über die zukünftige Zahl der Absolventen und dem mit diesem Indikator verbundenen Mittelzufluss.

An der HWP könnte ohne erheblichen Programmieraufwand das vorhandene Studierenden- und Prüfungsverwaltungsprogramm so ergänzt werden, dass unmittelbar nach Ablauf einer Periode - hier wird es immer das Kalenderjahr sein - alle nicht auf der Befragung beruhenden Informationen dieser Studie ohne Zeitverzug abgerufen werden können. Das wären vor allem die Abbruchquoten, berechnet nach verschiedenen Methoden, und die Immatrikulationsdauer. Unter Abwägung von zusätzlichem Programmieraufwand und Informationswert könnten zusätzlich beide Größen nach Gruppen aufgeschlüsselt werden, z.B. nach Geschlecht, Schwerpunkt, Alter, Art der Zugangsberechtigung.

Wenn sämtliche Hochschulen diese Zahlen veröffentlichen, würde endlich der Grauschleier verschwinden, der bisher eine sachliche und fundierte Diskussion des Problems Studienabbruch und Studienfachwechsel behindert.

9.2 Mögliche Auswirkungen von hochschulspezifischen Eingangsprüfungen

Von einer Studienkonzeption mit gestuften Abschlüssen, studienbegleitender Prüfung, credit-point-System und Teilzeitstudium erhofft man sich geringere Abbruchquoten. Da die HWP ein solches Studiensystem hat und die Studienbedingungen nach den Rückmeldungen von Studierenden, Absolventen und Studienabbrechern als Hauptursache für die Studienabbrüche ausscheiden, drängt sich die Fragestellung auf, ob mit einer Eingangsprüfung für alle Bewerber eine wesentliche Senkung der Abbruchquote erreicht werden kann.

Eingangsprüfungen sollen eine Prognose des Studien- und Prüfungserfolgs ermöglichen. Es wurde bereits betont, dass das Risiko des Misserfolgs bei Studiengängen, die Diplome oder andere Zertifikate vergeben, immer vorhanden ist und sein muss. HIS hat auf nationaler Ebene eine Quote von 6% ermittelt. Für einen einzelnen Studiengang ist die Quote wegen der Studierenden, die es im zweiten Anlauf in einem anderen Studiengang geschafft haben, höher. Bei der HWP liegt diese Quote zwischen sechs und zehn Prozent.

Können Eingangsprüfungen diese Quote gegen Null bringen? Ein Prüfungsgremium müsste jeden Bewerber annehmen, von dem es erwartet, dass er das Studium mindestens mit der Note „ausreichend“ abschließt. Der Prognosewert dieser Entscheidungen mag höher sein als die Noten in Hochschulzugangsberechtigungszeugnissen. Wie jeder Test hat aber auch dieser einen Unschärfebereich und ein gewisser Prozentsatz der im Test erfolgreichen Kandidaten wird die Hochschulprüfungen nicht bestehen. Nun kann eine einzelne Hochschule für sich einen Exzellenzbereich in Anspruch nehmen und nur die Kandidaten für ein Studium zulassen, von denen sie ein im Verhältnis zur Notenskala überdurchschnittliches Abschlussergebnis erwartet. Wegen dieser eingezogenen „Sicherheitsmarge“ müsste die Abbruchquote wegen nicht bestandener Prüfungen unter sonst gleichen Umständen sinken. Wenn alle Hochschulen die gleichen Maßstäbe anlegen, stimmt der hochschulspezifische Exzellenzbereich mit dem des Gesamtsystems überein. Das würde aber bedeuten, dass das Hochschulsystem nicht allen Bewerbern, die potentiell studierfähig sind, einen Studienplatz vermittelt. Solche Modellbetrachtungen taugen aber wenig, wenn man ein Hochschulsystem mit hochschulspezifischen Eingangsprüfungen unterstellt, dessen Finanzierung von der Zahl der Absolventen abhängig ist. Hier werden die Hochschulen mit schlechterer Marktposition auch auf die Bewerber zurückgreifen, von denen man nach der Modellvorstellung nur „befriedigende“ oder „ausreichende“ Abschlussergebnisse erwartet. Im Modell müssten dann die Abbruchquoten

steigen. In der Praxis ist aber zu erwarten, dass sich die hochschulspezifischen Exzellenzvorstellungen an der Marktposition und damit den mit Absolventen verbundenen Einnahmeerwartungen orientieren. Die Hochschulen mit niedrigerem Prestige werden deshalb keine höheren Durchfallquoten haben. Sie werden sich auf einem Niveau einpendeln, das nach wie vor die bekannten fächerspezifischen Unterschiede haben wird. Auch an der Janusköpfigkeit der Misserfolgsquote als Marketinginstrument wird sich nichts ändern. Es wird Hochschulen und Studienbewerber geben, für die eine scharfe Auslese ein Zeichen für einen hohen Qualitätsstandard ist, andere werden der gegenteiligen Auffassung sein.

Das wäre der Teil des Assessmentsystems, der sich mit der intellektuellen Leistungsfähigkeit der Kandidaten befasst. Das Verfahren könnte mit der Einbeziehung von Merkmalen wie Leistungsbereitschaft, Durchhaltevermögen, Frustrationstoleranz, etc., verfeinert werden, die ausgefeilte psychologische Testverfahren erfordern.

Es verbleiben die biographischen Faktoren: berufliche Laufbahn, Familienstand, Alter. Ausgerechnet diese stehen in engem Zusammenhang mit den in der Studienabbrecherbefragung ermittelten häufigsten Abbruchursachen, z.B. familiäre und finanzielle Probleme oder attraktive Berufsangebote. Wenn man diese in die Zulassungsentscheidung eingehen ließe, werden einige Konflikte sichtbar. Ganz abgesehen davon, dass wahrscheinlich Diskriminierungsverbote verletzt werden, würde eine solche Entscheidungspraxis die Studierendenpopulation verändern. Wenn man den ermittelten Studienabbruchursachen folgt, wären längere Berufserfahrung, das Alter und die familiären und finanziellen Pflichten negative Faktoren für die Zulassungsentscheidung. Berücksichtigt man derartige Studienabbruchrisiken bei der Zulassungsentscheidung zu stark, taucht am Horizont eine Ansammlung von zielstrebigen und karrierebewussten jungen Leuten ohne familiäre Bindungen und mit ausreichender Finanzausstattung auf. Es ist unbestritten, dass die Hochschulen auf „zielstrebige und karrierebewusste junge Leute etc-...“ angewiesen sind. Eine in dieser Hinsicht homogene Studierendenpopulation wird aber wichtige „informelle Lernerfolge“ verhindern, also die Erfahrungen und Fähigkeiten, die an Hochschulen nicht über die Vorbereitung für Prüfungen und den Besuch von Lehrveranstaltungen erworben werden. Es sind die Fähigkeiten, die man durch Kontakte und in der Auseinandersetzung mit Menschen verschiedener Studienmotive, Lebenserfahrungen, Berufspositionen, Staatsangehörigkeit, etc. erwirbt. Die so häufig von Arbeitgeberseite beschworene „soziale Kompetenz“ und die Fähigkeit, andere Kulturen zu verstehen, was wiederum ein wichtiger Bestandteil der „Internationalität“ der Ausbildung ist, setzt ein Mindest-

maß an Heterogenität der Studierendenpopulation voraus. So mögen Menschen mit mehreren biographischen Brüchen ein relativ hohes Studienabbruchrisiko haben. Die Chance von Studierenden, sich mit ihnen intensiv auseinanderzusetzen, erspart aber wahrscheinlich manche Vorlesung aus einer Veranstaltungsreihe „Soziale Kompetenz I und II“.

Ein gutes Konzept für ein Assessmentsystem der Zukunft müsste bewusst „Risikostudierende“ in bezug auf die individuelle Studienabbruchwahrscheinlichkeit aufnehmen. Man muss z.B. akzeptieren, dass Studierende, die eine erfolgreiche Berufspraxis vorweisen können und den Kontakt zum Arbeitsfeld nicht haben abreißen lassen, der Verlockung unvorhergesehener attraktiver beruflicher Angebote ausgesetzt sind, und Studentinnen bei plötzlich auftretenden Schulproblemen ihrer Kinder dem Studienabschluss nur dritte Priorität hinter den familiären Anforderungen und der aus materiellen Gründen notwendigen Teilerwerbstätigkeit geben können.

Eingangsprüfungen werden über ganz andere Mechanismen die Studienabbruchquote senken. Bereits durch ihre Existenz werden viele von einer Bewerbung abgehalten werden, deren Studienmotive wenig ernsthaft und nachhaltig sind und die bei geringen Anlässen das Studium wieder aufgeben. Ein Aufnahmeverfahren kostet den Bewerbern wesentlich mehr Zeit als das Ausfüllen von Anträgen und das eventuell nur einmalige persönliche Erscheinen für die Immatrikulation. (Die Bewerber für die Aufnahmeprüfung an der HWP müssen z.B. an drei über eine Woche verstreuten Tage anwesend sein.) Hinzu kommt ein Mindestmaß an Vorbereitung für die Prüfung. Wer das nicht auf sich nehmen will, wird sich vielleicht gar nicht bewerben. Selbst Bewerber mit schwachen Studienmotiven werden sich nur ungern bestätigen lassen, dass sie die Aufnahmevoraussetzungen nicht erfüllen.⁸⁷

Wer an einem mehrtägigen Aufnahmeverfahren teilnimmt, wird sich zwangsläufig mit dem Profil und den Studieninhalten der Hochschule auseinandersetzen sowie Mitglieder des Lehrkörpers und spätere Kommilitonen kennen lernen. Er kann dann sehr gut einschätzen, ob das Studienangebot den persönlichen Zielen entspricht. Deshalb werden sich beim Aufnahmetest Erfolgreiche nicht für einen Studienplatz bewerben, die unter bisherigen Bedingungen die Studieneingangsphase als Orientierungsphase für ihre individuellen Lebensplanungen benutzt haben.

⁸⁷ Bei der gegenwärtigen Aufnahmeprüfung an der HWP kann man ein ähnliches Phänomen beobachten. Die Zahl der Anmeldungen für die Aufnahmeprüfung ist immer 20-30% höher als die der Teilnehmer.

Bezogen auf die Verhältnisse der HWP werden nach eigener Einschätzung die beschriebenen Effekte die Studienabbruchquote um 5-10% reduzieren. Für das Durchlaufen einer mehrtägigen Eingangsprüfung müssen aber nicht nur die Kandidaten viel Zeit aufwenden. Sie sind auch für die Hochschule eine erhebliche Kraftanstrengung. Wollte man die Eingangsprüfungen nur um einer geringeren Abbruchquote willen einrichten, wäre zumindest aus der Sicht der Hochschule der Kosten-Nutzen-Vergleich negativ. Denn die dadurch vermiedenen Studienabbrüche betreffen überwiegend die sog. „frühen“ Studienabbrecher, die kaum Ressourcen der Hochschule in Anspruch nehmen. Wenn die Hochschule über das Studienabbruchgeschehen gut informiert ist, kann der dadurch entstandene „Verlust“ bei den Absolventen ziemlich zuverlässig berechnet und einfach durch höhere Zulassungszahlen ausgeglichen werden.

Man sollte aber bei einer solchen Bewertung nicht vergessen, dass Eingangsprüfungen neben den verschiedenen offiziell postulierten Zielen informelle Erträge bringen. Erfolgreich überstandene Prüfungsrituale fördern das Gruppenbewusstsein und die „corporate-identity“.⁸⁸ Das wird für Hochschulen in Zukunft wichtiger werden. Die auf diese Weise erzeugte frühzeitige emotionale Bindung wird der Institution zusätzlich den einen oder anderen Studienabbruch ersparen.

⁸⁸ An der HWP kann man bei verschiedenen Anlässen deutliche Unterschiede zwischen den Studierenden mit Aufnahmeprüfung und denen mit Fachhochschul- oder Hochschulreife feststellen. So haben z.B. bei früheren Absolventenbefragungen Aufnahmeprüflinge das Studium an der HWP regelmäßig besser bewertet.

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1

Zahl der Studienanfänger und Absolventen an deutschen Hochschulen

Tabelle 2

Studienabbrecherquoten für deutsche Studierende nach Geschlecht und Hochschulart

Tabelle 3

Schwundquoten und –bilanz für deutsche Studierende an Universitäten für Rechts-, Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Tabelle 4

Schwundquoten und –bilanz für deutsche Studierende an Fachhochschulen für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften

Tabelle 5 : Erfolgsquoten im ersten Studienabschnitt der HWP

Tabelle 6

Studierendenzahlen und Schwundquoten getrennt nach Fachsem. seit WiSe 1989/90

Tabelle 7: Geschlechtsspezifische Schätzung der Abbruchquoten

Tabelle 8: Gemeldetes Schwerpunktfach der Studienabbrecher 2000/01

Tabelle 9

Vergleich des Alters der Studienabbrecher 2000/01 mit dem der Studienanfänger der Jahre 1998/99, getrennt nach Zugangsberechtigung

Tabelle 10

Studiendauer der Studienabbrecher 2000/01 nach den Ergebnissen der Exmatrikuliertenstatistik und der Befragung

Tabelle 11

Studiendauer bis zum Abbruch an deutschen Hochschulen in Prozent

Tabelle 12:

Gründe der Exmatrikulation bei den Studienabbrechern der Jahre 1998/99 und 2000/01

Tabelle 13:

Gründe für den Abbruch des Studiums (Studienabbrecher HWP 2000/01)

Tabelle 14

Gründe für Abbruch des 2. Studienabschnittes bei Absolventen des Diplom I

Tabelle 15

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Geschlecht (Studienabbrecher 2000/01)

Tabelle 16

Tätigkeit nach Studienabbruch (Studienabbrecher 1994 und 1995/96)

Tabelle 17

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Zugangsberechtigung

Tabelle 18

Tätigkeit nach Studienabbruch getrennt nach Schwerpunktfach

Tabelle 19

Berufliche Position der Studienabbrecher 2000/01

Tabelle 20

Stellung der berufstätigen Absolventen in der betrieblichen Hierarchie

Tabelle 21

Mittelwerte und Streuungsmaße für die von den berufstätigen Studienabbrechern der Jahre 2000/01 erzielten monatlichen Bruttoeinkommen (in DM)

Tabelle 22

Von Studienabbrechern der Jahre 2000/01 erzielttes Einkommen
(Mittelwerte und Streuungsmaße je nach Altersklasse)

Tabelle 23

Einkommen in DM von vollerwerbstätigen Studienabbrechern von Fachhochschulen und Universitäten für den Studiengang BWL (Studienjahr 1993/94) horizontal prozentuiert

Tabelle 24

Wirtschaftszweige der berufstätigen Studienabbrecher

Tabelle 25

Funktionsbereiche der Tätigkeit von Studienabbrechern

Tabelle 26

Mittelwerte für das Bruttomonatseinkommen von Studienabbrechern aufgegliedert nach Wirtschaftszweigen in DM

Tabelle 27

Absichten von Studienabbrechern wegen einer evtl. Wiederaufnahme des Studiums

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1

Studiendauer in Semestern der Studienabbrecher der 1995/96, 1998/99 und 2000/01 im Vergleich

Abb. 2

Studiendauer der Studienabbrecher 2000/01 in Semestern nach Geschlecht

Abb. 3

Studiendauer der Studienabbrecher 2000/01 in Semestern nach Zugangsberechtigung

Abb. 4

Studienabbruchgründe der Studienabbrecher 2000/01

Abb. 5

Von Studienabbrechern erzielttes Einkommen

Literaturverzeichnis

Arnold, H., Welche Informationen zum Studienabbruch kann die Bildungsstatistik des Landes Baden-Württemberg liefern?, in: Beiträge zur Hochschulforschung, H 4/1997

Berkhuijsen, B., Hiedl, P.: Studienabbruch als Chance, Berufsperspektiven und Einstiegsstrategien, Frankfurt am Main, 2000

Buchholz, M., Epskamp, H., "Zeit zum Leben, Zeit zum Arbeiten, Zeit zum Studieren", Bericht über das Projekt "Lebens- und Lehrsituation Studierender an der HWP", Hamburg, Oktober 1995

Bundesministerium für Bildung und Forschung, Grund- und Strukturdaten 2000/2001, Bonn 2001

Diem, M., Exposé 7 Studienabbruch, in: Schweizerische Grundlegendokumentation für die Expertenbesuche, Bern 2001

Dohmen, D., Effizienzpotentiale der Hochschulen in Mecklenburg-Vorpommern, Gutachten im Auftrag des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur, Mecklenburg-Vorpommern, Köln, 2000

Griesbach/Birk/Lewin, Studienabbruch – Werkstattbericht als Beitrag zur aktuellen Diskussion, HIS-Kurzinformation A7/92, Hannover 1992

Griesbach/Lewin/Heublein/Sommer Studienabbruch –Typologie und Möglichkeiten der Abbruchquotenbestimmung, HIS-Kurzinformation, Hannover 1998

Gold, A.: Studienabbruch und Studienerfolg, Ergebnisse aus den Längsschnittuntersuchungen der Frankfurter Arbeitsgruppe Bildungslebensläufe, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999

Heublein/Schmelzer/Sommer/Spangenberg, HIS-Kurzinformation A 5/2002, Studienabbruchstudie 2002, Die Studienabbrecherquoten in den Fächergruppen und Studienbereichen der Universitäten und Fachhochschulen, Hannover 2002

Heublein, U., Fächerspezifische Motivationsprofile, in: Studienabbrecher 1994, HIS-Kurzinformation, A 14/95, Hannover 1995

Heublein, U., Sommer, D.: Lebensorientierungen und Studienmotivation von Studienanfängern, HIS Kurzinformation A 5/2000, Hannover 2000

HIS-Workshop, HIS-Kurzinformation A 4/2000, OECD-Bildungsindikatoren, Methoden und Ergebnisse des internationalen Bildungsvergleiches, Hannover 2000

Hörner, W., Studienerfolgs- und Studienabbruchquoten im internationalen Vergleich, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999

Icking, M., Arbeitsmarktbrücken für Studienabbrecher/-innen, Ergebnisse einer Recherche zu Integrationsproblemen von Studienabbrecher/-innen auf dem Arbeitsmarkt und zu arbeitsmarktpolitischen Handlungsmöglichkeiten, Köln 1996

Koch, D., Studienabbruch an der Hochschule für Wirtschaft und Politik – Fakten und Analysen, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999 (a)

Koch, D., Studien- und Berufserfolg im ersten Studienabschnitt des Sozialökonomischen Studienganges der Hochschule für Wirtschaft und Politik, Sozialökonomische Texte Nr. 81, Hamburg 2000 (b)

Lewin, K., Studienabbruch in Deutschland, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999

Lewin/Heublein/Sommer/Cordier in HIS-Kurzinformation A 1/95, Studienabbruch: Gründe und anschließende Tätigkeiten, Ergebnisse einer bundesweiten Befragung im Studienjahr 1993/94

Meinefeld, W., Studienabbruch an der Technischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, in: Schröder-Gronostay, M und Daniel, H.D. (Hrsg.), Studienerfolg und Studienpraxis, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied; Kriftel., 1999

Mönch, J., Schneider, J.: Studienabbruch – und was jetzt? Absprung zum richtigen Zeitpunkt. Handlungsstrategien, Förderungsmöglichkeiten, Perspektiven, München; Landsberg/a.L., 1994

Münch, K., Schröder-Gronostay, M., Die Universität Gesamthochschule Kassel aus der Sicht der Studienberechtigten, Neuimmatrikulierten, fortgeschrittenen Studierenden und Exmatrikulierten, unveröffentlichtes Manuskript der GhK 2002

Icking, M., Arbeitsmarktbrücken nach Studienabbruch, Köln 1996

Oberhofer, W., Studienabbruchquote und Typologie der Studienabbrecher und Hochschulwechsler, Regensburger Diskussionsbeiträge zur Wirtschaftswissenschaft Nr. 366, Januar 2002

Schaeper, H., Minks., K.-H., Studiendauer – eine empirische Analyse ihrer Determinanten und Auswirkungen auf den Berufseintritt, HIS-Kurzinformation A 1/97, Hannover 1997

Schindler, G., Fallstudien zum Studienabbruch: „Frühe“ und „späte“ Studienabbrecher, in: Schröder-Gronostay, M./Daniel, H.D., Studienerfolg und Studienabbruch, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied/Kriftel/Berlin 1999

Schröder, M., Daniel, H.D., Studienabbruch Eine annotierte Bibliographie (1975-1997), Kassel 1998

Studentenwerk Hamburg (Hrsg), Zur sozialen Lage der Studierenden an den Hamburger Hochschulen im Jahr 2000, Hamburg 2001

Tertia Training und Consulting GmbH, Aufbruch statt Abbruch – Präventive Arbeitsmarktpolitik im Hochschulsektor, Internet www.tertia.de/download/Studie.pdf

Wirtschaftsuniversität Wien, Forschungsprojekt Studienverlaufsanalyse, HTML-Version der Datei <http://statistik.wu-wien.ac.at/stat4/forschungsbericht502.pdf>

Wittenberg, R. und Rothe, Th., Studienabbruch sowie Studienfach- und Studienortwechsel an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg, in: Schröder-Gronostay, M und Daniel, H.D. (Hrsg.), Studienerfolg und Studienpraxis, Beiträge aus Forschung und Praxis, Neuwied; Krißel., 1999

Wurster, J., Über Evaluation im weiteren und im engeren Sinne sowie über Wirkungsforschung, <<http://www.fernuni-Hagen.de/ZFE/Berichte/wirkforsch>

Universität Rostock, Analyse zu Studienverlauf und –erfolg, Internet-Version unter www.wiwi.uni-Rostock.de/-stat/sonstige/stud_an.pdf

Universität Oldenburg, Uni-Info 5/98, Warum brechen so viele Studierende ihr Studium ab? Manuskript der Pressestelle Universität Oldenburg

Ziegele, F., Grundlagen der Analyse von Studienabbrüchen: Erfassung, Bewertung und Maßnahmen“, in: Beiträge zur Hochschulforschung, H 4/1997

Anhang 1

Ein Nachtrag zu den Exmatrikulierten ohne Abschluss an der HWP im Jahr 2002

Bis zum 10. Dezember 2002 wurden insgesamt 154 Studierende exmatrikuliert, für die kein erfolgreicher Abschluss vorliegt. Die Hälfte davon wurde von Amts wegen aufgrund nicht erfolgter Rückmeldung exmatrikuliert. Bis zum Jahresende gibt es erfahrungsgemäß nur noch wenige Exmatrikulationen ohne Abschluss.

Nach der im Abschnitt 3.1 beschriebenen zweiten Methode zur Berechnung von Studienabbruchquoten müsste die ermittelte Studienabbrecherzahl mit der Zahl der Studienanfänger im Jahr 2000 ins Verhältnis gesetzt werden. Man erhält dann eine Abbruchquote von 30%. Das wäre ein Rückgang um fünf Prozentpunkte gegenüber den beiden Vorjahren. Das hat zum Teil methodische Gründe, weil bei der im Abschnitt 3.1 vorgenommenen Berechnung Veränderungen bei der Größe der Studienanfängerjahrgänge nur ungenügend berücksichtigt werden.

Von den Studienabbrechern des Jahres 2002 waren 40% für das Hauptstudium zugelassen. 17% hatten die Bedingungen für die Abschlussprüfungsphase (5.Semester) erfüllt.

Männer sind überproportional vom Studienabbruch betroffen. Sie stellen 60% der Studienabbrecher, haben aber bei allen Studierenden nur einen Anteil von ca. 50%

Die ermittelten Anteile für den Ausbildungsstand und für das Geschlecht entsprechen damit weitgehend den Ergebnissen für die Studienabbrecher der beiden vorhergehenden Jahre.

Anhang 2

Bitte ausgefüllt bis zum 21. Januar 2002 im beiliegenden Freiumschlag zurückschicken an:

*HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik
Zi. A 108 (Befragung)*

*von-Melle-Park 9
20146 Hamburg*

HWP – Hamburger Universität für Wirtschaft und Politik

Hamburg, Januar 2002

Befragung von Hochschulabgängern und -abgängerinnen vor Abschluss des Studiums

Sehr geehrte Damen und Herren!

Diese Befragung hat einen aktuellen Anlass: die Studienabbruchquote an der HWP ist im letzten Jahr gestiegen und wir wissen nicht, ob das HWP-spezifische Gründe hat oder ob es ein allgemeiner Trend an deutschen Hochschulen ist. Diese Wissenslücke wollen wir mithilfe dieser Befragung schließen.

Wir können uns vorstellen, dass jemand, der eine Hochschule ohne Abschluss verlassen hat, für die Beantwortung eines Fragebogens, der sich mit einem meist unerfreulichen Ereignis beschäftigt, nicht besonders motiviert ist. Das wird besonders dann gelten, wenn die Exmatrikulation „von Amts wegen“ erfolgte. Wir hoffen aber trotzdem auf Ihre Mitarbeit. Gerade die Informationen über negative Erfahrungen sind für uns wichtig. Die Ergebnisse dieser Befragung sollen deshalb nicht nur Lesestoff, sondern auch Handlungsanleitung für Veränderungen im Studium sein.

Bitte füllen Sie deshalb diesen Fragebogen aus und schicken ihn im beigefügten Freikuvert an die HWP zurück.

Vielen Dank für Ihre Mitarbeit.

Mit freundlichen Grüßen

gez. Koch

Befragung von Hochschulabgängern/-abgängerinnen vor Abschluss des Studiums

Bitte kreuzen Sie jeweils die zutreffende Ziffer an, bzw. machen Sie Angaben auf den vorgesehenen freien Zeilen.

1. Wie viele Semester waren Sie an der HWP eingeschrieben? _____ Semester

2. Welche Prüfungen haben Sie an der HWP erfolgreich abgeschlossen?

- (1) keine
- (2) nur Prüfungen des Grundstudiums
- (3) Auch Leistungsnachweise des Hauptstudiums im 3./4. Sem.
- (4) Auch Leistungsnachweise des Hauptstudiums im 5./6. Sem.

3. Waren Sie während der Studienzeit beurlaubt?

- (1) nein
- (2) ja, ein Urlaubssemester
- (3) ja, mehr als ein Urlaubssemester

4. Wenn Sie beurlaubt waren, was war der Grund?

- (1) Erwerbstätigkeit
- (2) familiäre Gründe bzw. Belastungen
- (3) Krankheit
- (4) Auslandsstudium, Auslandsaufenthalt
- (5) sonstige Gründe, welche _____

5. Die Exmatrikulation erfolgte

- (1) auf eigenen Antrag
- (2) wegen nicht erfolgter Rückmeldung
- (3) wegen nicht bestandener Prüfung

6. Welches Schwerpunktfach haben Sie gewählt, bzw. hätten Sie bei einem Weiterstudium voraussichtlich genommen?

- (1) BWL
- (2) Rechtswissenschaft
- (3) Soziologie
- (4) VWL
- (5) weiß nicht

7. Welche Gründe waren für den Abbruch des Studiums maßgeblich?* (Mehrfachnennungen sind möglich. Falls die Prüfung endgültig nicht bestanden wurde, bitte nur ausfüllen, wenn Sie das Studium faktisch schon vor Zustellung des Bescheides abgebrochen hatten)

- (1) mir wurde eine attraktive berufliche Position angeboten
- (2) ich habe ein Studium an einer anderen Hochschule aufgenommen
- (3) das Studium konnte nicht mehr finanziert werden
- (4) ich habe mir auch nach erfolgreichem Abschluss keine besseren Berufschancen ausgerechnet
- (5) unerwartete persönliche/familiäre Ereignisse, die ein Weiterstudium ausschlossen (z.B. Krankheit, Trennung vom Lebenspartner, Pflegebedürftigkeit eines engen Familienangehörigen)
- (6) das Studium war mir zu theoretisch/weltfremd/abstrakt
- (7) mangelhafte Organisation des Studiums
- (8) mangelhaftes fachliches Niveau der Lehrveranstaltungen
- (9) fehlende Betreuung durch die Dozenten
- (10) ich bin mit den Kommilitonen nicht zurechtgekommen
- (11) die Studienanforderungen waren zu hoch
- (12) Zweifel an persönlicher Eignung für das Studium
- (13) ich habe mir auch nach erfolgreichem Abschluss keine verbesserten Berufschancen versprochen
- (14) ich konnte die zeitlichen Anforderungen von Erwerbstätigkeit und/oder Familie und Studium nicht mehr erfüllen
- (15) ich habe das Interesse an meinem Studienfach verloren

sonstige Gründe für den Studienabbruch, bitte kurz beschreiben:

8. Wir bitten Sie jetzt, die von Ihnen in Frage 7 angekreuzten Gründe für den Studienabbruch noch einmal durchzugehen, den für die Entscheidung wichtigsten herauszusuchen und deutlich zu markieren (z.B. einkreisen, unterstreichen)

9. Bitte beantworten Sie jetzt noch Fragen zur Berufstätigkeit und zu familiären Belastungen während des Studiums

Falls Sie neben dem Studium erwerbstätig waren, wie hoch war die durchschnittliche Arbeitszeit?
die wöchentliche Arbeitszeit betrug _____ Stunden

Bei Kinderbetreuung:

Zahl der zu betreuenden Kinder: _____ alleinerziehend? (1) ja (2) nein

10. Welche Tätigkeit üben Sie zur Zeit überwiegend aus?

(Bitte keine Mehrfachnennung)

- (1) eine berufliche Tätigkeit
- (2) Studium an der Hochschule
- (3) Tätigkeit im familiären Bereich (Kindererziehung, Haushalt)
- (4) z.Zt. arbeitslos gemeldet, bzw. auf Arbeitsplatzsuche

Die Fragen 11 bis 14 bitte nur beantworten, wenn Sie eine berufliche Tätigkeit ausüben, sonst weiter mit Frage 15

11. Wenn Sie jetzt berufstätig sind, möchten wir noch etwas mehr über Ihre berufliche Position wissen. Wo würden Sie Ihre Position in dem folgendem Schema zuordnen?

(Zuordnung innerhalb des öffentl. Dienstes vgl. Hinweise in Klammern)

- (1) Leitungsebene (z.B. Abteilungs-, Gruppen-, Projektleiter/in, höherer Dienst)
- (2) Sachbearbeitertätigkeit (gehobener Dienst)
- (3) Ausführende Tätigkeit (z.B. Schreibkraft, mittlerer Dienst)
- (4) Freier Beruf, selbständige Unternehmertätigkeit
- (5) Assistententätigkeit (z.B. Ass. der Geschäftsleitung, Ass. f. Wirtschaftsprüfung, Stabsstelle)
- (6) Befristete Tätigkeit ohne besondere Anforderungen und Perspektive, wird nur zur unmittelbaren Existenzsicherung betrieben
- (7) mithelfende Tätigkeit im Familienbetrieb
- (8) sonstige Tätigkeit

12. In welchem Bereich sind Sie erwerbstätig? (Bitte keine Mehrfachnennungen, bitte versuchen Sie auch dann eine Zuordnung, wenn Sie selbständig oder freiberuflich tätig sind)

Dienstleistungsbereich/Tertiärer Sektor und zwar

- (1) Banken/Versicherungen/Finanzdienstleister
 - (2) Krankenkassen
 - (3) Groß-, Außen- und Einzelhandel
 - (4) Spedition, Reederei, sonstige Logistik- oder Transportunternehmen
 - (5) Telekommunikation, Medien
 - (.6.) eCommerce u. sonstige EDV/IT-Dienstleister
 - (.7.) Unternehmensberatung
 - (.8.) sonstige Dienstleistungsunternehmen, welches
-

Produzierendes Unternehmen/sekundärer Sektor

- (.1.) Industrie
- (.2.) Bau
- (.3.) Handwerk

weitere Antwortkategorien auf der nächsten Seite

Organisationen ohne Erwerbscharakter, non-profit-Organisationen

- (1.) Verbände, Parteien, Gewerkschaften, Kammern
- (2.) Institutionen im sozialen Bereich (z.B. AWO, DRK), Umweltorganisationen, Stiftungen, etc.

Staatliche und halbstaatliche Verwaltung

- (1.) Verwaltungen auf kommunaler, Landes- oder Bundesebene
- (2.) Landes- und Bundesversicherungsanstalten/
- (3.) sonstige Körperschaften und Anstalten des öffentlichen Rechts

sonstiger Bereich, welcher _____

13. Wir wollen zusätzlich etwas über die betrieblichen bzw. innerorganisatorischen Funktionsbereiche wissen, für die Sie arbeiten. Bitte beantworten sie diese Frage auch dann, wenn Sie nicht in einem Unternehmen arbeiten, aber Ihre Tätigkeit bestimmten Funktionen zuordnen können:

- (1) Finanz- und Rechnungswesen/Controlling
- (2) Vertrieb
- (3.) Marketing (Produktmanagement, Werbung, Verkaufsförderung)
- (4.) Marktforschung
- (5.) Organisation und Planung
- (6.) Fertigung
- (7) Personalwesen (inkl. innerbetriebliche Ausbildung und Personalentwicklung)
- (8.) Einkauf, Beschaffung, Warenwirtschaft
- (9.) Logistik/Materialwirtschaft
- (10) Stabsstelle
- (11) sonstiges, keine Zuordnung möglich

14. Wie hoch ist Ihr durchschnittliches monatliches Bruttoeinkommen

_____DM

Nun noch einige Fragen zu Ihren persönlichen Daten!

15. Geschlecht

- (1) männlich
- (2) weiblich

16. Alter

Mein Alter beträgt ____ Jahre

17. Art der Hochschulzugangsberechtigung für das Studium an der HWP

- (1) Aufnahmeprüfung d. HWP
- (2) Allgemeine Hochschulreife
- (3) Fachhochschulreife (z.B. Abschluss Fachoberschule, Höhere Handelsschule, 13.Kl. Gymn.o.ä.)
- (4) sonstige Zugangsberechtigung

18. Berufliche Ausbildung vor dem HWP-Studium

- (1) kaufmännischer Beruf
- (2) gewerblicher Beruf
- (3) sozialer Beruf
- (4) Verwaltungsberuf/Öffentlicher Dienst
- (5) sonstiger Bereich
- (6) keine berufliche Ausbildung

Zum Schluss noch drei Fragen, bei denen wir Sie um Ihre persönliche Meinung bitten

Die Studienabbruchquote ist in den letzten Jahren gestiegen. In der HWP gibt es verschiedene Überlegungen, wie diese Entwicklung gestoppt werden kann. Dazu gehört ein gezieltes Beratungsangebot für Studierende, die vom Studienabbruch bedroht sind und eine verstärkte Information von Studienabbrechern über die Möglichkeiten einer späteren Wiederaufnahme des Studiums.

Die Fragen 19 und 20 bitte nicht beantworten, wenn das Studium wegen ausgeschöpfter Wiederholungsmöglichkeiten oder eines abgelehnten Antrages auf Verlängerung der Prüfungsfrist nicht fortgesetzt werden durfte

19. Bitte erinnern Sie sich an die Situation vor dem Abbruch des Studiums. Hätte seinerzeit eine zusätzliche gezielte Studienberatung an Ihrer Entscheidung etwas ändern können?

- (1) ja
- (2) nein

Wenn Sie mit „ja“ geantwortet haben, worin hätte diese Beratung bestehen können

20. Von den Studierenden, die das Studium an der HWP abgebrochen haben, nehmen einige das Studium nach einer Unterbrechungszeit wieder auf und erwerben dann doch noch einen Abschluss. Wir möchten gerne wissen, wie viele das in Zukunft sein könnten. Bitte lesen Sie deshalb die folgenden sechs Aussagen durch und kreuzen Sie die an, die für Sie am ehesten zutrifft.

- (1) Für mich stand bereits bei Abbruch des Studiums fest, nach einer gewissen Unterbrechungszeit das Studium doch noch abzuschließen
- (2) Eine Wiederaufnahme des Studiums schließe ich nicht aus, kann aber gegenwärtig nicht einschätzen, ob und wann das möglich sein wird
- (3) Eine Wiederaufnahme des Studiums ist eher unwahrscheinlich, weil es meine familiären und finanziellen Verhältnisse voraussichtlich nicht zulassen werden
- (4) Eine Wiederaufnahme des Studiums kann ich weitgehend ausschließen, weil ich meine berufliche Laufbahn nicht unterbrechen kann und mir ein Diplom keine beruflichen Vorteile bringt
- (5) Eine Wiederaufnahme des Studiums schließe ich aus; ich habe abgebrochen, weil ich vom Studium an der HWP enttäuscht war
- (6) Es trifft keine der Aussagen von (1) bis (5) für mich zu

Anmerkung: Falls Sie eine Wiederaufnahme des Studiums nicht ausschließen und hierfür Informationen und Beratung benötigen, können Sie unter den Tel.Nr. 42838 2790 oder 42838 2306 einen Beratungstermin vereinbaren oder auch die HWP (bitte mit getrennter Post) anschreiben

21: Nach unseren statistischen Analysen ist die Studienabbruchquote bei den Studentinnen wesentlich niedriger als bei ihren männlichen Kommilitonen. Wir wissen bisher nur wenig über die Ursachen und möchten deshalb Ihre persönliche Meinung hören. Was sind nach Ihrer Meinung die Gründe für die geschlechtsspezifischen Unterschiede?
